Illustrirte Zeitung.

No. 822.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 2. April 1859. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXII. Band.

Inhalt.

Staatengeschichte: Der italienische Kongreß und sein möglicher Erfolg. — Wochenschau: Hofnachrichten. — Deutschland. — Ausland. — Außereuropäische Länder. — Auswanderungsangelegenheiten.

Illustrirte Mittheilungen: Gustav Freiherr v. Lerchenfeld. — P. K. E. Ziegler, eidgenössischer Oberst. — Der Johanniterkonvent in Jerusalem. — Felsendurchbruch an der glatten Wand am Wallensee. — Das Treppenhaus des neuen Museums in Berlin. — Heraldische Spielereien. — Eugène Bosco. — Zeit- und Lieblingsblumen: Das Cyclamen oder Alpenveilchen. — Städtewahrzeichen. XVI. Nürnberg: 3. Der steinerne Ochse.

Kulturgeschichtliche Nachrichten: Die Weltfahrt der Novara: Fahrt nach der Insel Java. — Wochenkalender. — Astronomischer Kalender. — Witterungsbeobachtungen zu Leipzig. — Sozialmedizinisches. — Der ostasiatische Handel. — Die Provinz Preußen. Ein landwirthschaftliches Lebensbild. — Bilder aus Mexiko. III. — Kirche und Schule. — Gesundheitspflege. — Gerichtswesen. — Naturkunde und Reisen. — Naturerscheinungen. — Alterthumskunde. — Militär- und Marinewesen. — Stenographie. — Post, Eisenbahnen und Telegraphen — Handel und Gewerbe. — Baukunst und Bildhauerei. — Malerei. — Musik. — Theater. — Statistische Notizen. — Literaturbericht. — Presse und Buchhandel. — Polytechnische Mittheilungen. — Neuigkeiten vom Büchermarkt. — Himmelserscheinungen.

Mannigfaltigkeiten: Ehrenbezeigungen. — Festkalender. — Vereinsnachrichten. — Verbrechen und Unglücksfälle. — Todtenschau. — Briefwechsel. — Schach.

Bekanntmachungen: Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Der italienische Kongreß und sein möglicher Erfolg.

Schon schien die elfte Stunde vorüber, als Rußland, sich der englischen und preußischen Vermittelungspolitik anschließend, mit dem Vorschlag auftrat, die mit Krieg drohende Frage in Betreff Italiens auf dem friedlichen Wege von Kongreßverhandlungen der Lösung entgegenzuführen. Frankreich erklärte sich sofort dazu bereit, obwol nach dem russischen Plan Sardinien auf dem Kongreß keine Vertretung finden sollte, Preußen und England gaben ihre Zustimmung ebenfalls, endlich auch Oesterreich, welches bei einer Weigerung in Gefahr gerathen sein würde, sich zu isoliren. Bedeutet der Kongreß desshalb schon den Frieden? Wir glauben nicht. Allerdings hat die Betheiligung Oesterreichs an einer Verhandlung über die italienische Frage zur Voraussetzung, daß eine Art von Einigung über die Vorbedingungen einer endgiltigen Verständigung erzielt worden ist. Wir hören, daß Oesterreich den Kongreß beschicken will, wenn Sardinien veranlaßt werde, seine jetzige Stellung, die mit einem plötzlichen Einbruch in die Nachbarstaaten droht, aufzugeben, und wenn zweitens der Kongreß auf der Basis der Grundsätze zusammentrete, welche in dem Protokolle des Aachener Kongresses festgestellt wurden. Dieses Protokoll machte gewissenhafte Achtung der Verträge und aller daraus fließenden Rechte zur obersten Pflicht und bestimmte, daß bei künftigen Kongressen für den Fall, daß dieselben sich mit Gegenständen beschäftigen sollten, welche mit den Interessen anderer Staaten verknüpft seien, derartige Berathungeu nur in Folge einer direkten Aufforderung dieser Staaten und unter dem Vorbehalt stattfinden können, daß letztere durch Bevollmächtigte daran theilnehmen. Ist Frankreich darauf eingegangen und hat Kaiser Napoleon es auf sich genommen, Sardinien zur Entwaffnung zu bewegen, so wäre viel gewonnen. Aber kann Sardinien der von seinen Staatsmännern mit allen Mitteln aufgeregten Volksmeinung in Italien gegenüber jetzt noch die Waffen niederlegen? Wird Italien mit Dem, was Oesterreich sich abdingen lassen kann, zufrieden gestellt sein? Wird man den heraufbeschworenen Geistern gebieten können, wieder hinzugehen, woher sie gekommen? Wir zweifeln. Oesterreich kann den Vertrag mit Neapel, der dieser Macht verbietet, Veränderungen einzuführen, welche mit den von Oesterreich für die Regierung seiner italienischen Provinzen angenommenen Grundsätzen im Widerspruch stehen, als veraltet aufgeben. Oesterreich wird ferner vielleicht zu bewegen sein, die Verträge mit Modena und Parma, die ihm die Befugniß geben, so oft es die militärische Klugheit erheischt, Truppen in diese Länder einrücken zu lassen, einer Modifikation zu unterwerfen. Es wird auf die Besetzung des Kirchenstaates Verzicht leisten, wenn Frankreich sich desgleichen zu thun bequemt. Es wird aber auf keinen Fall einen Fuß breit von seinem italienischen Besitz, auf keinen Fall ein Titelchen der ihm durch die Verträge von 1815 zugetheilten Rechte in der Lombardei und im Venetianischen aufgeben. Gerade dies aber verlangt man, erstrebt man trotz aller Versicherungen vom Gegentheil in Turin und Paris, und wenn man sich auf dem Kongresse durch die Stellung Deutschlands und Englands und wahrscheinlich auch Rußlands genöthigt sehen sollte, dahin gerichteten Plänen abzusagen und die goldne Brücke zum Rückzug in eine weniger angefochtene Position zu benutzen, so können wir sicher sein, daß es nur geschieht, um eine günstigere Gelegenheit abzuwarten. Die „Napoleonischen Ideen" werden immer das Gesetz für die Handlungs- und Anschauungsweise des jetzigen französischen Herrschers bleiben, seine Politik stets dieselbe nicht zu berechnende Straße gehen, der Alp, der mit ihr auf Europa lastet, nur verkleinert, nicht entfernt werden, das von ihm geschürte Feuer in Italien fortglimmen, der Friede auf Jahre hinaus mehr oder minder ein bewaffneter Friede sein müssen.

Die Ergebnisse des Kongresses, wenn sie wirklich nützliche sein sollen, müssen derartig sein, daß sie die Krisis heilen, nicht solche, die sie blos hinausschieben. Die Ausgaben für Soldaten und Kanonen müssen aufhören, das Geld wieder seine regelmäßige Strömung durch die Kanäle des Handels und der Gewerbe nehmen können. Das Gerede von der Mission Frankreichs für die Rechte anderer Nationen, für die Civilisation der Welt mit den Waffen zu wirken, das Anzweifeln der Verträge durch offizielle und offiziöse Organe in Paris, das diplomatische Gaukelspiel in Turin muß ein Ende nehmen, die Weltrichtermiene in den Tuilerien abgelegt werden. Wer aber glaubte daran, wer wäre so gutherzig, zu hoffen, daß das Kaiserthum eher der Friede werden wird, als bis alle napoleonischen Ideen verwirklicht sind oder als bis dem jetzigen Träger derselben die Mittel genommen sind, die Welt mit ihnen zu schrecken? Gelänge es, jetzt die italienische Frage zu begraben, so wird sie binnen Jahresfrist, vielleicht eher wieder laut werden, und wenn sie nicht, eine andere, und so fort ins Unendliche, und hinter jeder das unvermeidliche Säbelrasseln, das den Interessen der Völker fast ebenso tiefe Wunden schlägt, als das wirklich gezogene Schwert. So ist es Oesterreich nicht zu verargen, wenn es möglichst geringe Zugeständnisse macht. Mögen sie so groß sein als möglich, mögen sie selbst größer sein, als einem Staate wie Oesterreich seine Ehre gestattet: sie werden niemals hinreichen, die von Paris her drohende Gefahr für immer zu bannen, sie werden vielmehr, je größer sie sind, um so mehr dazu beitragen, das Bewußtsein, Alles fordern, Alles durchsetzen zu können, zu stärken. Damit aber ist Alles gesagt, was über die gegenwärtigen Friedenshoffnungen gesagt werden kann. Der Kongreß kann und wird vermuthlich den Krieg vertagen: für längere Zeit seinen Ausbruch zu hindern ist er nicht im Stande, deshalb nicht, weil das Kaiserthum nicht der Friede, sondern der Krieg ist.

Freiherr v. Lerchenfeld.

Das regere Leben, welches im Norden wie Süden des deutschen Vaterlandes auf dem echt konstitutionellen Felde endlich erwacht ist, bringt natürlich mit sich, daß neben der größern Betheiligung des Publikums an den Vorgängen desselben auch ein gesteigertes Interesse für die Persönlichkeiten, welche da wirken, sich eingestellt hat. Hervorragend ist da vor Allen in der bayerischen Volkskammer, deren letzte eben abgelaufene Sitzung weit über die Grenzen dieses Staats hinaus die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, Gustav Freiherr v. Lerchenfeld.

Er entstammt einer altbayerischen Familie, die schon in früheren Jahrhunderten Glieder aufzuweisen hat, auf welche sie mit Stolz zurückblicken kann. Am Beginn des laufenden Jahrhunderts hatte ein Sprößling aus ihr längere Zeit die Geschicke Bayerns in höchst schwieriger Zeit mitzulenken, und war einer der Männer,



Gustav Freiherr v. Lerchenfeld. Nach einer Photographie von L. Haufstängl.

welchen König Maximilian Joseph die Ausführung seiner Beschlüsse hinsichtlich der Verfassungsfrage übertragen hatte. Es ist das der verstorbene Finanzminister Maximilian Freiherr v. Lerchenfeld.

Dessen Sohn, das vorgenannte langjährige Mitglied der bayerischen Kammer der Abgeordneten, ward am 30. Mai 1806 geboren. Nur Weniges ist aus seiner frühern Thätigkeit allgemeiner bekannt geworden. Im Jahre 1829 betrat er die Justizlaufbahn in der Pfalz. Zwei Jahre nachher wurde er Ergänzungsrichter und wieder zwei Jahre darauf Bezirksrichter zu Landau und später zu Frankenthal. Im Jahre 1840 begann er seine Wirksamkeit als Appellationsgerichtsrath zu Bamberg, die aber nur drei Jahre dauerte, indem er 1843 nach dem Tode seines Vaters vom Staatsdienste Abschied nahm.

Bald indessen sollte er einem andern Berufe folgen, minder ruhig, als dem er entsagt hatte, und bei weitem dornenvoller. Im Jahre 1845 nämlich wurde er in die Kammer der Abgeordneten gewählt. Die Landtage von 1845—46 und 1846—47 zeugen von seiner frischen Thätigkeit in dieser Sphäre. Es stand nicht lange an, und man sieht dieses Kammermitglied in den Stürmen des Jahres 1848 am 21. März in das erste Staatsministerium des Königs Maximilian II. treten. Zwei Sparten desselben leitete er in diesem Jahre. Bis in den Oktober war er Staatsminister der Finanzen. Dann bis zum 19. Dez. lenkte er das Innere. Es liegt jene Zeit noch nicht so fern, daß man erst an die Reformen erinnern müßte, welche da gebieterisch verlangt wurden. Ein Blick auf Das, was in einem kurzen Zeitraum des Jahres 1848 dafür in Bayern geschah, liefert den glänzendsten Beweis gewaltiger Thatkraft. Keineswegs den geringsten Theil daran hat Gustav Frhr. v. Lerchenfeld gehabt. Warum er indeß nach so kurzer Wirksamkeit aus dem Rathe der Krone schied, dafür scheinen dem größern Publikum die Gründe nicht genauer bekannt geworden zu sein. So viel jedenfalls hat man ganz bestimmt erfahren, daß er durchaus nicht in Folge anderer Motive als aus eignem Entschlusse es that.

So konnte er — sofern nämlich nicht die insbesondere für ihn als Referenten in den wichtigsten Finanzangelegenheiten höchst aufreibenden Landtage seine Thätigkeit in der Residenz in Anspruch nahmen — in seiner hübschen Besitzung zu Bamberg oder auf seinem Schlosse Hainersreut bei Stadtsteinach in der stolzen Selbständigkeit des gänzlich unabhängigen Privatmanns wieder mit voller Muße, wie früher, geschichtliche Studien, hauptsächlich über Bayern, pflegen. Zwei größere literarische Erzeugnisse verdanken ihnen ihre Entstehung, beide im innigsten Zusammenhange mit dem ständischen Wesen und mit der Verfassung in seinem Vaterlande, beide darin von einander verschieden, daß das eine ältere Zeiten umfaßt, das andere sich mit dem ersten Viertel unsers Jahrhunderts beschäftigt. Zu dem ersten legte er die Hand in dem Augenblicke an, da eine Schußwunde ihn an das Lager kettete, die er in Folge eines Zweikampfs erhalten hatte, den damals, wie es scheint, die Ehre als nothwendig erkennen ließ. Es erschien unter dem Titel „Die altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen" im Jahre 1853 gegen den Schluß des damaligen Landtags. Aber nicht blos auf ein hübsches Stück Geschichte der alten Landschaft, welche im Anfange unsers Jahrhunderts vollends zu Grabe gegangen war, beschränkte sich Gustav Frhr. v. Lerchenfeld. Hatte ja doch gerade sein Vater an der Wiederherstellung der alten Rechte des bayerischen Landes durch König Maximilian Joseph in einer Verfassung, wie sie den damals umgeänderten Verhältnissen des nunmehrigen Königreichs entsprach, wesentlich theilnehmen müssen, fanden sich doch in dessen Papieren vielfache Notizen und Korrespondenzen, welche Licht auf einzelne bis dahin unbekannt gebliebene Verhältnisse werfen. Fiel doch endlich des Verfassers eigne erste Jugendzeit in jene Jahre, und erinnerte er sich aus seines Vaters und anderer Zeitgenossen Munde gar mancher Mittheilung, welche der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen durfte. So ist die „Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph I., mit besonderer Beziehung auf die Entstehung der Verfassungsurkunde" zu Stande gekommen, welche gegen den Schluß des Jahres 1854 erschien.

Um diese Zeit legte er auch den sprechendsten Beweis für die Uneigennützigkeit ab, die sich nur bei einem Patrioten von echtem Schrot und Korn findet. Als das bayerische Kultusministerium das Anerbieten der Relikten des weit über Bayerns und Deutschlands Gauen hinaus berühmten Schmeller, dessen bedeutenden handschriftlichen Nachlaß käuflich dem Staate überlassen zu wollen, abschläglich beschieden hatte, stand zu besorgen, daß in nicht allzu langer Ferne dem Drängen auswärtiger Anstalten um Erwerbung desselben nachgegeben werden könnte. Damit dieses nicht geschehe, sondern der kostbare Schatz dem Vaterlande erhalten bleibe, brachte Gustav Frhr. v. Lerchenfeld ihn käuflich an sich. Als endlich im Juni 1856 auf Befehl des Königs Maximilian II. Unterhandlungen über die Erwerbung für die Staatsbibliothek mit ihm angeknüpft wurden, überließ er ihn unter denselben Bedingungen, wie er ihn seinerzeit übernommen hatte, der gedachten Anstalt, da sein Zweck der Erhaltung für die Heimat erreicht war.

Hatten schon die vorgenannten Werke nur während der Arbeiten nicht unwichtiger Landtage das Licht der Welt erblickt, so nahmen solche sehr bald wieder in noch angestrengterer Weise die öffentliche Thätigkeit des Frhrn. v. Lerchenfeld in Anspruch. Keiner besondern Anführung bedarf die Aufopferung desselben, der insbesondere während des zehnmonatlichen Landtags von 1855—56 mit dem Hauptreferate über ein verfassungsgemäß auf sechs Jahre vorgelegtes Budget betraut war, der nach dem Schlusse des Landtags die Verhandlungen des für die Berathung der Entwürfe eines Strafgesetzbuchs wie eines Polizeistrafgesetzbuchs gewählten Ausschusses bis in das Jahr 1858 mitzumachen hatte. Bekannt sind die neuesten Ereignisse: Die Aufhebung dieses Gesetzgebungsausschusses am 20. März 1858. Die Einberufung des Landtags auf den 25. Sept., der aber nicht eröffnet, sondern am 30. Sept. jenes Jahres aufgelöst wurde. Die Verhandlungen der auf den 15. Jan. des laufenden Jahres einberufenen und vor einer Woche verabschiedeten Kammern. Das Vertrauen des Landes hatte regelmäßig den Frhrn. v. Lerchenfeld in seine Vertretung berufen. Vor Aller Augen liegt seine Wirksamkeit in derselben.

Wie — fragt vielleicht so Mancher — ist solche Arbeitsfrische ohne völlige Verzehrung der Kräfte möglich? Nur Der begreift es, welcher von der ungemeinen Einfachheit des edlen Freiherrn sich überzeugt hat, der alljährig von seinen Besitzungen weg, struppigen Bartes, angethan mit zottiger Köhlerjuppe, den Quersack am Rücken, in scharfgenagelten Bundschuhen, mit eisenbespitzten Bergstocke in dem Schnee und den Eismassen abgelegener Gegenden der lieben deutschen Alpen, insbesondere des bayerischen Hochlandes und Tirols, nach Art einer Wildkatze herumklettert und herumstreift. Durch die reine Luft gestärkt, die in jenen unentweihten Regionen weht, kehrt er dann wieder mit neuer Lust zu dem Berufe zurück, der ihn jeweilig zu Hause oder am Sitze der Volksvertretung hält, in deren Geschichte der Lerchenfeld'sche Name nicht auf dem letzten Gedenkblatte eingeschrieben ist.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

Erzherzog Johann von Oesterreich, den man fälschlich zu wichtigen Missionen ausersehen glaubte, ist nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Wien mit seiner Familie in seine Residenz Gratz am 27. März zurückgekehrt.

Der König von Neapel befindet sich laut Nachrichten vom 22. März auf dem Wege der Besserung und man erwartet, daß er bald wieder im Stande sein werde, die Leitung der Staatsgeschäfte zu übernehmen.

König Oskar von Schweden unterliegt einer zunehmenden Schwäche, und die Hoffnung auf seine Genesung ist gänzlich geschwunden.

Die Königin von England hat den Plan einer Reise nach Berlin für dieses Frühjahr aufgegeben und wird den Besuch ihrer ältesten Tochter und des Gemahls derselben erwarten.

Der Prinz von Wales hat von seiner königlichen Mutter den Befehl erhalten, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht an den Hof von Turin zu begeben, was anfänglich beabsichtigt worden war.

Die Ankunft der preußischen Majestäten in Neapel wurde am 18. März erwartet.

Deutschland.

Die Rüstungen in Oesterreich. — Die österreichische Regierung fährt in ihren Vorbereitungen auf den Krieg mit unvermindertem Eifer fort. Namentlich kauft man Pferde an, und es werden sehr bedeutende Angebote gemacht. Niederösterreich allein hat 6000 Pferde zu stellen. Das Hauptquartier des Observationskorps, welches in Vorarlberg aufgestellt wird, befindet sich in Trient, das der Reservearmee, die in Istrien zusammengezogen wird, in Laibach. Letztere Armee soll 80,000 Mann stark werden, und um die Truppen rascher an Ort und Stelle befördern zu können, hat die Direction der Südbahn (von Wien nach Triest) die Weisung erhalten, bis auf Weiteres die bisher eingerichteten Eilzüge einzustellen. Es herrscht in Wien wie in der ganzen großen Monarchie ein reges militairisches Leben, wie es seit dem großen Befreiungskriege sich nicht so gewaltig entwickelt hat. Der Abgang des Erzherzogs Albrecht zur italienischen Armee steht nahe bevor, und es ist kaum mehr zweifelhaft, daß auch der Kaiser sich binnen Kurzem nach Mailand begeben wird. Die Bewegung der österreichischen Truppen nach der sardinischen Grenze ist inzwischen theilweise eingestellt worden.

Der Schluß des bayerischen Landtags. — Der bayerische Landtag ist am 26. März durch den Minister-verweser Staatsrath v. Fischer feierlich geschlossen worden. Der Versuch der Abgeordnetenkammer, die Minister durch eine Adresse an den König, welche ein Mißtrauensvotum enthält, zur Aufgabe ihrer Posten zu nöthigen, hat bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Der König ließ der Kammer durch den Oberzeremonienmeister Grafen v. Yrsch melden, daß er sich nicht in der Lage befinde, die in der geheimen Sitzung vom 15. März beschlossene Adresse entgegenzunehmen, da dieselbe in der nachfolgenden öffentlichen Sitzung verlesen worden und ohnedies (durch die Presse) zur Kenntniß des Königs gelangt sei. Der Präsident der Kammer, Graf Hegnenberg-Dux, erklärte, nachdem er dies den Mitgliedern angezeigt, daß er es zwar für ungeeignet und unehrerbietig halte, an diese Mittheilung irgendwelche Bemerkungen zu knüpfen, sich aber doch genöthigt sehe, zwei Dinge zu konstatiren, nämlich, daß sämmtliche Minister den Sitzungen des Ausschusses beigewohnt und die darauf bezüglichen autographirten Beschlüsse in Händen gehabt hätten, und daß die Verlesung des Beschlusses und des Wortlautes der Adresse in öffentlicher Sitzung mit der ausdrücklichen Zustimmung des Staatsministeriums geschehen sei.

Neue diplomatische Erörterungen zwischen Oesterreich und Preußen. — Preußen hat bekanntlich in seinem Rundschreiben vom 27. Febr. und einer Anfangs März nach Wien abgegangenen Depesche seinen Standpunkt festgehalten und die europäische Seite der Frage besonders hervorgehoben. Darauf rieth eine österreichische Depesche den deutschen Regierungen an, Vorbereitungen zur Kriegsbereitschaft zu treffen, ohne indeß einen Antrag darauf beim Bundestag in Aussicht zu stellen. Sie stellte vielmehr dahin gehende Beschlüsse lediglich den einzelnen Regierungen anheim. Preußen hat jetzt in einem neuen Rundschreiben an die deutschen Kabinete jene österreichische Depesche beantwortet. Dem Vernehmen nach spricht darin das berliner Kabinet, von seiner in den frühern Depeschen entwickelten Ansicht ausgehend, ihre Geneigtheit zu jeder direkten Diskussion und Verständigung aus, gibt aber zugleich deutlich zu erkennen, daß ein einseitiges Vorgehen Oesterreichs in Frankfurt nicht geeignet sein werde, eine solche Verständigung über die etwa nöthigen Maßregeln herbeizuführen.

Rücktritt des bayerischen Ministeriums — Frhr. v. d. Pfordten, königlich bayerischer Premierminister, ist abgetreten, und münchener Blätter melden bereits, daß Graf Reigensberg ebenfalls seine Entlassung eingereicht. Die Allgemeine Zeitung meldet, daß an v. d. Pfordten's wie an der übrigen Minister Stelle Ministerverweser treten würden, die Bildung eines neuen Ministeriums aber sei für eine spätere Zeit vorbehalten.

Die Additionalakte zum Donauschifffahrtsvertrag. — In Betreff der Zusatzakte vom 3. März d. J. zu der Konvention wegen der Donauschifffahrt vom 7. Nov. 1857 wird gemeldet, daß in derselben mit Bezug auf den fraglichen Artikel 8 die Küstenschifffahrt auch den fremden, d. h. nicht den Uferstaaten gehörenden Fahrzeugen gestattet ist, aber nur, wenn sie vom Meere kommen oder dorthin zurückkehren. Stehende Etablissements fremder Gesellschaften würden also ausgeschlossen sein.

Ausland.

Die Note wegen Aufrechthaltung der schweizerischen Neutralität. — Es wird jetzt der Text der Note des Bundesraths mitgetheilt, welche derselbe in Betreff der schweizerischen Neutralität an die Mächte, sowie an die Cantonalregierungen gesandt hat. Der Bundesrath erklärt darin, wenn der europäische Friede gestört werden sollte, so werde die Eidgenossenschaft mit allen verfügbaren Mitteln die Integrität ihres Gebiets, auf die sie in ihrer Eigenschaft als unabhängiger Staat kraft der Verträge von 1815 ein Recht habe, vertheidigen und aufrecht erhalten.

Eine skandinavische Expedition nach China und Japan. — Die schwedische Regierung hat die dänische zur Theilnahme an einer diplomatischen Mission nach Japan und China aufgefordert, zu welcher Schweden eine Segelfregatte, sowie den Diplomaten, Dänemark eine Dampffregatte und Norwegen eine Schraubenkorvette stellen soll. Wir bemerken hierzu, daß, wenn die Zeiten friedlicher werden, eine ähnliche Mission auf preußischen und österreichischen Schiffen nützlich sein würde.

Ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Holland und Belgien. — In Paris ist die Nachricht verbreitet, daß Holland Belgien den Antrag gemacht habe, sich im Fall eines Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich für eine bewaffnete Neutralität zu erklären. Die Grenzen würden durch bedeutende Streitkräfte bewacht werden, beide Staaten sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung verbinden und Holland eine Kriegsflotte zum Schutz Antwerpens bereit halten.

Die englischen Radikalen gegen einen Kabinetswechsel. — Am 18. März haben sich die Radikalen im Unterhaus durch Roebuck über ihre Stellung zur ministeriellen Reformbill und damit über ihre Stellung zum Kabinet überhaupt geäußert. Roebuck sprach den Wunsch aus, die Regierung möge ihre Reformbill und Lord John Russel seine Resolutionen zu derselben zurücknehmen, damit eine Reformbill auf Grund vom Unterhaus genehmigter Resolutionen, in der Weise, wie die Bill über die Umgestaltung der ostindischen Regierung zu Stande gebracht worden, geschaffen werden könne. Er fügte hinzu, wenn in Folge eines Ministerwechsels Lord John Russel oder Lord Palmerston an's Ruder gelangten, so würde der Weltfriede dadurch noch mehr gefährdet sein, ja schon eine Parlamentsauflösung könnte bedauerlich auf die Zustände des Kontinents zurückwirken. Cor, Mitglied für Finsburry, erklärte danach, daß Russel durchaus nicht auf die Liberalen zählen dürfe, wofern er sich nicht für geheime Abstimmung ausspreche. Russel antwortete darauf, seine Resolutionen nicht zurücknehmen zu wollen. Er hoffe, demnächst das Haus zu überzeugen, daß er nicht Unrecht habe, wenn er seine Resolutionen in Form eines Amendements zu dem Antrage auf zweite Lesung der Bill vorschlage. Was die Frage der geheimen Abstimmung betreffe, so werde er nie mit seiner Ansicht über dieselbe hinter dem Berge halten. Er sei gegen dieselbe. Die Times hält eine Ministerkrisis für nahe bevorstehend, der Herald dagegen gibt die Versicherung, daß die Regierung im Amt bleiben werde, selbst wenn die Russel'schen Resolutionen durchgehen sollten.

Küstenbefestigungen in England. — In England wird mit größtem Eifer, aber in aller Stille an der Befestigung der Küsten gearbeitet. Jetzt hat die Regierung mit der Gesellschaft der Südostbahn einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen dieselbe ohne Verzug eine Zweigbahn bis in das Arsenal von Woolwich zu bauen hat. Durch diese Einrichtung werden aus den Kriegsvorrathshäusern im Nothfalle Massen schwerer Geschütze in kürzester Frist nach allen Punkten der englischen Südostküste befördert werden können.

Der Depeschenwechsel zwischen Turin und London. — Aus guter Quelle wird aus Turin gemeldet, daß das britische Kabinet beim Grafen Cavour vor einiger Zeit angefragt habe, was seiner Ansicht nach zu thun sei, um, ohne den bestehenden Verträgen zu nahe zu treten, in Italien haltbare Zustände herbeizuführen. Die Antwort auf diese Anfrage soll eine Denkschrift gewesen sein, in welcher Cavour den Gedanken ausführe, daß der Friede in Italien nicht eher festgestellt werden könne, als bis die Lombardei und das Venetianische aus dem Verband mit Oesterreich losgelöst sei. Da die europäischen Mächte nicht an die bestehenden Verträge rühren wollten; so sei Alles, was gethan werden könnte, nur ein vorläufiges Auskunftsmittel, durch welches die Ruhe wenigstens auf eine gewisse Zeit herzustellen wäre. Graf Malmesbury soll dann in einer fernern, sehr ernst und drohend gehaltenen Note, dem sardinischen Minister das Versprechen abgefordert haben, nicht die Offensive ergreifen zu wollen. Darauf habe Cavour dieses Versprechen gegeben, aber hinzugefügt, so lange Oesterreich rüste, werde Sardinien ebenfalls mit seinen Rüstungen fortfahren müssen.

Rüstungen in Frankreich. — Frankreich fährt fort, sich auf einen Krieg vorzubereiten, und der Kongreß, der die Lösung der italienischen Frage versuchen soll, wird unter dem Geräusch der Waffen tagen. An der Schweizergrenze wimmelt es von Soldaten, am Rhein werden die Besatzungen verstärkt, nach Algier sind wieder mehre große Dampfer abgegangen, um neue Truppen heraufzuholen.

Rüstungen in Neapel. — Auch in den Arsenalen Neapels herrscht ungewöhnliche Thätigkeit, und statt der in anderen Jahren gewöhnlichen Zahl von 14,000 Köpfen beläuft sich die Schar der Konskribirten in diesem Jahr auf 36,000. Bei der Aushebung wird mit großer Strenge verfahren, und nur gegen Bezahlung von 240 Dukati kann man Befreiung vom Militärdienst erlangen.

Aufregung in Toskana. — Die Nachrichten in Toskana lauten im hohen Grade beunruhigend. Nicht blos in Florenz, sondern auch auf dem Lande herrscht unverkennbare Aufregung. Der Großherzog ist für Oesterreich, das Ministerium wünscht eine strenge Neutralität aufrecht zu erhalten, die große Mehrheit des Volkes nimmt Partei für Sardinien. Selbst die gemäßigte Partei bekennt sich zur Politik Cavour's und fordert die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien, da die italienische Nationalität sich mit der Gegenwart und dem Einfluß der Oesterreicher in Italien nicht vertrage. In Florenz ist ganz offen eine Subskription eröffnet worden, um Mittel zur Beförderung von Freiwilligen zu schaffen, die nach Piemont gehen wollen, und der Marchese Capponi, einer der ersten Männer des Landes, hat sich an die Spitze dieses Unternehmens gestellt.

Die Rüstungen in Sardinien. — Die piemontesische Regierung fährt fleißig fort zu rüsten. Es wird ein Alpenjägerkorps errichtet, an dessen Spitze Garibaldi treten soll. Die in Turin eingesetzte Kommission zur Aufnahme von Freiwilligen, welche in die sardinische Armee treten wollen, hat, wie berichtet wird, allein vom 11. bis 18. März 1529 Rekruten eingekleidet. Davon waren 647 Lombarden, 404 gehörten den Herzogthümern Parma und Piacenza an, 353 kamen aus dem Modenesischen, 6 aus der Romagna, 1 aus Neapel und 2 aus Ungarn. Der Bürgermeister von Turin hat einen Aufruf an die Jugend Italiens erlassen, worin dieselbe aufgefordert wird, sich zur Vertheidigung der Ehre, der Unabhängigkeit und der Freiheit des Vaterlandes unter die Fahnen Sardiniens zu begeben. Ueberall werden in Turin und den östlichen Städten Piemonts Klöster, Seminarien und andere öffentliche Gebäude geräumt, um Platz zur Unterbringung von Truppen zu gewinnen. In Turin ist General Klapka eingetroffen, um eine Stelle in der sardinischen Armee zu übernehmen.

Die Abneigung gegen den Krieg in Savoyen. — Während aus Turin gemeldet wurde, daß sich hier und in Genua zahlreiche Freiwillige melden und daß viele aus Paris kommende Italiener Chambery passirten, um unter die Fahne Piemonts zu treten, wird aus Savoyen berichtet, daß sich dort fortwährend die tiefste Abneigung gegen den Kriegslärm kund gibt und daß sich in Savoyen fast gar keine Freiwilligen zum Dienste melden.

Eine Grenzverletzung durch die Oesterreicher am Ticino. — Am 19. März hätte es an der lombardisch-piemontesischen Grenze leicht zu einem Zusammenstoß kommen können, indem eine Patrouille österreichischer Kavalerie, 11 Mann stark und von einem Unteroffizier geführt, den Weg verfehlend, bei Limido den Ticino und somit die Grenze überschritt. Glücklicherweise begegneten die Reiter keiner sardinischen Truppe und so kehrten sie unbehelligt bei Gravellana auf österreichisches Gebiet zurück. Die sardinische Regierung legte auf die Nachricht hiervon bei dem preußischen Gesandten, der bekanntlich seit Abbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen Sardinien und Oesterreich die Interessen der letztern Macht hinsichtlich der laufenden Geschäfte vertritt, einen Protest gegen diese „Gebietsverletzung" nieder.

Eine österreichische Note in Sardinien. — Die österreichische Regierung hat in einer Note vom Grafen Cavour Auslieferung der nach Sardinien entwichenen und dort in das Heer eingetretenen Lombarden, deren Zahl sich bereits auf mehre Tausende be-

läuft, gefordert. Der piemontesische Minister hat bis jetzt darauf noch nicht geantwortet.

Ministerwechsel in Portugal. — Aus Lissabon trifft die Nachricht ein, daß das Ministerium vom König seine Entlassung verlangt und erhalten hat und daß der Herzog von Terceira beauftragt worden ist, ein neues Kabinet zu bilden.

Eine Ministeranklage in Spanien. — Im spanischen Kongresse wurde am 16. März ein von mehren Abgeordneten unterzeichneter Antrag, den frühern Minister der öffentlichen Arbeiten, Esteban Collantes, wegen Veruntreuung von Staatsgeldern in Anklagestand zu versetzen, verlesen. Der Kongreß beschloß einstimmig, den Antrag in Betracht zu ziehen. Der Exminister ist angeklagt, im Jahre 1854 aus dem Staatsschatz 250,000 Frcs. erhoben zu haben, um eine Bestellung zu bezahlen, die gar nicht gemacht war. Aus den Akten soll erhellen, daß er sich nicht der Veruntreuung, wol aber grober Fahrlässigkeit schuldig machte.

Die Fortschritte der Russen im Kaukasus. — In Petersburg ist die Meldung eingelaufen, daß der Oberbefehlshaber auf dem linken Flügel der Kaukasuslinie, General Effookimoff, am 19. Febr. begonnen hat, mit seinem Korps Weden, den jetzigen Hauptsitz des Iman Schamyl, zu belagern. Der Ort ist sehr stark befestigt und der Feind schien ihn hartnäckig vertheidigen zu wollen. Zugleich wird berichtet, daß die Bewohner der Landschaft Anzuch im Gebiete der Abchasen am 28. Jan. ihre Unterwerfung unter die russische Botmäßigkeit erklärt haben,

Eine Kommission zur Einführung von Reformen auf den Jonischen Inseln. — Der neue Lordoberkommissar Storcks in Korfu hat nach Vertagung des widerspenstigen Parlaments eine gemischte Kommission zur Einführung der von der britischen Regierung beabsichtigten Verwaltungsreformen eingesetzt

Die Donaufürstenthümer-Angelegenheit. — Die Türkei fährt mit Rüstungen gegen die Rumänen fort; sie dürfte indeß schwerlich Gebrauch von den Waffen machen, da so ziemlich gewiß ist, daß die Konferenz, welche die Sache in Paris schlichten soll, die Doppelwahl Kusas als nun einmal vollzogene Thatsache anerkennen und auch Oesterreich sich in dieselbe fügen wird. Inzwischen hat Kusa ein Ministerium ernannt und hat die Censur aufgehoben. Die walachische Versammlung hat beschlossen, die Einberufung der beiden Nationalversammlungen, „die nur durch Fälle außerordentlicher Dringlichkeit geboten werden könnte, dem Ermessen und der Anordnung des Fürsten zu überlassen.

Außereuropäische Länder.

Indische Posten. — Ueber Malta ist in London die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß Brigadier Hills die Insurgentenschar, welche Rohilkand noch unsicher machte, eingeholt und gänzlich aus einander gesprengt hat. Die Forts der Empörer wurden genommen, ohne daß die Besatzung Widerstand geleistet hätte. Tantia Topi befindet sich noch immer auf freiem Fuße und soll sich in der Umgebung der Stadt Disa aufhalten. Nena Sahib und die Begum halten sich noch in Nepal auf, werden aber weiter fliehen müssen, wenn sie nicht Gefangene werden wollen, und so wäre dieser furchtbare Aufstand endlich so gut wie vollständig unterdrückt.

Eine Schlacht in der Legislatur von Kentucky. — In der Gesetzgebenden Versammlung von Kentucky hat sich am 2. März ein Vorfall ereignet, welcher die Skandalchronik der amerikanischen Musterrepubliken wieder um eine gute Geschichte vermehrt und zeigt, daß in dem Lande der „Corncracker" das Geschlecht der Halb-Pferd-Halb-Alligatornaturen noch nicht ausgestorben ist. Ein gewisser Marmell hielt eben eine Rede, als er von einem gewissen Low unterbrochen wurde, der sich beleidigender Ausdrücke gegen ihn bediente. Marwell und andere ehrenwerthe Mitglieder feuerten hierauf mehre Schüsse auf Low ab, wodurch dieser am Schenkel und am Arm verwundet, ihm der eine Daumen weggeschossen und das Hemd (die Väter des Vaterlandes scheinen in Hemdärmeln zu tagen) zerfetzt wurde. Es entspann sich hierauf eine allgemeine Schlacht mit Revolvern, in welcher John Aldridge, ein Freund Low's, getödtet und ein gewisser Miller durch den Schenkel geschossen wurde. Low wurde in's Gefängniß gebracht, damit er vor der Wuth des Pöbels geschützt sei.

Der Bürgerkrieg in Meriko. — Aus Meriko ist in Neuorleans die Nachricht eingetroffen, daß die Liberalen sich zu dem schon seit lange in's Auge gefaßten Angriff auf die Hauptstadt konzentriren, während Miramon, der von Jalapa zurückgeworfen wurde, nach Veracruz eilt. Zur Vertheidigung der letztern Stadt hatte Juarez alle Truppen aus den andern Küstenstädten herangezogen. Man fürchtete, die Gegenpartei werde das benutzen, um solche unbeschützte Orte mit Zwangsanleihen heimzusuchen. General Ampudia hatte sich für die Verfassung erklärt und seine 500 Mann der liberalen Sache zugeführt. Zwischen den Offizieren der verschiedenen Geschwader von Veracruz herrschte das beste Einvernehmen. Der englische Gesandte in Meriko hat von seiner Regierung den Auftrag erhalten, nach seiner Einsicht zu verfahren und entweder die eine oder die andere Partei als gesetzliche Regierung anzuerkennen. Der neue amerikanische Gesandte bringt, wie es heißt, dieselbe Vollmacht mit. Die neueste Post meldet, daß der General Espage bei Aguas Calvintes von den Liberalen geschlagen worden und selbst in Gefangenschaft gerathen ist.

Auswanderunsangelegenheiten.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland beabsichtigt, wie verlautet, auf ihren Gütern in Wolhynien eine deutsche Kolonie unter dem Namen „Friedrichsdorf" zu gründen und den Boden an Ansiedler für einen geringen Preis abzulassen. Auf diese noch nicht hinreichend beglaubigte Nachricht hin ist die Lust zur Auswanderung nach Rußland in dem pommernischen Regierungsbezirk Köslin wieder lebhaft angeregt worden.

Wenn der Frieden erhalten bleiben sollte, könnten sich die Blicke deutscher Auswanderer, zumal solcher, welche größere Güter für sich allein oder gemeinschaftlich zu erwerben beabsichtigen, nach Ungarn wenden. Die Hypothekenbank der österreichischen Nationalbank erleichtert solche Geschäfte, indem sie Anleihen bis zur Hälfte des Werths der Güter bewilligt und sich dafür durch einen Zins von 7 Proz. in 32 Jahren bezahlt macht.

Wir haben uns nähere Angaben über die Zustände in Chili vorbehalten und erfahren, daß leider eine Revolution in dieser Republik Fortschritte macht. Im Süden haben sich die Provinz Talca, im Norden die Provinzen Huasco und Coyiapo gegen die Regierung mit bewaffneter Hand erhoben und diese hat zur Bekämpfung des Aufstandes Truppen nach Coyiapo geschickt. Die Eisenbahnverbindung mit dem Hafen von Caldera ist unterbrochen, indem auf längere Strecken die Schienen entfernt worden sind. Auch in Valparaiso sah man täglich dem Ausbruch einer Revolution entgegen und befürchtete Gewaltthaten des Pöbels. Unter solchen Umständen liegen alle Geschäfte vollständig danieder, und bei der allgemeinen Verwirrung muß von der Auswanderung nach Chili zur Zeit dringend abgerathen werden.

Die Donaufürstenthümer werden gegenwärtig wol überhaupt nicht als Zielpunkt der Auswanderung in's Auge gefaßt werden. Es ist dort eine Handelskrisis ausgebrochen und die Zahl der Bankrotte dürfte beträchlich werden. Die großen Bankhäuser versagen jeden Kredit, treiben vielmehr die Handels- und Gewerbsleuten gewährten Vorschüsse mit Strenge ein. Die Geschäfte stocken daher gänzlich und auch die Landesprodukte liegen ohne alle Nachfrage in den Speichern. Man fürchtet ein allgemeines Elend, unter welchem der Rumänenstaat sein Dasein traurig eröffnet.

Die Weltfahrt der Novara.

Fahrt nach der Insel Java.

(Fortsetzung aus Nr. 818.)

Batavia, obschon nur 86,500 Einwohner zählend *), hat eine größere Ausdehnung als Paris, weil es größtentheils aus einzelnen, in einiger Entfernung von einander liegenden Häusern besteht. Die alte Stadt, welche in einer dermaßen sumpfigen und ungesunden Gegend angelegt worden war, daß sie sich rasch den Namen „Grab der Europäer" erwarb, ist jetzt von der weißen Bevölkerung ganz verlassen und ihre zahlreichen schönen Bauten dienen nunmehr als Magazine, Komptoirs, Bureaus u. s. w. Von 5 Uhr Nachmittags an aber ist das alte Batavia wie ausgestorben, Alles eilt nach der beiweitem gesundern neuen Anlage, nach Molenvliet, Weltefreden u. s. w., wo in den letzten zehn Jahren eine über alle Beschreibung reizende Ansiedelung entstanden ist. Ich stieg im Hotel des Indes ab, ein großer schöner Gasthof, der von einem Franzosen, Namens Gressonier, gehalten wird und wo man für 5 Fl. holländisch täglich ziemlich gute Unterkunft findet. Allein die christliche Gastfreundschaft eines neuerworbenen Freundes und dortigen Landsmannes, des Obersten v. Schierbrand, duldete nicht lange meine Zurückgezogenheit in einem bescheidenen Zimmer eines batavischen Hotels; ich mußte in sein schönes, mit wahrhaft raffinirten Komforts ausgestattes Haus ziehen und während der ganzen Dauer meines Aufenthalts in Batavia sein Gast bleiben. Oberst Schierbrand ist ein geborener Leipziger (also aus dem Vaterlande der „Illustrirten!"), der schon seit nahezu 30 Jahren in Batavia lebt, und gegenwärtig den hohen wichtigen Posten eines Chefs des Ingenieurkorps und obersten Leiters des topographischen Instituts einnimmt. Obschon nicht Naturforscher im eigentlichen Sinne des Wortes, verdankt ihm gleichwol die Naturforschung viele reiche Schätze, indem er als Freund der Wissenschaft eifriger Jäger und unablässig bemüht ist, theils selbst zoologische Sammlungen zu machen, theils auf seine Kosten machen zu lassen, und den Besuchern des naturhistorischen Museums in Dresden wird der Name Schierbrand als Spender der meisten daselbst von Java und den übrigen Inseln des Sunda-Archipels aufgestellten naturhistorischen Gegenstände gewiß in angenehmem Gedächtniß sein, die Gnade seines Königs hat ihn auch für das warme Interesse, welches er den wissenschaftlichen Instituten seiner Heimat trotz einer Abwesenheit von mehr als einem Vierteljahrhundert schenkt, wiederholt ausgezeichnet und zwar erst neuerlichst wieder durch die Verleihung des Komthurkreuzes des sächsischen Albrechtsordens.

Ich suchte so schnell, als es die offiziellen Visiten gestatteten, von Batavia nach dem Innern der Insel zu gelangen, nach den herrlichen Bergen der preanger Regentschaft. Sobald der Gouverneur Mr. Pahud und die Behörden des Landes Kenntniß von dem Vorhaben der Novarareisenden erhielten, einige Ausflüge nach den benachbarten Regentschaften unternehmen und einige der nächsten Kraterberge besteigen zu wollen, wurden sogleich von Seite der Regierung alle möglichen Anstalten für unsere Beförderung getroffen. Einer der Adjutanten des Generalgouverneurs begleitete den Kommodore während der ganzen Tour, indeß einer der angesehensten Naturforscher der Insel, Dr. Bleeker, den Auftrag erhielt, den Naturforschern der Novara als Führer zu dienen. Ein Itinerar wurde entworfen, um in der kurz zugemessenen Zeit möglichst viele interessante Punkte besuchen zu können, Boten wurden vorausgeschickt, um unsere bevorstehende Ankunft anzumelden und in den verschiedenen Orten, wo wir zu übernachten beabsichtigten, uns eine gute Aufnahme und Unterkunft zu bereiten.

Am 13. Mai verließen wir in drei großen eleganten bequemen Reisewagen Batavia und erreichten in weniger als 3½ Stunden das an 42 englische Meilen von der Hauptstadt entfernte Buitenzorg, die Residenz des Generalgouverneurs. Die Straßen nach dem Innern des Landes sind vortrefflich. Jede halbe Stunde wurden die Pferde gewechselt, sodaß es in Einem fort im Galopp geht. Ich bin niemals in meinem Leben schneller mit Pferden gefahren, wie auf Java. Selbst in Ungarn fährt man nicht schneller; schon der Zustand der dortigen Wege gestattet es nicht. Fährt man auf Java über einen steilen Berg, so werden nicht die Räder mit einem Hemmschuh versehen, sondern eine Anzahl Javanesen hängen sich rückwärts an die Räder und suchen mittels Seile die Schnelligkeit des Hinabgleitens zu regeln.

Buitenzorg (d. i. außerhalb der Sorge) besitzt einen der schönsten botanischen Gärten der Erde. Die Eintheilung der angebauten Gewächse ist äußerst zweckmäßig und vortheilhaft für den Laien, wie für den Forscher. Jeder Pflanzenfamilie ist ein bestimmter Flächenraum angewiesen, wo sie gebaut wird. Palmenarten sind am reichsten vertreten. Es dürfte indeß kaum in Holländisch-Indien und Neuholland eine Pflanze von Wichtigkeit geben, welche nicht hier ihre Vertretung fände. Als wir den Garten besuchten, sahen wir eben die herrliche Rafflesia in Blüte. Der Garten ist der Leitung des eifrigen Hortulanus Hrn. Teyßmann anvertraut und gedeiht unter seiner Aufsicht vortrefflich. Herr Teyßmann ist gleichzeitig Besitzer einer großartigen Vanillepflanzung, welche demselben gegenwärtig einen ungeheuren Gewinn bringen soll, nachdem er die Kultur der Vanille (Vanilla aphylla L.) zuerst auf der Insel im großen Maßstabe eingeführt hat. 100 Pfd. Bohnen liefern ungefähr 1 Pfd. Vanille, wie sie in Handel kommt. Die 6 bis 10 Zoll langen Früchte benöthigen 5 Monate, bis sie die vollkommene Reife erlangen. Früher werthete 1 Pfd. Vanille 60 Fl. holl.; gegenwärtig ist der Verkaufspreis auf 40 Fl. gesunken.

Im Hotel Bellevue in Buitenzorg, wo wir übernachteten, machte ich eine merkwürdige Bekanntschaft in der Person eines jungen Negers, Namens Aquasie Boachi, der Sohn eines afrikanischen Fürsten aus Coomassie, der Hauptstadt des Königreichs Aschanti an der Goldküste, welcher als Kind von 9 Jahren mit seinem etwas ältern Bruder aus einer höchst seltsamen Veranlassung von einem Holländer nach Europa gebracht und daselbst erzogen worden war. Es handelte sich nämlich darum, den Beweis zu liefern, was Unterricht und Bildung auch aus einem Neger der Goldküste zu machen im Stande sind, wie der gegenwärtige verkommene Zustand der schwarzen Race hauptsächlich der bisherigen Unterdrückung und dem noch so geringen Einfluß christlicher Civilisation zuzuschreiben sei. Das Experiment gelang vollkommen. Aquasie Boachi spricht vortrefflich Deutsch, Englisch, Holländisch und Französisch und erbielt in Freiberg in Sachsen in der dortigen Bergakademie seine Ausbildung zum praktischen Bergmann. Er ist ein Schüler des berühmten Professor Bernh. Cotta. Aquasie ist seither Christ geworden und konnte in Folge dessen nicht mehr in sein Vaterland, in den Schooß seiner Familie zurückkehren. Die holländische Regierung bezahlt nun dem jungen schwarzen Bergmann in Berücksichtigung, daß er gewissermaßen einem Experiment zum Opfer fiel und für immerwährende Zeiten aus seinem Vaterlande verbannt ist, einen monatlichen Gehalt von 400 Fl. holl. und verwendet denselben zu bergmännischen Untersuchungen. Sein Bruder, welcher nach Coomassie zurückgekehrt war, wurde bald darauf, weil er sich zu viel mit dem Lesen fremder Bücher beschäftigte und den Webestuhl in seiner Heimat einführen wollte, ermordet.

Von Buitenzorg wurde die Reise über Pondok-Gedeh, wo wir der Gräfin van der Bosch auf ihrem herrlichen Landgute einen Besuch abstatteten, von Gadok, wo ein deutscher Arzt und Naturforscher, Dr. Bernstein, der Leiter eines sogenannten maison de santé ist, nach Tjipanat fortgesetzt.

In Megamandoeng (Berg in Wolken), eine prachtvolle Höhe, 4500 Fuß über dem Meere, betraten wir die preanger Regentschaft. Von einem Dorfe zum andern wurden wir von den Obrigkeiten der Ortschaften, die wir passirten, zu Pferde begleitet. Immer hatten wir ein Gefolge von 10—20 Reitern hinter unsern Wagen. Die Reiter hatten ihre besten Kleider an und sahen in ihren Phantasiekostüms recht hübsch aus. Einzelne trugen Militzuniformen mit Papierzako u. s. w. Die Volksmasse benahm sich außerordentlich respektvoll, immer in halb kniender Stellung am Wege sich hinkauernd, bis der Wagen vorüber war. Auch im Verkehr mit javanesischen Vorgesetzten sah ich ein ähnliches Benehmen.

In Tjianjawar wurden wir von einem javanesischen Chef aus Tjanjoer, Namens Raahen Rangga-Patma-Nagara begrüßt, der uns in reich mit Gold gestickter Uniform trotz heftiger Regengüsse bis nach Tjipannas zu Pferd das Geleit gab, ein Landsitz des Generalgouverneurs, wo wir die Nacht zubrachten und wo uns mehre Regierungsbeamte in voller Uniform empfingen.

Ich fand hier einen Brief Junghuhn's vor, des berühmten Geologen und Monographen Javas, der bekanntlich seit längerer Zeit in Lumbang auf Java lebt und sich nun entschuldigte, aus Geschäfts- und Gesundheitsrücksichten selber uns nicht entgegen gekommen zu sein. Dagegen lud er uns dringend ein, ihn in seinem Waldasyl zu besuchen, und schilderte mit den lebhaftesten Farben die Reize und das wissenschaftliche Interesse jener Gebirgsgegend.

„Für Geologen", schreibt er, „liefert keine Gegend auf der Insel Java innerhalb eines kleinen Raumes so viel Verschiedenheit, als eine, den Distrikten Radja mandala, Tjihea und Rongga angehörende Gebirgsgegend zwischen Tjiandjur und Bandong: großartige Entwickelung des tertiären Gebirgs mit vielen Petrefakten; 1500 Fuß tiefe Erosionsklüfte mit perpendikulär stehenden Schichten; der später schiffbare Fluß Tjitarum, als eine 12 Fuß breite Stromschnelle zwischen den Wänden hindurch; Diorit als Ganggestein, worüber hohe Wasserfälle; kolossale Kalkbänke, früher jüngstes, oberstes Glied, jetzt perpendikulär äußerste Umsäumung dieses Tertiärgebirges mit Höhlen, worin eßbare Vogelnester, perpendikulär, der Schichtung parallel, vom Scheitel herab. Weiter einwärts Porphyrgebirge, über deren Schwellen derselbe Strom Wasserfälle bildet, Süßwasserformation des alten Seebeckens, des jetzigen Plateaus von Bandong und — dampfende Krater in Ueberfluß aller Art um diesen Reichthum herum auf allen Seiten!!"

Eine solche Schilderung war zu verlockend, um nicht wenigstens den Versuch zu wagen, einen solchen klassischen Boden für den Geologen zu besuchen. Ich beschloß mit Dr. Hochstetter, jedenfalls Herrn Junghuhn aufzusuchen und uns das Vergnügen seiner persönlichen Bekanntschaft zu verschaffen; Dr. Hochstetter sollte dann von Lembang aus weitere Ausflüge machen. Vorerst aber war es unsere Absicht, am nächsten Morgen die Chinabaumpflanzung in Tjipodas zu besichtigen und den 10,000 Fuß hohen Pangorango zu besteigen. Die großartigsten Maßregeln waren von Seite der Regierung veranlaßt worden, um uns diesen Genuß so bequem und angenehm als möglich zu verschaffen. Gegen 40 Diener befanden sich mit Lebensmitteln, Einrichtungsstücken, Bettzeug u. s. w., unterwegs nach dem Gipfel des Bergriesen.

Ich brach zeitig Morgens von Tjipanas auf, in Begleitung des Chemikers Dr. de Vry, welchen Herr Junghuhn zur Begrüßung uns entgegen gesandt hatte, um mich längere Zeit auf der Chinapflanzung in Tjipodas aufhalten zu können, welche in mehr als einer Beziehung mein lebhaftes Interesse erregte. Die holländische Regierung hat bekanntlich die größten Anstrengungen gemacht, um mit einem ungeheuern Kostenaufwand den Chinabaum aus den Wäldern Peru's nach der Insel Java zu verpflanzen und daselbst zu akklimatisiren.

Wird der Chinabaum auf Java fortkommen, wird seine Rinde auch hier das kostbare, unersetzliche Chinin liefern? Dies sind Fragen, deren Beantwortung jeden Philanthropen mit dem höchsten Interesse erfüllen muß, um so mehr einen langjährigen Reisenden, der aus persönlichen Erfahrungen die wunderbare Wirkung dieses edlen Heilstoffes kennen gelernt, ohne den viele Gegenden der Tropen gar nicht bewohnbar, und gar manche Theile der Erde noch nicht durchforscht wären!

„Mit Chinin in der Tasche
Fordere ich selbst Malaria in die Schranken!"

Ich habe an einer andern Stelle bereits eine kurze Geschichte des Chinabaumes auf Java mitgetheilt. Hier will ich nur hinzufügen, daß unter Junghuhn's streng systematischem, äußerst sorgsamen Verfahren die verschiedenen Pflanzungen vortrefflich gedeihen und in diesem Jahre bereits zum ersten Male Samen reif geworden sind.

Junghuhn hat an drei ganz verschiedenen Punkten Musterpflanzungen anzulegen, um sich vor allem zu überzeugen, auf welcher Höhe und unter welchen klimatischen Verhältnissen die Chinapflanzen am besten fortkommen und keimfähigen Samen geben. Die Punkte sind:

1) In Tjipodas, am Fuße des Vulkans Gonong-Sedeh, 4300 bis 4600 Fuß über dem Meere, wo sich theils an offenen, gelichteten Stellen, theils in einem wundervollen, erhaben schönen Liquidamberwald, etwa 80 Chinabäumchen (Cinchona Calisaya und Condamines) angepflanzt befinden.

2) In Bengalengang, am Abhange des Malabargebirges, 4000 bis 7000 Fuß über dem Meere, wo sich in einem schönen Eichenwald (Quercus fugifol.) ungefähr 600 Pflanzen und viele Stöcklinge in Kisten befanden.

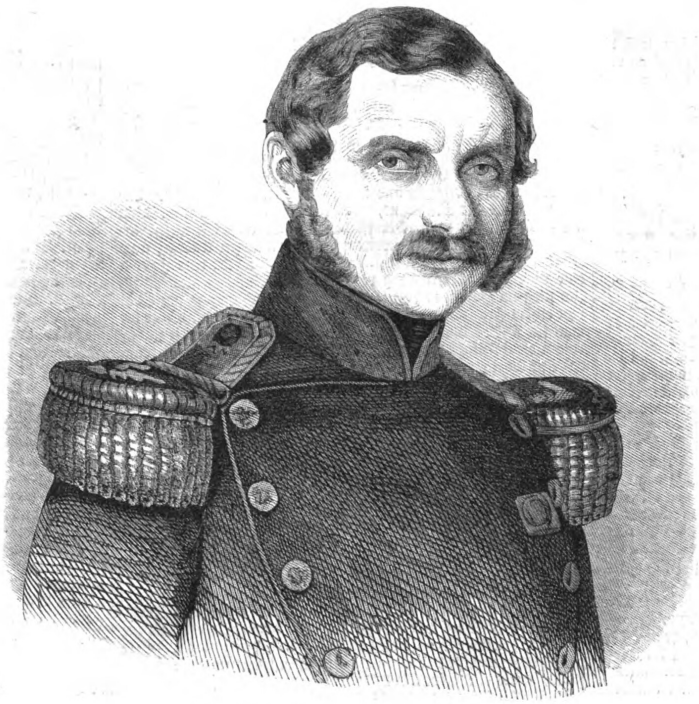
3) In Besúki, im Gonong-Ayam-Gebirge, 6000 bis 8000 Fuß über dem Meere, in einer Pflanzung, welche Junghuhn Wono-Djampie (Wald der Arzneien) nennt, wo einige 20 Pflanzen stehen. — Ueber das Fortkommen des Chinabaumes auf Java herrscht kein Zweifel, wol aber, ob die chemischen Bestandtheile seiner Rinde durch die Verpflanzung keine merkliche Veränderung erleiden, ob dieselbe auch auf Java in hinlänglicher Quantität jenen kostbaren Heilstoff enthält, um eine Ausbeute im großartigen Maßstab zu lohnen. Die nächsten Jahre werden bereits hierüber Gewißheit geben. Der holländischen Regierung aber und den Männern, welche sich mit der Verpflanzung des Chinabaumes auf Java so unsägliche Mühe gegeben, wird jedenfalls das

*) 3870 Europäer, 63,500 Eingeborene, 18,400 Chinesen, 800 Araber und Indier.

unvergängliche Verdienst bleiben, mit großartigem Aufwand an Geldmitteln, Zeit und Kräften wenigstens den Versuch gemacht zu haben, einen der wohlthätigsten Heilstoffe vor gänzlicher Ausrottung zu retten, und dem Chinabaum auf Java zum Wohle der leidenden Menschheit eine zweite Heimat zu gründen.

P. K. E. Ziegler,

eidgenössischer Oberst.



P. K. E. Ziegler, eidgenössischer Oberst.

Wenn der Schweizer die militärischen Führer bezeichnen will, zu denen Volk und Heer vorzugsweise das unbedingteste Vertrauen haben, so sind es zwei Namen, die ihm unwillkürlich auf die Zunge treten: Dufour und Ziegler. Ueber den Ersteren brachten die Blätter bereits Mittheilungen; so glauben wir den Lesern denn noch eine biographische Skizze des Zweitgenannten schuldig zu sein, der zum Mitglied der am 21. März in Bern zusammengetretenen eidgenössischen Militärkommission berufen ist, welche die militärisch-politische Situation berathen soll.

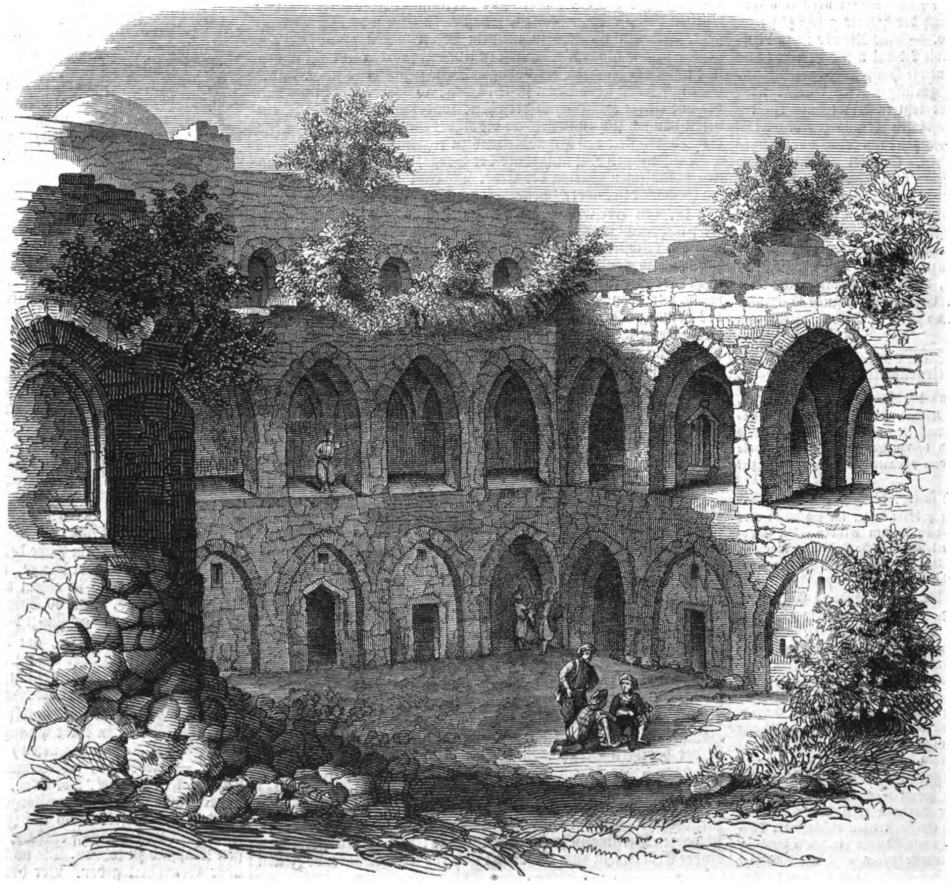
Paul Karl Eduard Ziegler, aus einer in Zürich heimischen Familie, wurde am 11. Dez. 1800 zu Sterzing in Tirol geboren, woselbst sein Vater damals als Oberstwachtmeister bei dem in englischem Solde stehenden Schweizerregimente Bachmann im Felde lag. Das erste Lebensjahr wurde im Wechsel des Krieges zu einem unbewußten Wanderleben in den Armen der besorgten Mutter, das ihn erst im folgenden Jahre in das Vaterland zurückführte, wo er sich bei seinem mütterlichen Großvater auf Schloß Teufen am Rhein bis 1805 aufhielt und dann zu seinem inzwischen heimgekehrten Vater nach Zürich kam. Lernbegierde, Eifer und Fleiß zeichneten den Knaben aus; dabei verleugnete sich schon frühe das kriegerische Blut nicht in der Vorliebe für den Militärstand, in jugendlichem Muth, durch Unerschrockenheit in Gefahren. So entsprach es denn nur der Neigung des jungen Ziegler, daß sein Vater zu Ende des Jahres 1814 als Oberster eines Regiments in königlich niederländische Dienste trat und ihn mit sich zur Armee nahm, woselbst er bereits im März 1815 als Unterlieutenant brevetirt wurde, jedoch erst im Oktober beim Regimente eintrat. Schon 1817 rückte er zum ersten, d. h. Oberlieutenant vor, und bekleidete 1820 bei dem Provinzialkommandanten von Namur, Generalmajor Ziegler (seinem Vater) die Stelle eines Adjutanten. Im Jahre 1826 wurde er zum Hauptmann und Regimentsadjutanten befördert. Die Entlassung der Schweizerregimenter aus niederländischem Dienste endete diese militärische Karrière. Ziegler wurde mit lebenslänglicher Pension bedacht, auf deren Genuß er später als Mitglied des schweizerischen Nationalraths verzichtete. Bald nach seiner Rückkehr in die Heimat ernannte ihn die Regierung des Cantons Zürich (1830) zum Oberstlieutenant, von welcher Stelle er indeß 1832 aus politischen Beweggründen auf sein Gesuch entlassen wurde. Nun ereignete sich das gewiß seltene Vorkommen, daß der gewesene Oberstlieutenant, da er noch im dienstpflichtigen Alter stand, von 1832 bis 1839 als gemeiner Soldat bei der ersten Landwehrinfanterie (was gegenwärtig Reserve genannt wird) Dienste that und als solcher sämmtlichen Uebungen seines Korps, dessen freie Wahl ihm bei der Entlassung eingeräumt wurde, beiwohnte. Das Vertrauen seiner Mitbürger hatte Ziegler schon 1821 in den Stadtrath von Zürich gerufen, in dem er eins der thätigsten und einflußreichsten Mitglieder, und zwar 1837—1840 als Präsident desselben war. Bei der Septemberrevolution in Zürich (6. Sept. 1839 — in Folge der Strauß'schen Wirren) befehligte Ziegler die Bürgerwehr. Die provisorische Regierung ernannte ihn zum Kommandanten sämmtlicher in Dienst berufenen Truppen. In demselben Jahre wurde er in den neuen Großen Rath gewählt, im März 1840 wieder zum Oberstlieutenant unter Bestätigung der seit 1830 fortlaufenden Anciennetät ernannt; einen Monat später zum Kommandanten sämmtlicher Infanterie des Cantons, zum Waffenkommandanten und Oberst ernannt. Im Monat Mai trat Ziegler in den Regierungsrath ein. 1844 ernannte ihn die Tagsatzung zum eidgenössischen Obersten und später zum Mitgliede und Vizepräsidenten des eidgenössischen Kriegsraths. Bei der militärischen Okkupation des Cantons Aargau im Jahre 1845 zur Wiederherstellung der innern Ruhe und Ordnung befehligte Ziegler eine Brigade, und im Herbste 1847 die vierte Division der eidgenössischen Armee gegen den Sonderbund.

In dem Treffen bei Gisliton (23. Nov.) trieb er an der Spitze mehrer Bataillone die Sonderbündischen aus einer sehr vortheilhaften Stellung, was wesentlich zu dem günstigen Erfolge des Feldzugs überhaupt beitrug. Als Kommandant der Okkupationstruppen in Luzern wußte er sich hierauf auch die Achtung und den Dank der Regierung und Einwohner des okkupirten Cantons zu erwerben; seinem Heimatscantone aber gab er bei dieser Gelegenheit eine ehrwürdige Erinnerung zurück, indem er die Rückgabe von Zwingli's Waffenrüstung miterwirken half, die seit der unglücklichen Cappeler Schlacht in dem Zeughause Luzerns aufbewahrt worden war. Dankesurkunden der Regierungen von Luzern und Zürich erkannten die Verdienste Ziegler's in einem Feldzuge an, den er wegen seines gegen Eidgenossen gerichteten Charakters wo möglich selbst gern umgangen gesehen hätte. Er trat auch unmittelbar nach beendigtem Feldzuge aus dem eidgenössischen Generalstabe, ward aber im August 1849 vom Bundesrath neuerdings zum eidgenössischen Obersten ernannt, und unmittelbar vorher von der Bundesversammlung zum Chef des Generalstabs bei der zur Bewachung der nördlichen Schweizergrenze aufgestellten eidgenössischen Armee unter General Dufour. Bei der letzten, in Folge des neuenburger Konflikts eingetretenen Mobilmachung hatte Ziegler die fünfte Division kommandirt, die nächst der dritten zuerst aufgeboten wurde. Die spezielle Mission dieser Division bestand darin, das Gebiet des Canton Schaffhausen und die dortigen Rheinübergänge zu sichern.

Bei dem Eifer, mit welchem Ziegler dem theoretischen und praktischen Studium der Kriegswissenschaft obliegt, versäumte er die Gelegenheiten nicht, welche die verschiedenen Manöver fremder Heere für die militärische Erfahrung boten. So wohnte er unter Anderm 1833 einem österreichischen Manöver am Mincio bei, 1840 dem großen Manöver bei Heilbronn und dem eines französischen Korps bei Metz; 1841 dem Manöver bei Collin in Böhmen, im folgenden Jahre bei Düsseldorf und Bonn; 1843 besuchte er ein französisches Lager bei Lyon und die Armee in Algier; 1846 das piemontesische Lager bei Turin und ein österreichisches bei Verona. Durch zweckmäßige Anwendung eines reichen Schatzes gesammelter Erfahrungen und in unermüdetem Streben nach Hebung des Milizheeres hat er sich großes Verdienst um die Ausbildung des eidgenössischen Wehrwesens, insbesondere aber des zürcherschen, erworben. Er war in den eidgenössischen Räthen der Erste, welcher, wenn auch anfänglich kaum mit Aussicht auf Erfolg, wieder und wieder auf die Nothwendigkeit größerer Truppenübungen bei der eidgenössischen Armee hinwies. Eine erste erfreuliche Folge dieser Bemühungen war der Truppen- (Kadres-) Zusammenzug bei Aarburg (1853) unter seiner Oberleitung. Auch ist seinem praktischen Sinne, der den wesentlichen Unterschied des Miliz- und stehenden Heeres und die kurze Ausbildungszeit des ersteren zu bewerkstelligen weiß, zu verdanken, daß die 1854 thätig gewesene Revisionskommission zur Vereinfachung der Exerzierreglements trotz einer von alten Vorurtheilen genährten Opposition westschweizerischer Militärs immerhin einen erheblichen Fortschritt nach Einfachheit und Praxis des Feldes hin zu liefern vermochte. Sein Bestreben, zu einer möglich gleichmäßigen und rationellen Infanterieinstruktion der Kantone mitzuwirken, ließ ihn die Berufung zur Oberleitung der eidgenöss. Infanterieinstruktorenschule in Thun (März 1855) annehmen und rühmlichst durchführen. Ziegler gehört zu den weniger altgedienten Offizieren, die sich, wenn schon durchdrungen von der Nothwendigkeit strengster militärischer Disziplin und Ordnung, doch nicht verhehlen, daß der Milizsoldat soviel als möglich vor einer pedantischen Trillenisterei bewahrt werden müsse, und daß die Feldtüchtigkeit der höchste Gesichtspunkt sei. Dies bethätigte er auf's Neue im Herbste 1856 als Kommandant des östlichen Truppenzusammenzugs.

Eine besonders erwähnenswerthe Eigenschaft Ziegler's als kommandirender Offizier ist seine bis in's Einzelnste gehende Sorgfalt für das Wohl der ihm anvertrauten Truppen und seine Unermüdlichkeit in Ueberwachung der durch den Dienst vorgeschriebenen Obliegenheiten. Schon daraus erklärt es sich, daß Ziegler trotz seines ernsten Wesens und seiner Kargheit im Aussprechen militärischen Lobes bei seinen Soldaten und Offizieren in solchem Ansehen steht, daß ein zufriedenes Wort von ihm ihnen so viel als die beredte Anerkennung Anderer gilt. So weiß er sich auf der einen Seite stets den Ernst und die volle Wirksamkeit seiner Stellung zu wahren, ohne auf der andern Seite weniger das uneingeschränkte Vertrauen und die höchste Achtung seiner Untergebenen zu genießen. — Wie Ziegler die Bedeutung des schweizerischen Kadettenwesens für Heranbildung von Offizieren vollständig erfaßt, wie er mit sorgendem Ernste und fast väterlichem Eifer sich zur Leitung der kriegerischen Spiele der Jugend herbeilassen kann, bewies er an dem großen eidgenössischen Kadettenfeste im September des Jahres 1857, wie er denn überhaupt dieser militärischen Vorschule die größte Aufmerksamkeit und Pflege widmet.

Z. zählt in politischer Hinsicht zu den sogenannten Konservativen; aber er gehört in seiner politischen Laufbahn zu den weniger und seltener Glücklichen, die vermöge unbedingter Tüchtigkeit in ihrer speziellen Bahn, wie eines durchaus ehrenhaften, konsequenten Charakters schon zu einer Zeit, wo die Fluten der politischen Bewegung noch hoch gingen, auch bei ihren politischen Gegnern die unbedingteste Achtung und Anerkennung fanden, und dadurch auch bei einem allerdings allmälig gewordenen Systemwechsel Mitglieder der obersten Regierungsbehörde bleiben konnten. Den tüchtigen Ehrenmann kann kein Regiment entbehren, so lange es nicht vergißt, daß der Dienst und das Wohl des Vaterlandes über der Partei stehen. Der verdienstvolle Militär, das gewissenhafte und thätige Glied der Regierung, der wackere Vertreter seines Volkes im Nationalrathe genießt in gleicher Weise das Vertrauen aller seiner Mitbürger wie die Achtung der Eidgenossenschaft; und diese Stellung wurde verschönt durch ein glückliches Familienleben und glänzende äußere Verhältnisse; nicht wenig auch durch den Umstand, daß Z.'s Vater, der königlich niederländische Generalmajor, in hohem Alter noch

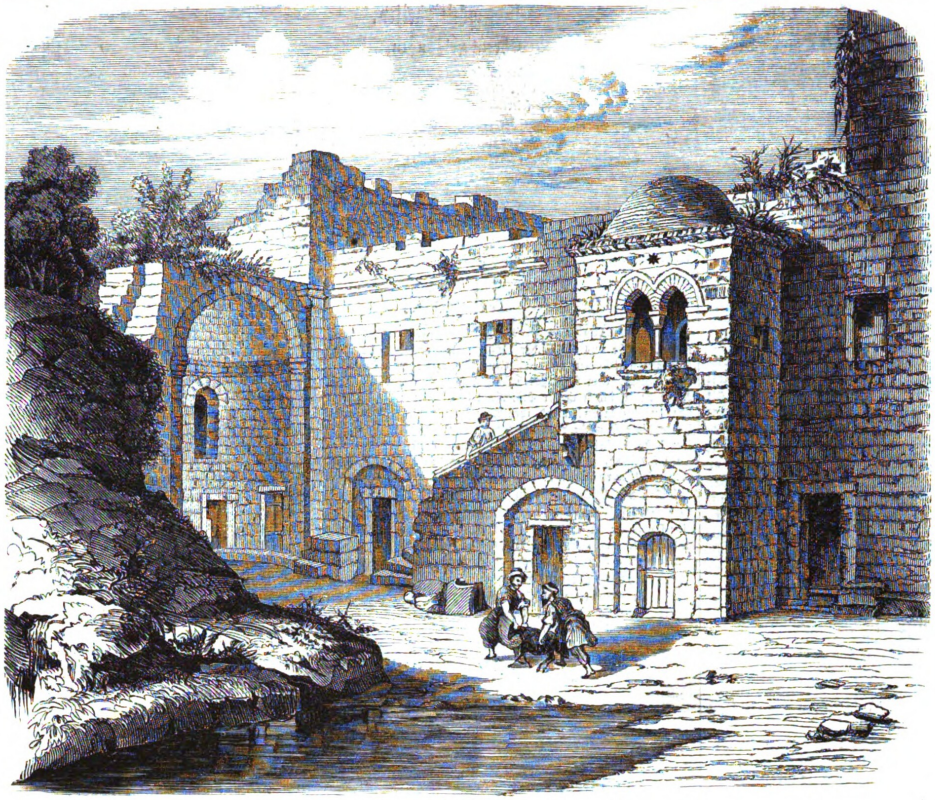


Kreuzgang des Johanniterkonvents in Jerusalem. Nach einer Zeichnung von Ulrich Halbreiter.

geistig frisch und an allen vernünftigen Fortschritten auf dem militärischen Gebiete theilnehmend, im Schooße der Seinen ein seltenes Alter erreichte, bis er am 10. Febr. im 91. Lebensjahre starb.

Der Johanniterkonvent in Jerusalem.

Unter den Ruinen Jerusalems sind außer denen, die an die heilige Geschichte erinnern, auch verschiedene andere sehenswerthe. Dahin gehört zunächst die Kirche der heiligen Anna, eine Basilika mit Spitzbogenfenstern, die bis zum Jahre 1856 im Besitz der muhammedanischen Sekte der Schafeiten war und seitdem vom Sultan an die Franzosen abgetreten wurde. Dahin gehört ferner die Maria-Magdalenenkirche auf dem innern Bezetha, von der noch das Schiff und der Chor übrig ist, dann die Johanniskirche mit Freskomalereien aus der Zeit der fränkischen Könige, jetzt eine Moschee, die Thomaskirche in der Armeniergasse, jetzt ebenfalls eine Moschee, und die sogenannte Kirche des Marienkrampfes, heutzutage ein türkisches Bad an der Via dolorosa. Endlich gehört hierher die Ruine des Konvents der Johanniterritter, der einstige Hauptsitz dieses berühmten Ordens. Dieselbe befindet sich nicht weit von der Kirche des heiligen Grabes und zwar im Süden desselben. Der Umfang des Platzes, auf dem einst das Kloster und Hospital der Ritter stand, beträgt 140,000 Quadratfuß. Die Gebäude sind bis auf die Reste des Portals fast ganz verschwunden. Das Portal aber ist ein schöner alter Rundbogenbau und sehr massiv. Der Platz dahinter ist ganz öde, obwol er fast mitten in der Stadt liegt. Als Grund davon wird angegeben, daß ein Bannfluch der Türken darauf ruhe. Bei Eroberung und Zerstörung des Sitzes der Johanniter nämlich sollen die Sarazenen geschworen haben, daß auf der Stätte kein Haus wieder erbaut werden solle. So stehen auf derselben nur Kaktusbüsche, Feldbohnen u. s. w., und nördlich davon befinden sich Gerbereien, welche einen abscheulichen Geruch verbreiten.

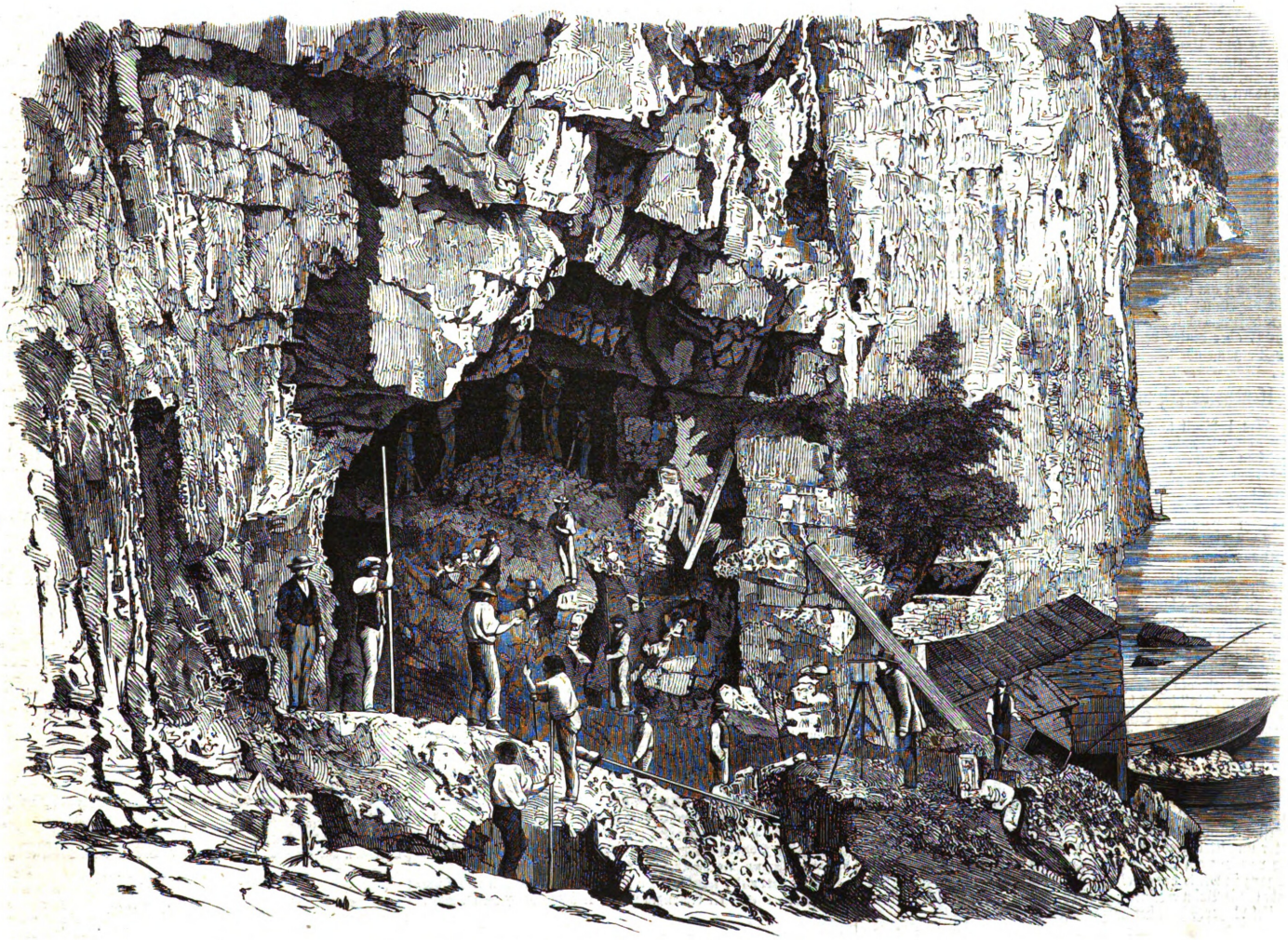


Vorhof des Johanniterkonvents in Jerusalem. Nach einer Zeichnung von Ulrich Halbreiter.

Der Johanniterorden entstand zu derselben Zeit, als unter den Bekennern des Islam der heilige Bund der Ismaeliten gegen die positive Religion die Gestalt gewann, in der er die Erscheinung der Asassinen hervorbrachte. Die alten Ritterorden waren ganz ähnliche Gesellschaften wie der Verein, den der erste Schah El Dschebel, der erste Alte vom Berge, um sich sammelte. Es bildeten sich Gesellschaften, welche den im Westen zu einer besondern Beschäftigung einzelner Stände gewordenen ritterlichen Kampf in eine solche Verbindung mit der Religion brachten, daß von der Zeit an eine gewisse Art von Blutvergießen als ein vor Gott besonders gutes Werk betrachtet wurde. Schon lange vor dem ersten Kreuzzug, im Jahre 1048, hatten Kaufleute aus Amalfi zu Jerusalem eine Kirche des heiligen Johannes und ein Mönchskloster gegründet, mit dem sich später ein Hospital zur Pflege kranker Pilger verband. Die Mönche des Klosters, damals nur zur Verpflegung jener Kranken verpflichtet, führten davon den Namen Johanniter- oder Hospitalbrüder. Sie erhielten unter ihrem ersten Prior Gerhard Tongue vom Papst Paschalis II. eine eigne Ordensverfassung und später von Gottfried von Bouillon große Besitzungen.

Nun entstand im Jahre 1112 neben diesem Krankenpfleger-Verein ein anderer, bei dessen Bildung gleich Anfangs die Idee einer Gesellschaft von Glaubenskämpfern zu Grunde lag. Neun Ritter traten zusammen, um sich zur Beschützung der Pilger gegen die Ungläubigen zu verpflichten, wobei sie zugleich die Mönchsgelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ablegten. König Balduin II. erkannte den Nutzen, den ein solcher Verein für seine fortwährend wankende Macht haben könnte, und räumte demselben einen Theil seines Palastes ein, welcher da stand, wo sich einst der Tempel Salomo's erhob. So erhielt die Gesellschaft den Namen der Templer. Der Patriarch von Jerusalem erkannte den Orden als solchen an, die Geistlichkeit trat ihm verschiedene Gebäude für ihre Diener und Soldknechte ab und nach neun Jahren ward der Orden durch das Konzilium zu Troyes bestätigt.

Gleich nachher vereinigten sich auch alle die Pfleger des Hospitals von Jerusalem, welche von ritterlicher Herkunft waren, unter dem zweiten Vorstand ihres Vereins Raimund von Puy, in einen Kriegerorden. Derselbe zerfiel nach seiner Regel in drei Klassen: Ritter zur Bekämpfung der Ungläubigen, Kaplane zum geistlichen Dienst und dienende Brüder zur Verpflegung der Pilger. Die Kleidung der Ritter bestand in Friedenszeiten in einem schwarzen Mantel mit einem weißen achtspitzigen Kreuz; im Kriege trugen sie rothe Röcke, auf die vorn und auf den Rücken ein weißes Kreuz genäht war. Der Orden war blos in geistlichen Angelegenheiten dem Papst unterworfen, in allen weltlichen Dingen besaß



Felsendurchbruch an der glatten Wand am Wallensee. Nach einer Photographie.

er vollkommene Souveränetät. Sowol die Templer als die Johanniter wurden bald in christlichen Orten mit Gütern reich beschenkt. Der König Alphons I. von Aragonien und Navarra setzte sie sogar 1131 in Gemeinschaft mit einem in Aragonien neu errichteten, zur Beschützung desselben gegen die Mauren verpflichteten Orden durch förmliches Testament zu Erben seiner Lande ein, und obwol die Aragonier und Navarresen diese Schenkung nicht anerkannten, weil sie meinten, über ein Land könne nicht wie über Privateigenthum verfügt werden, so erhielten doch die Templer und Johanniter in Spanien große Vortheile und Rechte. Der deutsche Kaiser Lothar schenkte den Templern seine Erbgüter in der Grafschaft Supplingenburg, Heinrich I. von England begabte sie ebenfalls mit großen Besitzungen, und in ähnlicher Weise gewannen die Johanniter in Deutschland, Frankreich und England eine Anzahl von Gütern.

Der rasche Anwachs der Macht und des Reichthums dieser Ritterorden kam dem Königreich Jerusalem sehr zu statten, weil der erste Eifer für ihren Zweck die auserlesensten Streiter Europas nach Palästina zog und die Einkünfte der europäischen Besitzungen zum Unterhalt dieser Mannschaften in Asien verwendet wurden. Der Johanniterorden rechtfertigte die ihm erwiesene Gunst geraume Zeit dadurch, daß er seine Gelübde streng hielt und die Sarazenen tapfer bekämpfte. Allein allmälig fing er an zu entarten. Er wurde übermüthig, gerieth in Streit mit den Templern, führte ein ausschweifendes Leben und trug so wesentlich zum Untergang der christlichen Herrschaft in Jerusalem bei. Nach Eroberung der heiligen Stadt durch Saladin verlangte er seinen Sitz nach Ptolemais, und als dieses in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verloren ging, begaben sich die Ritter nach Rhodus, wo der Beherrscher dieser Insel ihnen die Stadt Limisso einräumte. Auch hier war ihres Bleibens nicht lange. 1309 eroberten sie Rhodus und schlugen hier ihren Hauptsitz auf, weshalb sie auch Rhodiser genannt wurden. Hier hielten sie sich länger als zwei Jahrhunderte und fügten den Türken namentlich durch ihre Flotten großen Schaden zu. 1480 vertheidigten sie sich, von Mohammed II. mit einem ungeheuren türkischen Geschwader angegriffen, unter ihrem berühmten Großmeister Peter von Aubusson mit großer Tapferkeit und ebenso großem Glück, und der Feind mußte unverrichteter Sache abziehen. Allein die Angriffe der Türken wiederholten sich, und von Europa verlassen, wurde der Großmeister Philipp de Villiers de l'Isle Adam von Sultan Soliman II. genöthigt, die Insel zu übergeben.

Die Johanniter verweilten nun unstät an verschiedenen Orten, bis Kaiser Karl V. ihnen 1530 Malta zum Lehen gab, wo sie sich nun furchtbar befestigten, und von wo aus sie ihren Kampf gegen die Türken, besonders gegen die Seeräuber der Barbareskenstaaten kräftigst fortsetzten. 1565 schlugen sie einen gewaltigen Angriff ihres alten Feindes Soliman, der ihrer Hauptstadt Lavalette galt, mit ungeheurem Verlust für die Türken ab. Später wiederholt von den letztern bedroht, bisweilen dem Untergang nahe gebracht, gelang es ihnen, sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf Malta zu behaupten. Die französische Revolution erst machte ihrer Selbständigkeit ein Ende. Schon früher hatten sie in Folge der Reformation ihre Güter in einem Theile Deutschlands, in England, den Niederlanden und Skandinavien verloren. Jetzt war dies auch in Frankreich der Fall, und als Napoleon auf seiner Fahrt nach Aegypten Malta angriff, wurde es vom damaligen Großmeister Hompesch ohne Gegenwehr übergeben. 1800 setzte sich England in Besitz dieser Insel und behielt sie. Der Orden hatte jetzt keinen Mittelpunkt und daher keinen rechten Halt mehr. Der Versuch, ihn dadurch zu heben, daß man den Kaiser Paul von Rußland zum Großmeister wählte, schlug fehl. Um Streitigkeiten mit Rußland auszuweichen, zog der Kurfürst von Bayern die Güter des Ordens in seinen Staaten ein, und dasselbe thaten die meisten anderen Fürsten, in deren Ländern die Johanniter noch Besitzungen hatten. Der preußische Johanniterorden, 1812 gestiftet, ist eine bloße Dekoration, hinter der nicht einmal ein Verdienst steht. Die einzigen noch übrigen Trümmer der Besitzungen des alten echten Johanniterordens waren 1820 das Großpriorat in Böhmen und zwei dergleichen in Rußland. Nach dem Sturze Napoleon's suchten die Ritter sich die alte Bedeutung wieder zu verschaffen, aber umsonst. Indeß wurde 1826 ein Ordenskapitel in Ferrara eingerichtet, und in der neuesten Zeit eröffneten sich dem Reste der Ritter wieder günstigere Aussichten, indem in einigen italienischen Staaten seine Balleien wieder hergestellt wurden. Mehr wird nicht erreicht werden. Der Orden ist nicht mehr an der Zeit, er ist ein Todter, und Todte stehen erst am jüngsten Tage wieder auf. Er wird Ruine bleiben wie die Ruine seines Stammhauses in Jerusalem. Wer sich in ihn aufnehmen läßt, geht durch ein prächtiges alterthümliches Thor, aber hinter dem Thore ist nichts als die Erinnerung an die Vergangenheit.

Felsendurchbruch an der glatten Wand am Wallensee.

Am 1. April wird die an großartigen Alpenscenerien überaus reiche Eisenbahnstrecke längs des Wallensees in der nordöstlichen Schweiz vollendet worden sein. Mit der Eröffnung derselben ist vorläufig das Schienensystem der Union Suisse abgeschlossen, welches, vom Bodensee ausgehend, diesen mit dem Züricher- und Wallensee verbindet und die Säntis- und Churfirstengruppe umschließt. Der Bau dieser letzten Strecke zwischen Wallenstadt und Weesen war mit bedeutenden Hindernissen verbunden; nicht weniger als zehn Tunnel von 300 bis 800 Fuß Länge mußten durchbrochen, schäumende Wildbäche regulirt und überbrückt, Felsenwände ausgesprengt und Dämme in den tiefgrünen Alpensee hineingebaut werden. Theils waren es rothe, fast Senkkornglomerate, theils weichere Kalkmassen, die bezwungen werden mußten. Das beinahe Unglaubliche bei diesem Baue ist geleistet worden; etwa 15,000 Mann, meist Lombarden, Piemontesen, Tessiner und Tiroler bewältigten die große Aufgabe in etwas mehr als Jahresfrist. Obgleich der Bau ununterbrochen mit augenscheinlicher Lebensgefahr verknüpft war, die Arbeiter an Seilen, gleich der Spinne am Faden, vor den unzugänglichen Felsenwänden über den wilden Seeuntiefen hingen, so sind doch kaum Unglücksfälle vorgekommen. Das beigefügte Bild gibt einen Moment aus dem Felsendurchbruch an der Glatten Wand, gegenüber vom Bätlis und der Stelle, wo in der Nacht vom 16. bis 17. Dez. 1850 das Dampfschiff Delphin mit zwölf Passagieren unterging (Vergl. Illstr. Ztg. Nr. 397). Der Bau wurde unter oberster Leitung des Oberingenieurs Pestalozzi von Zürich und unter unmittelbarer Aufsicht des Ingenieurs Bürgi ausgeführt und verdient ein Muster von zweckmäßiger Anlage und baulicher Eleganz in Mitte der erhabensten Alpennatur genannt zu werden. Sobald die Bahn eröffnet sein wird, gedenken wir in einem eignen Artikel Näheres darüber mitzutheilen.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

Der k. k. Feldmarschalllieutenant und Adlatus der kommandirenden Generale in Ungarn, Chr. Csorich v. Monte-Creto, hat am 16. März sein 50jähriges Dienstjubiläum feierlich begangen.

Dr. Beck, Präsident des königl. Appellationsgerichts in Leipzig, ord. Professor der Rechte an der Universität, Komthur zweiter Klasse des königl. sächsischen Verdienstordens, feierte am 22. März den 50. Jahrestag seiner Niederlassung als Docent der Rechte; die Fakultät, die Minister der Justiz und des Kultus, der Regierungsbevollmächtigte, Kreisdirektor v. Burgsdorff, und zahlreiche Freunde brachten ihm Glückwünsche und Ehrenbezeigungen dar.

Dem Abgeordneten v. Bennigsen ist am 24. März im Auftrage mehrer ostfriesischen Gutsbesitzer abermals ein werthvolles Ehrengeschenk überreicht worden, bestehend in einem silbernen Kaffeeservice.

Festkalender.

Das Herzogthum Kleve trifft Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten, welche aus Anlaß der 250jährigen Vereinigung desselben mit der Krone Preußen stattfinden werden. Eine Deputation, bestehend aus dem Grafen Loë Wissem, dem Rittergutsbesitzer Hochwächter und Bürgermeister König von Kleve haben sich nach der Hauptstadt begeben, um die hohen und höchsten Herrschaften einzuladen, durch ihre Anwesenheit dieses Fest zu verherrlichen. Sie haben die erfreuliche Nachricht mitgebracht, daß der Prinz-Regent selbst bei diesem Feste erscheinen werde. Der Zeitpunkt ist auf den Anfang des Monats Juni festgesetzt. Das Standbild, welches den Kurfürsten Karl Sigismund darstellen soll, wird von dem düsseldorfer Künstler Lauerle ausgeführt.

Am 24. März fand in Bernburg die 25jährige Regierungsjubelfeier des Herzogs Alexander Karl statt. Der Fürst erließ bei dieser Veranlassung eine Ordre an das Staatsministerium, in welcher eine Stiftung für Taubstumme und Blinde angeordnet und mehre Gnadenakte ausgesprochen wurden. Ferner wurden viele Auszeichnungen und Beförderungen verliehen.

Am 28. März begann die Säkularfeier der Akademie der Wissenschaften in München zunächst mit Gottesdienst in der protestantischen und in der katholischen Michaelskirche, dann mit einer öffentlichen Sitzung in dem festlich geschmückten, dicht gefüllten großen Bibliothekssaale. Staatsrath Maurer, als Präsident für den greisen Thiersch fungirend, hielt einen geschichtlichen Vortrag, hierauf folgte der Orientalist Müller, welcher unter Anderm das Gebahren der Jesuiten, deren Herrschaft so lange auf Bayern lastete, mit kräftigen Zügen schilderte.

Vereinsnachrichten.

Zum Besten des Schillervereins sind im vorigen Herbst in Weimar wissenschaftliche Vorträge gehalten, auch eine Vorstellung im Theater gegeben worden, wodurch dem Verein über 700 Thlr. zugeflossen sind. Vier neue Vorträge von dem Generalintendanten Dingelstedt, Ludwig Bechstein, Oswald Marbach und Rudolf Gottschall werden in nächster Zeit gehalten und der Ertrag demselben Zwecke gewidmet werden.

Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung, welche vom 13. bis bis 15. Juni in Koburg tagen wird, hat dadurch, daß in Preußen das unter der Verwaltung des Kultusministers v. Raumer bestandene Verbot der Theilnahme an diesen Zusammenkünften aufgehoben worden ist, auf einen zahlreichen Besuch, insbesondere von Seiten der Lehrer in der Provinz Sachsen, zu rechnen. Das betreffende Komité ist bereits mit den Vorbereitungen beschäftigt und nimmt auch auf gesellige Vergnügungen, namentlich auf Lustfahrten nach den herzogl. Schlössern Rosenau und Kallenberg, Bedacht.

Verbrechen und Unglücksfälle.

In Granada ist am 16. März eine verheerende Feuersbrunst ausgebrochen, wodurch auch viele Menschen das Leben verloren haben. Umständlichere Berichte werden erwartet.

Die „St. Paul", ein Dreimaster von Havre, ist mit 330 Chinesen an Bord auf den Riffen der Louisiadengruppe im Südosten von Neu-Guinea gescheitert und die Chinesen sind bis auf einen von den wilden Eingeborenen getödtet worden.

Am 18. März ist in Pavia der Redakteur der dortigen Provinzialzeitung, Ripamonti Carpano, erdolcht worden.

Auf Wangerooge ist der alte Leuchtthurm umgestürzt. Nachdem die Sturmflut der Nacht vom 8. bis 9. März das Fundament unterspült und in Folge dessen der Thurm sich stark nach Südwest übergeneigt hatte, stürzte derselbe am 9. von Grund aus zusammen.

Todtenschau.

D'Alton, französischer Divisionsgeneral, †, 82 Jahre alt, in Versailles.

William Courtenay, Graf von Devon, Peer von England, 1777 geboren und von 1801 bis 1826 Vertreter von Exeter im Unterhause, dann 19 Jahre lang zweiter Parlamentssekretär, wofür ihm 1845 ein Dankvotum ertheilt wurde, seitdem Mitglied des Oberhauses, † am 19. März in London.

Ida Dumas, die Gattin Alexander Dumas' und Mutter seines ebenfalls schriftstellerisch berühmten Sohnes, von ihrem Gemahl seit lange getrennt lebend, † kürzlich in Italien.

Frau Eben, eine mit ihrem Gatten aus Amerika in Wien angekommene Sängerin, sollte als Debüt am 6. März in der Zauberflöte auftreten, und da sie in der Probe vorzüglich gesungen hatte und von blendender Schönheit war, so konnte ihr Engagement bei der Hofoper nicht ausbleiben. Am demselben 6. März erkrankte sie jedoch, wurde vom Typhus ergriffen und sank vor wenigen Tagen in dem blühenden Alter von 19 Jahren in das Grab.

Joseph Anton Fischer, ausgezeichneter Geschichtsmaler, † am 20. März zu München im Alter rüstigster Kraft.

v. Freytag, kaiserl. russischer Staatsrath, früher Professor der alten Literatur in Odessa, dann in Petersburg zugleich Konservator der Alterthümer, als Schriftsteller bekannt, † am 16. März zu Freiburg in Baden, wohin er sich zurückgezogen hatte.

Karl Maximilian Heribert Reichsfreiherr von und zu **Dalberg**, k. k. Kämmerer ꝛc., † am 20. März im 67. Lebensjahre in Wien und wurde zur Beerdigung in die Familiengruft nach Dalchitz in Mähren gebracht.

Fulchiron, früherer französischer Deputirter und Pair, †, 85 Jahre alt, in der letzten Märzwoche in Paris.

J. Pendl, Bildhauer zu Meran, † am 14. März im 68. Jahre. Zu Flügen im Zillerthal geboren, arbeitete er Anfangs bei seinem Vater, dann sollte er nach Rom gehen und sich dort zum Meister bilden. Aber statt dessen kam nach einem halben Jahre ein Brief aus — Meran, wo er sich angesiedelt und auch bereits ein Weib genommen. Schlicht und einfach, gleich er auch in seinen Leistungen den Meistern des Mittelalters.

Graf **Wilhelm v. Pückler**, königl. preuß. General a. D., † in der letzten Märzwoche zu Freienwalde.

Fürst **Sollikow**, ein überreicher russischer Magnat, der seit lange in Paris lebte und dort bedeutende Kunstschätze gesammelt hat, † am 25. März daselbst am Schlage.

Faustin Soulouque †, einem Bericht des Schiffskommandanten von dem Fahrzeug „Les Jumelles" zufolge, am 28. Jan. in Jamaika.

C. E. Zedwitz, seit 1848 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Upsala, einer der beliebtesten Lehrer, 1805 geboren, † am 17. März.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn A. B. in G. — Das Wort Petschaft stammt von dem slawischen Worte pescheti, d. h. siegeln, und Petschaft bezeichnet daher eine Vorrichtung, ein Instrument zum Siegeln.

Herrn B. in H. — Weber, „Italienisches Wörterbuch" (Leipzig, B. Tauchnitz, 2½ Thlr.); Filippi, „Praktischer Lehrgang der italienischen Sprache nach Ahn's Methode", 1. u. 2. Kursus à 18 Ngr. (Wien, Mang).

Herrn Ur— in B. — Zinnröhren kaufen Sie bei E. F. Ohle's Erben in Breslau, Fernröhre bei Traugott Ertel u. Sohn und Merz u. Söhne, Beide in München. — Die österreichischen Vereinsthaler sind im Silberwerthe völlig gleich mit preußischen Thalern.

K. in Königsberg. — Trotz mehrfacher Bemühungen sind wir nicht im Stande gewesen, irgend eine Schrift aufzufinden, worin die Geburtstage der angeführten Astronomen zu finden wären. Auch Andere, die wir darum befragten, konnten uns keine Auskunft geben.

Herrn L. in S. — Die Thätigkeit der Leute, nach denen Sie fragen, bleibt in der Regel sehr verborgen; wir können Sie auch nur an Solche verweisen, welche berechtigt sind, als Heilkünstler aufzutreten. Am meisten und relativ am besten in Deutschland vertritt das Prinzip des animalischen Magnetismus der praktische Arzt Dr. W. Wurm in München.

Herrn J. in G. — Vortreffliche Farben, wie Sie wünschen, liefern Karcher u. Pianett in Kaiserslautern (Pfalz), Gebr. Puscher in Nürnberg, Heinr. Gademann in Schweinfurt, G. A. Käumer u. Komp. in Augsburg, W. Sattler in Schweinfurt, S. H. Weiß in Mühlhausen (Thüringen), die schönsten Krapplacke; Dervient in Zwickau (Sachsen). M. Huber in Haidhausen bei München, Kinselberger u. Komp. in Smichow (Oesterreich). Gummiartikel liefern vorzüglich Franz Fonrobert und L. Fonrobert u. Pruckner, Beide in Berlin, Aug. Nyodt in Hamburg. In Wachstuch leisten Ausgezeichnetes: Gebrüng u. Böhme und Köller u. Husse in Leipzig, Ferd. Ihm in Offenbach (große Denkmünze in München). Eins der ersten Häuser in Seidenbändern ist Harf. Nolte u. Komp. in Leipzig, in Seidenwaaren sind unter Anderen S. G. Schletter, Gebr. Felix, Eduard Prell, Gontard Nachfolger zu nennen.

Herrn W. P. in T. — Besondere Werke, welche die Darstellung wesentlicher Oele und Essenzen besprechen, gibt es nicht; nur in zerstreuten Journalartikeln, die allein Chemikern von Fach verständlich sind, ist bis jetzt von diesen wichtigen Stoffen die Rede. Muspratt, Graham und andere Chemiker welche neuerlich Lehrbücher der Chemie schrieben, halten, wie es scheint, zurück mit dem Besten, was sie von der Sache wissen. Ueberhaupt ist also der Weg, auf dem man aus Fuselöl mit Beihülfe von Schwefel- oder Salpetersäure die wesentlichen Oele gewinnt, nur Fachmännern zugänglich, die selbst erst durch eigne Experimente zu Ergebnissen gelangen. Wollen Sie aber nur eine allgemein gehaltene Belehrung über jene Stoffe haben, so empfehlen wir Ihnen Wilh. Hamm's (Johnston's) „Chemische Bilder" (Leipzig), Band 2, S. 277. Speziellere Auskunft können Sie nur von Chemikern durch direkte Befragung erlangen.

Herrn K. W. in T. — Die Vase, welche die berliner Aerzte dem Prof. Schönlein bei seinem Scheiden von der Universität überreichten, steht in der königl. Porzellanmanufaktur in Berlin zur Ansicht aus.

Fräul. M. B. in B. — Eine treffliche Ergänzung zu der von Frau v. Harcourt herausgegebenen Biographie sind die „Erinnerungen aus dem Leben der Herzogin von Orleans, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin", nach ihren eignen Briefen von Gotthelf Heinrich v. Schubert zusammengestellt, und war einer zu solchen „Erinnerungen" befähigt, so in erster Reihe der Lehrer der Herzogin. Der erste Brief, den die Schubert'sche Schrift enthält, ist vom 18. April 1823 datirt, sie war also erst neun Jahre alt, und der letzte an Schubert gleichfalls gerichtete ist am 24. April 1858 in Richmond bei London geschrieben.

Herrn Dr. L. G. in J. — Außer den Saphir'schen humoristischen Vorlesungen ist so viel Aehnliches veröffentlicht worden, daß wir unmöglich alle Titel hier aufführen können. Jede Buchhandlung wird Ihnen Bescheid geben.

Herrn C. H. F. in R. — Herr F. G. Wieck in Leipzig will es übernehmen, Ihnen nach Wunsch brieflich die Anfrage zu beantworten.

Herrn P. K. in Triest. — Der Artikel über die „Armstrongkanone" in Nr. 820 unserer Zeitung ist von einem Sachkenner geschrieben und darum dürfen Sie sich auf die Zuverlässigkeit seiner Behauptungen verlassen, wenngleich er sich durch die Lobeserhebungen englischer Journale nicht außer Fassung bringen läßt.

Herrn A. H. in M. — Ueber das chinesische Grün ist von der Handelskammer zu Lyon eine Druckschrift veröffentlicht worden, die von den Herren Rondet, Persaz und Michel verfaßt, sich in eingehender Weise mit der Abstammung dieses Farbstoffes und über dessen Fabrikation und Verwendung in China, über seine chemischen Eigenschaften und sein Verhalten gegen Spinnfasern und über die Versuche, das chinesische Grün durch andere Farbmaterialien zu ersetzen, ausläßt. Einen Auszug aus dieser Schrift finden Sie im zweiten Februarheft des Jahrgangs 1859 von Dingler's polytechnischem Journal.

Herrn F. H. H. in L. — Die Schwierigkeiten, welche der Notendruck bisher mit sich führte, sind namentlich aus zwei Gründen, deren Erörterung hier aber zu weit führen würde, sehr groß gewesen. Die Versuche zur Beseitigung der Hindernisse mißlangen fast alle. Am glücklichsten war in neuester Zeit Scheuermann in London, dessen Verfahren sie in Nr. 3 des Journals für Buchdruckerkunst 1859 genauer angegeben finden.

Berichtigung.

Dr. Karmrodt war nicht, wie in Nr. 820 auf Seite 189 mitgetheilt wurde Assistent des Prof. Wöhler in Gießen, sondern Schüler des Hofraths und Prof. Wöhler in Göttingen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die

Pfalz und die Pfälzer.

Von

August Becker.

Mit 78 in den Text gedruckten Abbildungen.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.
Eine Skizze über Land und Leute.

I. Die Rheinebene.
1. Nibelungenland.
2. Das Hauptland der alten Pfalz.
3. Speyer, der Kaiserdom und der Speyergau.

II. Die Haardt.
1. Die mittlere und innere Haardt.
2. Die untere Haardt.
3. Die obere Haardt.

III. Der Wasgau.
1. Landau und der Gau.
2. Das Berggelände von Kirrgemünster.
3. Die pfälzische Schweiz.
4. Das Grenzland.

IV. Das Westrich.
1. Das Hochland.
2. Die Bliesgegend.

V. Der Nahegau und Donnersberg.
1. Nahe und Hundsrück.
2. Das Alsenthal und seine Seitenhöhen.
3. Das Land am Donnersberg.

Preis 2½ Thlr. — Geb. 3 Thlr.

Leipzig, J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung, am 2. April 1859.

Wochenkalender.

1859	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1859 März	5619 Weadar	1275 Schaban
3. S.	4. Lätare	4. Lätare	22. 4. Fastsonnt.	28.	29. Ramadan
4. M.	Ambrosius	Isidor	23. Nicomedes	29.	1. Nisan
5. D.	Maximus	Vinc. Ferr.	24. Gabriel	1.	2.
6. M.	Irenäus	Wilhelm	25. Blogow.	2. Tod d. K.	3. Abrah. B.
7. D.	Louise	Herm. Jos.	26. Gartalus	3. [Ar.	4. Sonnd. d. K.
8. F.	Bußtag in S.	Albertus	27. Rupert	4.	5. Dschuma
9. S.	Theophilus	Mar. Kleophä	28. Hilarius	5.	6.

Astronomischer Kalender.

1859. April.	Sternzeit im mittlern Mittage	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
3	0h 45′ 1″	12h 3′ 27″	14°	+ 3° 38′	5h 15′ früh	7h 6′ Ab.
4	0 48 57	12 3 9	27	4 22	5 30	8 25
5	0 52 54	12 2 52	40	4 52		9 45
6	0 56 51	12 2 34	54	5		11 10
7	1 0 47	12 2 17	68	5 3	am Tage	—
8	1 4 44	12 2 0	82	4 42		0 30 früh
9	1 8 40	12 1 43	96	+ 4 3		1 35

Sonnenaufgang 5 U. 25 M. Sonnenuntergang 6 U. 40 M.
Neumond den 3. April 11 U. 7 M. Vormittags.
Größte nördliche Abweichung des Mondes den 8. April Mittags 12 U.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1859. März	Barometer auf 0 reducirt in pariser Linien 8 Uhr früh	1 Uhr Nachm.	6 Uhr Abends	Thermometer nach R. 8 Uhr früh	1 Uhr Nachm.	6 Uhr Abends	Mittel	Windrichtung
20	336,99	336,76	336,00	+ 2,5	+10,4	+ 5,9	+ 6,3	NW
21	334,12	332,67	331,59	5,7	11,4	9,0	8,7	S
22	331,94	331,91	332,74	2,0	5,9	3,1	3,7	NW
23	333,06	332,84	332,11	1,8	4,9	3,9	3,5	NW
24	329,74	329,23	328,97	+ 4,3	2,5	1,3	2,7	NW
25	330,77	329,95	329,30	0,0	3,2	1,3	1,5	N
26	332,22	331,34	329,62	— 1,3	+ 3,0	+ 0,9	+ 0,9	NW

Sozialmedizinisches.

Die Eltern übertragen auf ihre Kinder, die Ahnen auf ihre Descendenten mit den Eigenschaften der Art und der Nation, die der Race, der Familie, zuweilen der Individuen, und so entstehen die Familienzüge, die Familiencharaktere. Es ist dies ein Gebiet, wo historische Forschung und Naturwissenschaft einander begegnen. Nur entziehen sich freilich die hierher gehörigen Daten vergangener Zeiten und selbst die gegenwärtig vorliegenden vielfach einer exakten, naturwissenschaftlichen Untersuchung. Ursache, Modalität und Ausnahme sind daher in ihrer Gesetzmäßigkeit nicht ergründet, konstatirt aber ist, daß alle Eigenschaften des Leibes und der Seele, angeborne nnd erworbene, gesunde und kranke, erblich sind, d. h. übertragen werden können, wenn auch nicht müssen. Der Nachweis dieses Naturgesetzes in's Einzelne gehört nicht hierher, aber das Faktum ist von der Physiologie und Psychologie, wie von der Pathologie und Psychiatrie anerkannt. Die Konsequenzen sind unendlich reich. Es folgt hieraus z. B., daß, den Sündenfall als Thatsache vorausgesetzt, vom Standpunkte der Medizin aus kein Hinderniß für das Forterben der Sünde vorhanden ist. Es ist ferner eine wichtige Folgerung, daß auch die Medizin jene blutsverwandten Heirathen als eine Quelle der Entartung unseres Geschlechts anfeindet, welche das mosaische und kanonische Gesetz verbietet und der Instinkt der naturwüchsigen Völker vermeidet. Es folgt endlich die wunderbare Erscheinung aus jener Natur, abgesehen, daß ein Urenkel einem Großahn nicht nur im Allgemeinen ähnlich sieht und die Familientradition bewahrt, sondern daß er ganz dessen Jähzorn, dessen Jagd- oder Kampflust besitzt, ganz dieselbe Nase im Gesicht hat, daß durch Geschlechter hindurch bei männlichen und weiblichen Familiengliedern dieselben Talente (Familie Bach, Schwanthaler ꝛc.) dieselben Neigungen und Abneigungen (die schwedischen Königsmark, die Eber der Ardennen) dieselben Eigenheiten und Sonderbarkeiten (die Napiers ꝛc.) zur Erscheinung kommen.

Woher kommt es nun aber, daß in Regentenreihen der Nachfolger so oft das Gegentheil des Vorgängers ist, daß ein altes Geschlecht in einzelnen Sprößlingen den erblichen Charakter gänzlich verläugnet oder von da ab auch für die Gesammtdescendenz wie umgewandelt erscheint?

In den Genealogien alter Geschlechter und hervorragender Männer, besonders der Regenten, zählt man gewöhnlich nur die Väter, nicht aber die Mütter. Nun üben aber die Mütter wenigstens soviel Einfluß auf die Gestaltung der Nachkommen als die Väter, nach der Meinung Einzelner mehr, nach der Meinung Anderer vorzugsweise auf die der Söhne. Dennoch genügt zur Erklärung der Ungleichartigkeit einer Regentenreihe, daß jeder eine andere Mutter aus anderm Stamm und Blute gehabt hat, die Aehnlichkeit, mit welcher er den väterlichen Familiencharakter mehr oder weniger modifizirt, ausgleicht und umgestaltet. Schlägt ein Nachkomme gänzlich aus der väterlichen Art, sodaß er eine persönliche Ausnahme von dem Familiencharakter macht oder von ihm ab die ganze Descendenz einen Umschwung der Begabung zeigt, so ist er eben Erbe seiner mütterlichen Familie, die er vor dem Richterstuhle der Physiologie ebenso gut das Recht hat, fortzupflanzen, als die väterliche.

Zuweilen ist die Gegensätzlichkeit zwischen Vater und Sohn, Vorfahr und Nachfolger eine mit Bewußtsein ergriffene, die keineswegs in der ursprünglichen anderen Begabung ihren Grund hat, sondern darin, daß der Sohn oder Nachfolger die Fehler des vorhergehenden Herrschers oder Familienhauptes mehr als irgend Jemand anders zu beobachten und zu erkennen Gelegenheit gehabt und darunter gelitten hat, sodaß er dieselben zu vermeiden oder auszugleichen entgegengesetzte Grundsätze und Richtung ergreift.

Endlich aber ist auch noch Das anzuführen, daß dem Näherstehenden — dem der Zeit und Nationalität nach Näherstehenden — die differirenden Züge vielfach sichtbar und erkennbar sind, während von der Entfernung aus gesehen die Aehnlichkeit mehr hervortritt. Wer weiß, ob nach 1000 Jahren nicht die Reihe der preußischen Herrscher eine frappante Familienähnlichkeit darstellen, mit stetiger, wenn auch abwechselnder Wiederkehr gewisser Züge, während man in der Gegenwart geneigt ist, die größten Gegensätze in ihnen zu sehen; ob nicht in fernen Landen und bei fremden Nationen eine weit größere Uebereinstimmung in ihren Bestrebungen und Begabungen gefunden werden wird. Die russische Dynastie erscheint schon uns als ein im Wechsel stetiges, organisches Ganze. Die Engländer haben bei Gelegenheit der österreichischen Vermählung dem Hause Wittelsbach in der königlichen und herzoglichen Linie so charakteristische, allgemein giltige Charakterzüge nachgewiesen, über deren Richtigkeit wir erstaunt waren, die wir gewohnt sind, die drei bayerischen Könige in ihrer Gegensätzlichkeit aufzufassen.

Die erbliche Aehnlichkeit ist niemals Identität einer Persönlichkeit mit der andern; die Gesetzlichkeit derselben scheint oft durch lauter Ausnahmen aufgehoben. Oft erkennt man erst bei vollem Ueberblick über ein Gesammthaus, einen ganzen Stammbaum, daß kein wesentlicher Zug verloren gegangen und daß Alle einen gemeinsamen Typus besitzen.

Zu den natürlichen Erbgütern und Erblastern gehört auch die Krankheit und die Krankheitsanlage. Daraus folgt mit Bestimmtheit die Entartung des Geschlechts durch blutsverwandte Heirathen. Mäßige Krankheitsanlage von blutsverwandten Eltern in gedoppeltem Maße auf deren Kinder übertragen, erscheint dort in gesteigerter Gestalt, als Krankheit, was bei den Eltern nur Anlage, als Neigung, was bei den Eltern nur unbemerkbare Abweichung von der Norm war. Die Erfahrung zeigt, daß Ehen unter nahen Verwandten eine in Bezug auf Gesundheit, Kraft und Schönheit, Verstand und Fruchtbarkeit schlechte Nachkommenschaft geben, daß Familien aussterben, wo diese Schädlichkeit schon lange eingewirkt hat, daß Ortschaften und Gegenden eine häßliche, abnorme, schwache, stupide Bevölkerung zeigen, wo seit langer Zeit die Leute unter sich heirathen und so auf vielfache Weise in nächstem Grade verwandt sind.

Für den Sozialpolitiker ist diese Erfahrung von größter Wichtigkeit. Was das Eingehen blutsverwandter Ehen betrifft, so hat die Gesetzgebung das Recht, ja die Pflicht, sie in den nächsten Graden zu verbieten, in den ferneren zu erschweren, und für den Standpunkt der Sozialmedizin ist die Ausdehnung des Verbots, wie sie das mosaische Gesetz und das alte kanonische Recht bestimmte, gar nicht zu weit gegangen. Den Vorurtheilen, Sitten, Herkommen und Gesetzen, welche die freie Wahl der Gatten aus anderen Lebenskreisen, Gegenden, Nationen erschwert, kämpft die Sozialmedizin schnurstracks entgegen. Von ihrem Gesichtspunkt aus ist es zu loben, daß sich die Amerikaner in Europa, die Engländer auf dem Kontinent so vielfach ihre Frauen suchen, daß selbst die Schweizer anfangen, „Fremde" in ihr Haus als Gattin zu führen, daß überhaupt mit der Auswanderung, Freizügigkeit, dem Fremdenverkehr und dem Welthandel die Häufigkeit der Ehen mit Ausländern zunimmt. Die Absperrung einer Stadt, eines Cantons, eines kleinen Fürstenthums gegen die Umgebung, einer Kaste gegen die übrige menschliche Gesellschaft ist in dieser Beziehung geradezu ein Unglück. Als ein Glück muß es ein solcher Ort oder Kreis ansehen, wenn fremde Elemente hinein heirathen, eine alte Familie, wenn sie ein anderartiges Familienmitglied gewinnt. Auch das frische und das Geschlecht auffrischende Blut ist eine Mitgift, die mit einer Frau in eine Familie kommen kann und dankbar anerkannt werden muß. Dies sei ein Trost für Den, welcher von anderm Standpunkt aus gegen die sogenannten und wirklichen Mesalliancen ist; denn es liegt etwas Erhaltendes für die alten Geschlechter darin, wenn sie nicht immer unter sich zu heirathen genöthigt sind.

Am schwierigsten ist es für die regierenden Fürstenhäuser, ebenbürtige Gemahlinnen zu finden, die nicht in nächster Blutsverwandtschaft mit ihnen stehen, während für sie gerade die Verpflichtung wächst, solche Verbindungen einzugehen, aus denen eine an Seele und Leib möglichst vollkommene Nachkommenschaft nach menschlicher Berechnung zu erwarten steht. Am kleinsten ist ihre Wahl bei den strengkatholischen großen Höfen, wo auch die Gemahlin katholisch sein soll. Habsburg in Oesterreich und Toskana ist so vielfach mit der sächsischen und bayerischen Königsfamilie verschwägert, daß in nächster Zeit zwischen diesen drei Familien keine Ehe geschlossen werden kann, die nicht zwei nächste Blutsverwandte zusammenführte. Sozial-medizinisch angesehen, ist es — was man auch sonst darüber denken und dabei empfinden mag — ein Glück zu nennen, daß durch die Verschwägerung mit den Beauharnais, den Murats, Bernadottes und Bonapartes das Blut unserer europäischen Fürstenhäuser erneuert worden, daß die Koburgs und die Fürsten Hohenzollern in die Verwandtschaft der großen regierenden Häuser hineingezogen wurden, daß Prinzen und Prinzessinnen außerhalb ihres Standes heirathen und so wieder in den allgemeinen Kreislauf zurückkehren. Als eine höchst erfreuliche Erscheinung muß man es begrüßen, daß die seit den letzten Jahren eingegangenen Ehebündnisse in den regierenden Häusern beinahe durchweg keine blutsverwandten waren. Die Verbindungen des Erzhauses mit der koburg-orleanistischen Dynastie Belgiens, der Wittelsbacher mit den Bourbons in Spanien und Neapel, der englischen Königsfamilie mit der von Preußen und der der Niederlande, des Hauses Koburg-Braganza mit der königlich sächsischen und der fürstlich hohenzollerschen Linie, der Bernadotte-Leuchtenberg'schen Dynastie Schwedens mit Nassau, der Fürsten Thurn und Taxis mit Wittelsbach sind lauter sozial-medizinisch untadelige Ehebündnisse.

Der ostasiatische Handel.

Die Verträge, die im Mai und Juni des vorigen Jahres mit China abgeschlossen worden, sind von unermeßlich größerer Bedeutung, als was der Friedensschluß von Nanking (1842) und darauf folgende Handelsverträge mit Nordamerika und Frankreich (1844) gewährten. Und doch, welche großen Folgen hatten schon jene früheren Verträge in Verbindung mit den neuen Erwerbungen, die kurz darauf die Vereinigten Staaten auf ihrem Kontinent machten (Oregon, Neumexiko und Oberkalifornien), und mit der Entdeckung des kalifornischen Goldreichthums! Das stille Meer und die ostasiatischen Küsten erhoben sich zu nie gekannter Bedeutung, Japan erschloß sich durch Verträge von 1854 und 1857 für Nordamerika, Rußland, England und auf's Neue für Holland.

Aber viel wichtiger als die früheren Verträge mit China sind die neueren. Nicht nur sind elf neue Häfen den fremden Schiffen geöffnet und den Fremden die Möglichkeit gegeben, den ganzen Küstenverkehr an sich zu reißen: auch der Yang-tse-Kiang in seinem ganzen Lauf ist dem Handel eröffnet und außer Peking liegt das ganze Land den Handelsreisenden offen. Ueber die Tonnengelder, über die Eingangs- und Durchgangszölle, über die Wiederausfuhr importirter Waaren enthalten die Verträge von Tientsin so liberale Bestimmungen, wie sie sich der Handel nur wünschen kann.

Welchen Werth die Engländer auf die Eröffnung des Yangtse-Kiang oder des blauen Stromes legen, zeigt die Expedition, welche Lord Elgin im November und Dezember des vorigen Jahres auf diesem Rheinstrome unternahm. Dieselbe schaffte die Ueberzeugung, daß die Vortheile, welche der neue Vertrag durch Eröffnung jener Binnenplätze in Aussicht stellte, für die Zukunft von unberechenbarem Werth sein würden. Binnenhandel hatten bis jetzt nur die Russen von der Landseite unterhalten, jetzt öffnet er sich auch von der Seeseite her.

Bis jetzt sind die Einsichten in Das, was China bedarf und was es andererseits dem Handel liefern kann, auch bei den besten Kennern Chinas noch ziemlich dürftig; gewiß ist, daß für Wollenwaaren, rohe Baumwolle, baumwollen Garn und Zeuge, für Eisen und Stahl, Bronzearbeiten, Bijouterie- und Putzwaaren, astronomische Gegenstände, Uhren und viele Kurzwaaren China einen guten Markt bildet; aber erst mit dem weitern Vordringen in das Innere wird sich die Bedeutung übersehen lassen, welche China für den Welthandel gewinnen kann. Die Engländer werden natürlich mit ihren Erfahrungen hierin nicht an die Oeffentlichkeit gehen, sie werden sich aber beeilen, die Bedürfnisse der Chinesen zu studiren und sie an ihre Artikel zu gewöhnen; für jeden Späterkommenden hält es dann viel schwerer, sich Eingang zu verschaffen. So hatten ja bisher die Hongkaufleute so zu sagen das Monopol. Die deutsche Schifffahrt ist aber nicht unbetheiligt an dem chinesischen Handel; von den 1440 Handelsschiffen, welche im vorigen August und September in den dem fremden Handel geöffneten Häfen lagen, waren englische 696, nordamerikanische 236, deutsche 180, unsere Betheiligung betrug demnach über 12 Prozent.

Auch Japan steht Deutschland zu einem Vertrage offen, so gut als jedem andern Lande, das sich darum umthut. Es kommt nur darauf an, daß die deutschen Mächte die Bereitwilligkeit jenes Inselreichs benutzen.

Die Japanesen wünschen die Konkurrenz der Handelsvölker, um billiger einzukaufen, und ihr gesunder Verstand läßt sie natürlich hoffen, durch das gesteigerte und konkurrirende Verlangen nach ihren Waaren zu gewinnen.

Japan wird von einer empfänglichen Nation von 33 Millionen bewohnt. Nach allen Nachrichten sind die Japanesen praktisch, anstellig, munter und aufgeweckt, ohne Vorurtheile und keine stationären Gewohnheitsmenschen wie die Chinesen, so weit man diese letzteren bis jetzt kennen gelernt hat, wenn auch alle Ursache zur Hoffnung da ist, da die große Bevölkerung des Inlandes eben so günstig sich von den Küstenbewohnern auszeichnet, als die Bewohner des Innern Afrikas von den durch den Sklavenhandel verkommenen Küstenbewohnern. Ein Volk, das sich in drei Tagen auf Miniébüchsen einschießt und Telegraphen sogleich aufzustellen weiß, ist ein bildungsfähiges Volk, mit dem sich viel anstellen läßt.

Auch Siam, das sich bereits dem freien Verkehr geöffnet hat, ist in's Auge zu fassen. Anam endlich soll jetzt von den Franzosen erschlossen werden.

Deutschland, Preußen, der deutsche Zollverein dürfen keinen Augenblick mehr versäumen, um ihre Erzeugnisse auf den neuen Weltmarkt in Ostasien zu bringen. Nach allen bisherigen Erfahrungen sind es besonders Tuche und andere wollene Stoffe, die China und Japan wegen ihrer schwachen Schafzucht bedürfen. Ebenso wegen des dürftigen und mangelhaften Anbaues der Baumwollenstaude ist China bisher ein günstiger Markt für englisches Baumwollengarn und Baumwollenzeuge gewesen. Der unvollkommene Bergbau hat Eisen und Zinn sowol als rohes Produkt, wie zu Fabrikaten verarbeitet, zu einem wichtigen Einfuhrartikel auf den chinesischen Märkten gemacht; Parfümerien, Bronze- und Bijouteriearbeiten, Brillen, optische und astronomische Gegenstände, Uhren haben viel Eingang gefunden und in der Schweiz z. B. hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, um mit Unterstützung der Bundesbehörde der Uhrenfabrikation in Ostasien Absatzmärkte zu schaffen. Glasgow entsendet auch eine Zahl junger Männer nach China, um alles zu rekognosziren und zugleich die Sprache zu erlernen.

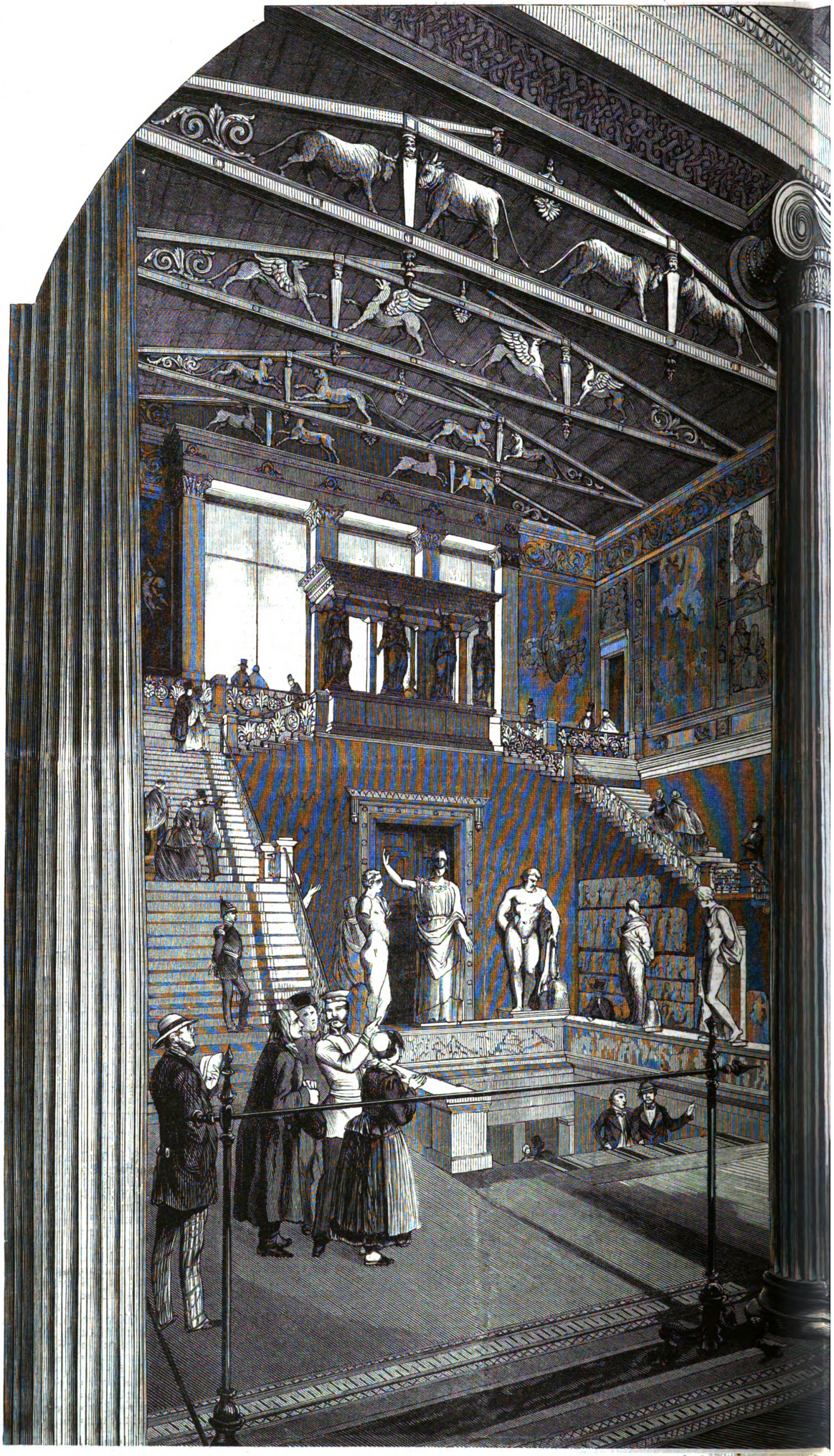
Die Handelsrichtung nach Ostasien hat jedenfalls eine große Zukunft, und Preußen und Oesterreich, die jetzt auch eine Flotte zur Disposition haben!, können nicht besser ihre Stellung bewähren und einleuchtend machen, als wenn sie recht bald eigne Verträge mit den ostasiatischen Ländern anbahnen und sonst auf anderen angemessenen Wegen dem deutschen Handel den Impuls geben, um sich an jenen Küsten Asiens Absatzmärkte für ihre erfolgreich entwickelte Industrie zu suchen.

Das Treppenhaus des neuen Museums zu Berlin.

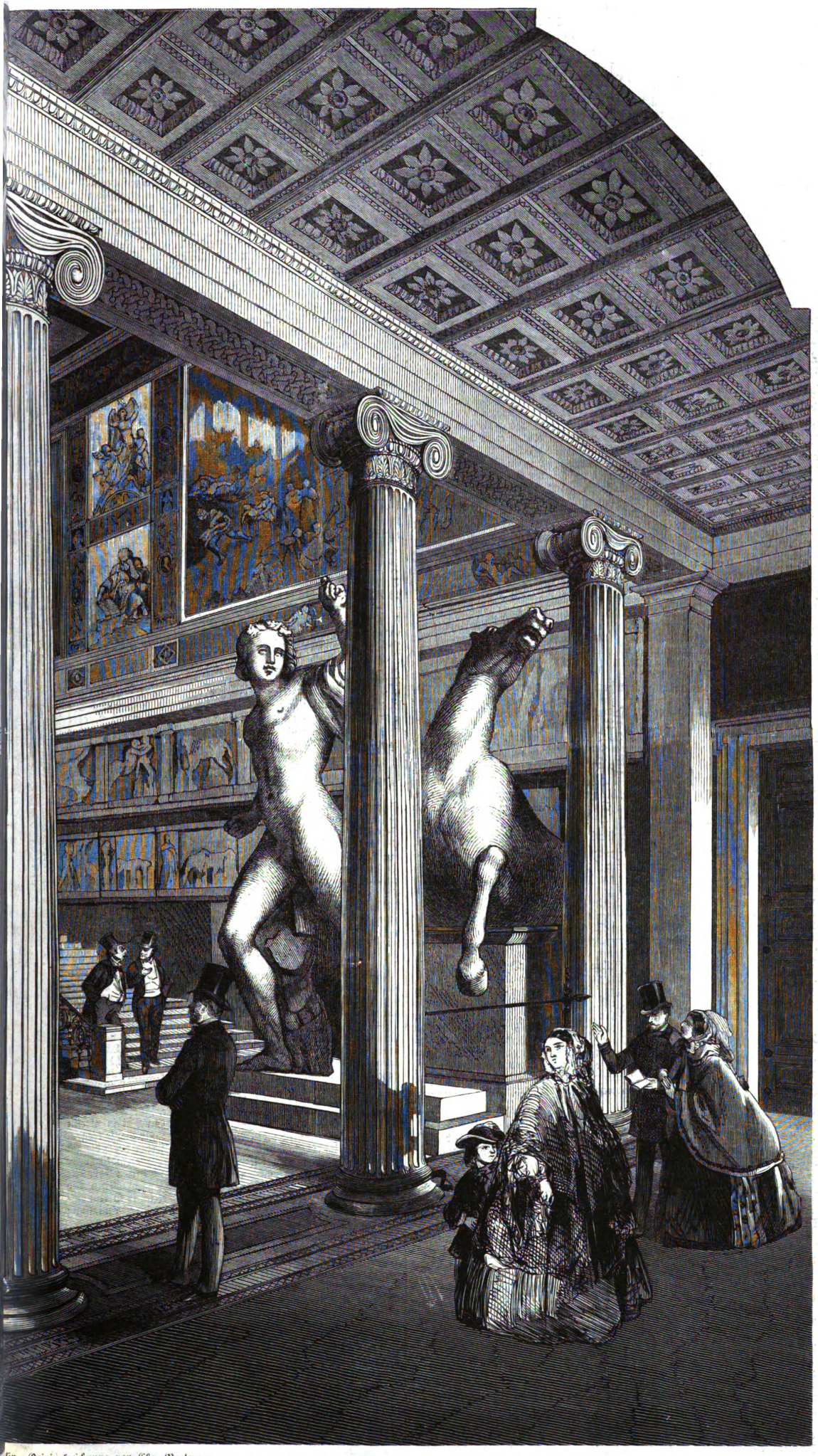
Bekanntlich ist das neue Museum zu Berlin erbaut worden, um die einzelnen, früher in verschiedenen Lokalen befindlichen Sammlungen in einem einzigen Gebäude übersichtlich zu vereinigen. Es waren dies folgende: 1) das Museum ägyptischer Alterthümer reichlich vermehrt durch die von Lepsius Expedition mitgebrachten Bildwerke und Geräthe; 2) das Museum vaterländischer Alterthümer; 3) die ethnographische Sammlung; 4) eine allmälig zu seltenem Reichthum angewachsene Gipssammlung, die Abgüsse der berühmtesten Kunstwerke aller Kunstepochen enthaltend; 5) das Kupferstichkabinet; 6) die ehemalige Kunstkammer, d. h. die Sammlung kleinerer Kunstwerke des Mittelalters und der neueren Zeit. — Da der Bauplatz hinter dem Schinkel'schen Museum sehr beschränkt war, mußte zu der Anlage eines dreistöckigen Gebäudes geschritten werden, wodurch zwar ein sehr nahes Zusammenlegen der einzelnen Sammlungen ermöglicht, aber auch ein sehr fühlbarer Konflikt mit dem edlen einfachen ältern Museum herbeigeführt wurde. Zur engsten Vereinigung und als gemeinschaftlicher Zugang für alle die genannten Sammlungen wurde in der Mitte des neuen Museumgebäudes ein großartiges Treppenhaus mit zwei rechts und links daranstoßenden inneren Höfen angelegt, um welche sich die einzelnen Säle und Zimmer herumlegten. Durch das Hauptvestibül auf der Nordseite tritt man in das untere Stockwerk, welches rechts das ägyptische Museum, historisch geordnet, zur linken Hand aber das vaterländische Museum nordischer Alterthümer nebst der ethnographischen Sammlung aufgenommen hat. Von dem Hauptvestibül führt uns eine 15 Fuß breite Marmortreppe auf die Fußbodenhöhe der mittlern Hauptetage, welche in einer ununterbrochenen Reihenfolge von Sälen und Zimmern die trefflich historisch geordnete Sammlung von Gipsabgüssen der edelsten Kunstwerke aller Zeiten bewahrt. In dem Treppenhause befinden sich die kolossalen Skulpturen griechischer und römischer Kunst. Zuerst in die Augen fallen die großen Rossebändiger von Monte Cavallo in Rom, 18 Fuß hoch, aber durch ihren Maßstab alles, die anderen Skulpturen sowol wie die Architekturformen, völlig in den Hintergrund drängend. An der Rückwand stehen sodann der Farnesische Herkules und die Farnesische Flora, beide aus Neapel, rings um die Treppenbrückung, in der Mitte die schöne Statue der Pallas aus Velletri, jetzt im Louvre, sodann die Bildsäulen des Hermes Enagonios u. A. An den Wänden, die eine tief

dunkelrothe Färbung empfangen haben, sind die schönen Friese aus dem Theseustempel zu Athen, die Metopen des Parthenon daselbst und des Zeustempels zu Olympia, ferner die Amazonenkämpfe vom Mausoleum zu Halikarnaß, die Schlachtendarstellungen des Nike-Apterostempels zu Athen und andere befestigt. Die Brüstung, welche den Austritt der großen Haupttreppe umgibt und auf der die obengenannten Bildsäulen des Sophokles u. s. w. stehen, ist mit dem berühmten Friese aus dem Tempel zu Phigalia, Amazonen- und Centaurenkämpfe darstellend und jetzt eine Hauptzierde des britischen Museums zu London, geschmückt. Von dem Fußboden dieses Hauptgeschosses führen zwei andere kleinere Marmortreppen, welche an die Seitenwände gelehnt und mit vergoldeten Gittern eingefaßt sind, zu dem obersten Stockwerk des Gebäudes. Eine Karyatidenhalle, Nachbildung des schönen Tempeltheils des Erechtheions zu Athen, krönt die ganze Anlage in bedeutsamer Weise. Der dahinter liegende breite Vorplatz führt in das Kupferstichkabinet wie zur Kunstkammer und dient wie eine gegenüberliegende Galerie zur Besichtigung der großen Kaulbach'schen Wandgemälde, die die oberen Wände des Treppenhauses schmücken. Weil nämlich das ganze Gebäude so viele und verschiedene Sammlungen umschließt, in denen der forschende Geist die fortschreitende Entwickelung des Menschengeschlechts in der Kulturgeschichte erkennen und nachweisen kann, so wurde auch der Darstellung dieses höchsten Gedankens der angemessene Platz an den oberen Wänden des Treppenhauses angewiesen, um der ganzen Anlage als bedeutsamer Gipfelpunkt zu dienen. — Jede der beiden Wände hat drei große Bilder aus der Kulturgeschichte empfangen, welche durch breite Wandstreifen mit besonderen symbolisch-allegorischen Kompositionen von einander getrennt, aber auch in folgerichtige Beziehung auf einander gesetzt werden. In den vier Ecken sind dann noch besondere Gemälde ähnlicher Gattung angeordnet worden, um Anfang, Mitte und Schluß des ganzen Bilderreigens hervorzuheben. — Zuerst erscheint die Sage, in Gestalt einer nordischen Seherin mit Mistelkranz und Runenstab auf dem Hünengrabe sitzend und die Prophezeiungen verkündend, welche die Raben des Odin ihr bringen. Ihr entsprechend am Schlusse derselben Wand beschreibt ernst und bewußt die Geschichte mit ehernem Griffel die Blätter, welche ein trauernder Genius hält. Der Geschichte gegenüber erhebt sich aus dem Schooße der ruhig sitzenden Wissenschaft aufsteigend der Genius des Lichtes mit seinen Doppelfackeln, um die gewonnene Aufklärung sichern Auges weiter zu tragen. Das vierte Bild, der Darstellung der Kunst bestimmt, ist noch nicht entworfen.

Neben der Sage zeigt sich als erstes Bild die Zerstörung des Thurmbaues zu Babel und die Scheidung des Menschengeschlechtes. Jehovah ist mit Erzengeln herniedergefahren und hüllt den stolzen Bau in Feuer und Rauch. Die falschen Götzen sind herabgestürzt, haben die Kinder des despotischen Herrschers erschlagen, aber der sitzt ungebeugt in vermessenem Trotze, nicht Rath, nicht Warnung achtend. Und schon wenden sich die Edlen des Volkes, die Dichter, die Sänger von ihm. Links im Vordergrunde gliedert sich das unschuldsvolle Patriarchenleben zur anziehenden Gruppe der Semiten. Mächtige Stiere ziehen den Wagen des Patriarchen, der Weiber und Kinder, Knechte wie Heerden beschützend, zu Jehovah emporschaut, das reine Gottesbewußtsein der ältesten Menschengeschichte mit sich fortnehmend. In der Mitte, für sich in finsterer Abgeschlossenheit fortschreitend, erscheint die Gruppe der Hamiten, düstere, tückische Gestalten mit abergläubischer Fetischverehrung und knechtischem Priestergehorsam. Rechts aber brausen die Japhetiten, die schlanken, jugendlichen Gestalten der kaukasischen Rasse, auf Rossen daher, Kriegs- und Jagdleben derselben charakterisirend. Neben diesem Hauptbilde tritt uns die gewaltige Gestalt des ersten Religionslehrers, des Moses, entgegen, über ihm die Darstellung des ägyptischen Landes, die Isis mit ihrem Sohne Horus und dem getreuen Anubis. Das folgende Mittelbild zeigt die Blüte des griechischen Lebens, erweckt und genährt durch die Gesänge des göttlichen Homer. Auf einem Schiffchen, welches die Sage rudert, erscheint der Sänger stehend an den Küsten, und um ihn sammelt sich das aufmerksame Volk. Von ihren Nereïden umgeben schwebt die trauernde Gestalt der Thetis, den goldenen Aschenkrug des Sohnes Achilleus bergend, hinter des Sängers Schiffe her und lauscht den Heldenliedern. Während aber am Ufer die Künstler, die Krieger, die Staatsmänner und Philosophen zu erhebendem Genusse vereinigt sind, ziehen die unsterblichen Götter in die vollendeten Tempel ein, um darin in edler Menschlichkeit Jahrhunderte hindurch verehrt zu werden. Daneben folgt wieder ein Gesetzgeber, aber in politischem Sinne — Solon, der Athener, dessen Gesetzgebung die früheste, aber reifste Frucht des hellenischen Volkslebens ist. Die Zerstörung Jerusalems macht den Beschluß auf dieser Seite. Der Tag der Verheißung ist gekommen, die Engel der Vernichtung fahren hernieder, der Tempel steht in Flammen, Jehovah's Altar wird von Kriegern befleckt, der römische Imperator triumphirt auf der hochheiligsten Stätte, aber Volk und Priester gehen zu Grunde, ohne Gnade, ohne Erbarmen in Anspruch zu nehmen. Von den Furien der Verzweiflung getrieben stürzt der ewige Jude, — der Repräsentant seines heimatlosen Volkes, — in das Weite, — hinter ihm bleibt die zerstörte Welt des alten Glaubens. Nur die schöne Gruppe der ersten Christen wird von Engeln sicher geleitet, der Zerstörung entzogen und bildet den Uebergang zu dem andern Wandcyklus.



Das Treppenhaus im neuen Museum in Ber



Im. Originalzeichnung von Chr. Moolenaer.

Die Sage, daß in den letzten Stürmen der Völkerwanderung die furchtbaren Horden des Attila vor Rom mit den christlichen Heeren zusammenstießen und der zweifelhaft gebliebene Kampf allnächtlich sich durch die Wiederbelebung der gefallenen Streiter stets erneute, bildet das Motiv für dieses beste und berühmteste Gemälde des Meisters. Wir sehen im Hintergrunde die ewige Roma mit Palästen, Kirchen und Gräbern im zweifelhaften Lichte der Dämmerung. Unten vorn beleben sich allmälig die Streiter, von jammernden Weibern aufgeschreckt und zum Kampfe angetrieben. Hoch in der Mitte ruft Attila geißelschwingend die Seinen zum blutigen Streiten, dem unter Kreuzeszeichen Aetius und Theodorich mit gefaßtem Ernste entgegentreten, während der wilde Verzweiflungskampf bereits unterhalb durch die Lüfte wogt.

Karl der Große trennt als Gesetzgeber das letzte Bild von dem folgenden, in welchem die Kreuzfahrer vor Jerusalem dargestellt sind. Christus von den Aposteln umgeben erscheint in den Wolken und neigt sich zu Gottfried v. Bouillon herab, der die errungene Königskrone dem Herrn zu Füßen legt. Priester, die heilige Lade mit den Altargeräthen tragend, demüthige Pilger, ritterliche Gestalten, Büßer und Mönche begleiten den Herrscher, in dessen Gefolge auch der mittelalterliche Minnedienst und fahrendes Sängerthum seinen Platz gefunden hat. Auch dies Bild ist, wie Karl der Große, noch unvollendet, das letzte Bild, das die Reformation behandeln soll, noch nicht begonnen. Der ganze Bilderreigen, den wir hier zu skiziren versucht haben, führt uns von den ersten Tagen des Menschengeschlechts bis zum Untergange der alten Welt und von dort wieder bis zum Anfange jener neuen Periode, die das Mittelalter abschließt und eine neue Zukunft eröffnet, die einzelnen Abschnitte des gewaltigen Völkerlebens charakteristisch vor Augen. Indem aber die einzelnen Glieder künstlerisch mit einander verbunden, die verschiedenen Gegensätze beziehungsreich betrachtet und vermittelt wurden, zugleich das Ganze einen ergreifenden Schluß erhalten konnte, gelangte auch die moderne Kunst zu einem vollen Ausdruck ihrer inneren Anschauungen. Dieser Gedankengang ist, was auch in den einzelnen Kompositionen schwer getadelt, ganz verworfen oder anders gewünscht werden könnte, dennoch im Großen und Ganzen auf eine der Würde des Gegenstandes entsprechende Weise zur Darstellung gelangt und nimmt unsere volle Achtung gerechtermaßen in Anspruch.

Ueber dem ganzen Treppenhause ruht die hölzerne, aus bemalten Trägern mit vergoldeten Thierfiguren bestehende Decke, welche einst Schinkel für den Königspalast zu Athen entworfen hat. Sie ist zwar aus Pietät für den großen Meister hier angeordnet worden, geht aber nirgends harmonisch mit den Wandbildungen zusammen und ruft besonders durch ihre schweren dunkeln Farben einen lastenden Eindruck hervor. Das Treppenhaus ist jedenfalls der großartigste Treppenbau ähnlicher Gebäude und wird einen bleibenden Werth behalten.

Die Provinz Preußen.

Ein landwirthschaftliches Lebensbild.

Wenn die Provinz Preußen allen Bestrebungen fern steht, durch lockende Verheißungen die Söhne anderer Gegenden zu sich herüber zu ziehen, so überrascht sie in um so höherm Grade den Ankömmling und bereitet ihm eine neue Heimat, die ihm bald lieb und theuer werden muß. Dazu trägt der Charakter ihrer Bewohner, deren Biederkeit, Offenheit und Gastfreundschaft wesentlich mit bei, so daß der Fremde sich nicht lange nach braven Menschen umzusehen hat, die ihm mit Rath und That zur Hand gehen und ihn in die neuen Verhältnisse freundlich einführen.

„Aber wie kalt muß es dort sein!" ruft der verwöhnte Sohn des Südens. — Hm! ein eignes Ding mit der Temperatur. Der Preuße mag das Klima seiner Provinz mit keinem andern vertauschen, und er erfreut sich im Allgemeinen einer so kernigen Gesundheit, die von Nerven- und Herzkrankheiten so selten berührt wird, daß er wol nicht mit Unrecht die Befreiung von solchen Gebrechen der Zeit der stählenden Kraft des hier herrschenden Klimas zuschreibt. Er ist mit ihm zufrieden, denn bleibt die Traube auch sauer und verzichtet er auch von vorn herein darauf, schlechte Aprikosen und Pfirsische am Spalier zu ziehen, so gedeiht dafür die Feldfrucht um so besser. In dieser Beziehung übertrifft keine Provinz des preußischen Staates die hiesige, ja die Wenigsten möchten auf gleicher Stufe mit ihr stehen. Es sind bekanntlich in neuerer Zeit hier und dort in Deutschland Wettkulturen unternommen, um zur Aufklärung darüber zu gelangen, bis zu welcher Höhe bei dem Zusammentreffen günstigster Umstände die Erträge unserer Kulturpflanzen gesteigert werden können. Die so gewonnenen Resultate sind in hiesiger Provinz ohne übergroße Anstrengungen nicht allein erreicht, sondern meist übertroffen. Die Vegetation entfaltet sich im Frühjahre später, was vornehmlich dem Gerathen der Winterhalmfrucht günstig ist, da sie hier viel weniger häufig durch die verderblichen Einflüsse eines plötzlich einbrechenden Nachwinters im Ertrage beeinträchtigt wird, weshalb die wenigsten Gegenden Norddeutschlands sich so sicherer und lohnender Weizen- und Roggenernten zu erfreuen haben als die hiesige Gegend.

Die Kulturverhältnisse sind im Allgemeinen höchst günstig und es macht sich in dieser Beziehung in neuester Zeit ein so entschiedener Fortschritt bemerkbar, daß sich die freudigsten Hoff-

nungen für die Zukunft daran knüpfen müssen. Wol mag es sein, daß die Dankbarkeit des Bodens hier mehr, wie in vielen anderen Distrikten unsers Vaterlandes, dem Landwirthe bei allen seinen Bestrebungen freundlich die Hand reicht, aber Lust und Fleiß bei den Urbarmachungen, Meliorationen, der Bearbeitung und Düngung des Bodens und der Bestellung der Früchte müssen dazu treten, wenn sich die Natur dankbar erweisen soll. Mit welcher Lebhaftigkeit werden hier alle Fragen, welche mit diesen Operationen der Landwirthschaft zusammenhängen, aufgefaßt, wie bemüht man sich bei geselligen Zusammenkünften und den Versammlungen der zahlreichen landwirthschaftlichen Vereine, sie zu durchdringen und im Einklange mit den Forschungen der Wissenschaft zum Abschluß zu bringen.

Bei diesem in den Kreisen der Landwirthe herrschenden Streben, weitere Fortschritte an der Hand der Wissenschaft anzubahnen, ist es natürlich, daß die Eröffnung der höhern landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Waldau bei Königsberg im Herbste 1858 mit der lebhaftesten Freude begrüßt wurde, daß man sich beeiferte, von den Wohlthaten derselben Gebrauch zu machen. Mit wenigen Ausnahmen hatten die in Deutschland errichteten landwirthschaftlichen Hochschulen in der ersten Zeit mit Mißtrauen und Vorurtheilen zu kämpfen und konnten sich nur allmälig mit Beseitigung derselben zu einer beachtenswerthen Frequenz heraufarbeiten; wie anders gestaltete sich die Sache hier, wo die Väter vertrauensvoll ihre Söhne dem neuen Institute zuführten und ein in der Geschichte unserer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten unerhörter Fall eintrat, daß nämlich das neue Institut im ersten Semester 53 Studirende zählte und weitere Anmeldungen unberücksichtigt lassen mußte, weil es an genügendem Raum für eine größere Zahl von Ademikern in der ersten Zeit gebrach.

Daß die Akademie ein wahres Bedürfniß der Zeit und der sofortige starke Besuch nicht in dem Reiz der Neuheit, sondern in der Aufklärung älterer, in dem wissenschaftlichen Streben jüngerer Landwirthe zu suchen sei, wird dadurch deutlich, daß auch die Anmeldungen zum Sommersemester zahlreich eingegangen sind. Wünschen wir dem jungen Institute das beste Gedeihen und anerkennen wir namentlich auch jene Bestrebungen desselben, jungen Oekonomen aus anderen Provinzen des Staates, aus anderen Ländern Deutschlands, welche sich hier anzukaufen oder ein Gut zu pachten gedenken, die Gelegenheit zu bieten, sich neben ihren wissenschaftlichen Studien mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen Norddeutschlands und besonders denen unserer Provinz zu befreunden, eine Vorschule also durchzumachen, welche die Gefahren beseitigt, mit denen eine landwirthschaftliche Unternehmung dort verknüpft ist, wo man sie ohne genaue Kunde von den Eigenthümlichkeiten der Gegend beginnt.

Kaum dürfte in unserm Vaterlande ein Distrikt auftreten, der dem landwirthschaftlichen Unternehmungsgeiste so günstige Verhältnisse darbietet, als dieses in der hiesigen Provinz der Fall ist, wo die auf Ankauf oder Pacht von Landgütern verwendeten Kapitalien, wo landwirthschaftliche Intelligenz so bedeutenden sichern Lohn verheißen, ja wo auch noch ein verhältnißmäßig kleines Kapital, das bei der Höhe der Bodenpreise in anderen Provinzen unzulänglich ist, die Mittel bietet, sich eine sichere Existenz zu gründen.

Bilder aus Mexiko.

Von Baron J. W. v. Müller.

III.

So angenehm der Mexikaner im blos geselligen Leben ist, so unangenehm ist es, mit ihm in Geschäften zu verkehren. Hier ist er langsam, schwerfällig und pedantisch, und der Fremde, der nicht von Jugend auf an diese Tramites (Fußwege) gewöhnt war, geräth darüber in Verzweiflung; aber wehe ihm, wenn er, den mexikanischen Charakter nicht kennend, nachdem man ihn mit der größten Höflichkeit seit undenklicher Zeit der unbedeutendsten Sachen halber von einem Tage zum andern vertröstet hat — endlich seiner Ungeduld Luft läßt und barsch wird. Auch in diesem Falle wird den Mexikaner seine angeborene Höflichkeit keinen Augenblick verlassen; im Gegentheil wird er noch höflicher, und der Fremde glaubt, ihn eingeschüchtert und veranlaßt zu haben, endlich vorwärts zu machen, aber er täuscht sich gewaltig; innerlich verletzt, setzt ihm der Mexikaner von nun an einen unbesiegbaren passiven Widerstand entgegen und rührt sich gar nicht mehr.

Wie in allen zivilisirten Ländern oder auch schon in denjenigen, welche der Zivilisation entgegenstreben, verdrängt alsbald die pariser Mode die Nationaltrachten. So ist auch für Mexiko die Zeit nicht mehr fern, wo das malerische Nationalkostüm nur noch als Anzug auf Maskenbällen existiren wird.

Eine Haupttugend des Mexikaners ist seine Mäßigkeit. Das gewöhnliche Getränk ist Wasser oder Limonade; wird bei außergewöhnlichen Gelegenheiten bei Tische Wein getrunken, so geschieht dies in geringstem Maße.

Morgens hüllt sich zwar Jeder, welche Jahreszeit und wie das Wetter auch sein mag, in seinen über die linke Schulter geworfenen Mantel, seine Manga oder Serape, welche zugleich die Hälfte des Gesichts bedecken, um sich gegen die scharfe Morgenluft zu schützen. Kaum ist diese aber durch die wärmenden Strahlen der Sonne gemildert, so gehen alle in französischem Kostüm ihren Geschäften nach, bis am vorgerückten Nachmittag die Zeit kommt, wo Jeder, der es nur irgend kann, die Damen im Wagen, die Herren zu Pferde, sich auf dem Paseo zeigt. Zu diesem Ritte, sowie auf Reisen, legen die Männer die malerische, altmexikanische Tracht des Ranchero an, und selbst die Europäer folgen diesem Gebrauch.

Die weiten, an den Seiten offenen Beinkleider, von oben bis unten mit Knöpfen besetzt, zeigen die weißen Unterbeinkleider; ein breitrandiger, niedriger Filzhut mit Gold- oder Silberborten besetzt, bedeckt den Kopf und eine knapp anliegende Tuchjacke den Oberkörper, während die kolossalen, künstlich gearbeiteten Sporen über die Stiefel geschnallt sind; Zaum und Sattelzeug ist reich mit Silber geschmückt und von der Croupe des Pferdes hängt der Vaquerillo — zwei glänzende, langhaarige Angoraziegenfelle — herab, die nach ihrer Schönheit oft mit enormen Preisen bezahlt werden. Der von den spanischen Eroberern stammende Gebrauch, das Hintertheil der Pferde, zum Schutz gegen Pfeile und Wurfgeschosse, mit einem ledernen Panzer zu bedecken, kommt mehr und mehr aus der Mode.

Nach dem Paseo erfolgt nochmals ein Wechsel der Toilette. Sobald die Zeit der Oper und der Soireen naht, eilt Alles nach Hause, und wenige Augenblicke später sehen wir sie auf's Neue im pariser Frack, Glacés und dem runden Hut wieder erscheinen.

An drei Tagen im Jahre zieht vollständig die ganze Bevölkerung der Hauptstadt nach dem fünf Stunden entfernten San Augustin de la Cuevas, um zu spielen. Die Summen, welche während dieser drei Tage hier gewonnen und verloren werden, gehen in's Unglaubliche; bei einer andern Gelegenheit werden wir vielleicht Einiges von dem Leben während dieser drei Tage erzählen.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Kommission des Hauses der preußischen Abgeordneten für die Ehegesetzvorlage hat den beiden ersten Paragraphen eine andere Fassung gegeben und sie lauten danach, wie folgt: §. 1. Die priesterliche Trauung durch den Geistlichen einer der Kirchengemeinschaften, die zur Führung eines mit öffentlichem Glauben versehenen Kirchenbuches berechtigt sind, begründet die bürgerliche Rechtsgiltigkeit einer Ehe. §. 2. Außerdem kann die bürgerliche Rechtsgiltigkeit einer Ehe nur durch eine Erklärung vor dem Richter begründet werden, nach näherer Bestimmung des folgenden Abschnitts." Dadurch glaubt man den fakultativen Charakter der Eheschließung schärfer ausgeprägt zu haben. Es ist zu wünschen, daß das Gesetz in Kraft tritt, da über tausend Brautpaare, welche an der Verheirathung gehindert sind, darauf warten. Der landrechtliche Ehescheidungsgrund der Unverträglichkeit und Zanksucht, wenn diese einen Grad erreichen, der Leben und Gesundheit des unschuldigen Theils in Gefahr bringt, soll als relativer, d. h. dem Ermessen des Ehegerichts anheim gegebener Scheidungsgrund beibehalten werden.

— Die Nachricht eines bevorstehenden Verbots gegen den Gesindedienst von Christen in jüdischen Familien Oesterreichs wird von der O. D. P. dementirt.

— Dr. Adolf v. Warnstedt, königl. hannoverscher Regierungsrath und Kurator der Universität Göttingen, ist in gleicher Eigenschaft nach Berlin berufen worden.

— Der dem Benediktinerstift Lambach oktroyirte Abt, P. Theodorich Hagn, ist am 17. März eingeführt worden, wogegen die Stiftsgeistlichen entschlossen sind, auszuziehen und das Stift den berufenen Fremden zu überlassen.

— Als Beitrag zu der im preußischen Abgeordnetenhause ventilirten Frage: ob Juden christliche Eide abnehmen dürfen? wird daran erinnert, daß der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den Eid auf die Verfassung in die Hände des Vizepräsidenten der damaligen Kammer, Advokat Dr. Marcus in Schwerin, ablegte, der ein Jude ist.

— Der Prinz von Preußen hat zur Restauration des Doms in Mainz einen Beitrag von 2000 Thlrn. bewilligt.

— Die türkische Regierung hat einen neuen Beweis ihrer Toleranz gegeben, indem sie den Bewohnern des Bezirks von Kroin, die zur Zeit der Eroberung äußerlich zum Islam übertraten, den Rücktritt zur griechischen Kirche gestattet, wovon an 2000 Personen bereits Gebrauch gemacht haben.

— Die Lage der Protestanten in Frankreich ist ungleich übler als in Oesterreich, wo die Regierung durch mehre neuerliche Akte eine wohlwollende Theilnahme bethätigt hat und der bereits rechtlich ausgesprochene Grundsatz der Gleichberechtigung auch praktisch in das Leben geführt werden wird. Dagegen ist in Frankreich am 19. März ein kaiserliches Dekret ergangen, welches der katholischen Geistlichkeit eine Genugthuung für die gegen den päpstlichen Stuhl unternommenen Schritte durch die härtere Behandlung der Protestanten zu gewähren bestimmt ist. Danach dürfen die Präfekten von nun an nur provisorisch die Eröffnung neuer Tempel, Kapellen oder Betsäle zum Gebrauch des protestantischen Kultus gestatten; die endgiltige Entscheidung bleibt auf den diesfälligen Bericht des Kultusministers in jedem speziellen Falle dem Kaiser vorbehalten. Eine Erlaubniß zum Gottesdienst eines vom Staate nicht anerkannten Kultus darf fortan nur durch den Kaiser erfolgen und kann jederzeit zurückgezogen werden, auch sind solche Versammlungen dem beschränkenden Gesetze vom 18. Germinal des Jahres X unterworfen. Die Religionsfreiheit in Frankreich hat durch dieses Dekret einen neuen, harten Schlag erhalten.

Gesundheitspflege.

— Die Central-Seebehörde in Triest hat eine strenge Kontumaz gegen Schiffe und Güter, die aus Rio Janeiro und Pernambuco ankommen, angeordnet, da in beiden Städten das gelbe Fieber zum Ausbruch gekommen ist.

Gerichtswesen.

— Das Oberappellationsgericht in Celle hatte kürzlich die Entscheidung abgegeben, daß auf den Inhaber lautende Obligationen, auch wenn sie bona fide erworben worden sind, reduzirt werden können. Dadurch erlitten nicht blos die Gläubiger der Hoffmann'schen Masse — um die es sich speziell handelte — die empfindlichsten Verluste: auch der Kredit und Verkehr solcher Papiere wurde gänzlich gelähmt. Die Regierung hat sich beeilt, diesem schweren Uebelstande abzuhelfen und den Kammern einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Inhaber solcher Obligationen, die sie in gutem Glauben erworben haben, im Besitze derselben schützen soll. Die Annahme des Gesetzes ist nicht zu bezweifeln.

— Die Kommission zur Abfassung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs, welche sich in Hamburg mit der schwierigen Bearbeitung des Seerechts beschäftigt, hält in jeder Woche vier Sitzungen, die von 10 bis 4 Uhr dauern, und hofft mit der ersten Lesung des Werkes bis 1. Juli zu Stande zu kommen, worauf eine Vertagung eintritt. Am 1. April eröffnet ein Ausschuß unter dem Vorsitze des Präsidenten Ritter v. Raale die Berathung des Abschnitts „von der Exekution der Urtheile", und während der zweiten und dritten Lesung des Seerechts wird ein anderer Ausschuß sich mit der allgemeinen Konkursordnung befassen.

Naturkunde und Reisen.

— Die größte Antilopengattung — Oreas Canna — des südlichen Afrikas ist in England akklimatisirt und gezähmt worden. Eine in England geworfene Canna, die ungemästet geschlachtet wurde, lieferte 1000 Pfd. Fleisch, das schmackhafter als gutes Rindfleisch war.

— Der Hofphotograph Albert in München hat von der englischen Regierung den Auftrag erhalten, die Sammlungen der Gebrüder Schlagintweit sowol für das britische als das indische Museum zu photographiren.

— In Schweden wird eine wissenschaftliche Expedition vorbereitet, welche sich in diesem Sommer nach Grönland begeben wird und woran auch die beiden finnischen Gelehrten Professor Nordenskiold und Kandidat Nylander theilnehmen.

— Die Expedition der Herren Freschi und Castellani nach Innerasien zur Herbeischaffung gesunden Seidenwürmersamens ist abgegangen. Die beträchtliche Theilnahme aus allen Theilen Italiens zeigt, auf welchen allgemeinen Beifall solche gemeinnützige Unternehmungen rechnen können.

Naturerscheinungen.

— In Elberfeld wurde am 19. März um 11 Uhr Abends im Südwesten eine Feuerkugel von solcher Helle beobachtet, daß trotz des Vollmondes die von ihr beschienenen Gegenstände Schatten warfen.

Alterthumskunde.

— Professor Zahn in Berlin hat für sein Prachtwerk: „Pompejanische Wandgemälde" die genaue Zeichnung von zwei schönen Wandgemälden erhalten, die neulich in Pompeji und zwar in einem an der nach dem Amphitheater führenden Straße gelegenen Hause aufgedeckt worden sind. Das eine stellt Orest und Pylades, das andere Bacchus und Ariadne dar.

— Die antiken Kunstschätze, die Marchese Campana in Rom um den Preis von Ehre und Freiheit gesammelt hat, kommen zur Versteigerung. Unter den 3791 Nummern des Katalogs befinden sich 724 römische und etruskische Bronzen und 1146 Arbeiten aus Gold und Silber nebst Gemmen. Ueberhaupt sind alle fünf Abtheilungen reich an Merkwürdigkeiten.

Militär- und Marinewesen.

— Die neuen gezogenen französischen Kanonen scheinen bestimmt, das ganze zeitherige Artilleriesystem über den Haufen zu werfen. Die kegelförmigen Hohlkugeln, die mit Blei belegt sind, das in die Züge des Geschützes eindringt und dem Schusse eine bisher unerreichte Genauigkeit gibt, schlagen wie Vollkugeln ein und zerspringen wie Granaten. Ihre Kraft ist so gewaltig, daß sie das zeitherige schwere Kaliber ganz entbehrlich machen. Das französische Festungsgeschütz wird fortan nur aus Zwölfpfündern, das Feldgeschütz aus Vierpfündern bestehen. Ersteres hat seine Vorzüge beim Breschenschießen bewährt. Eine Batterie Vierundzwanzigpfünder konnte auf 75 Schritt Entfernung erst in der doppelten Zeit die Bresche eröffnen, die eine neue Zwölfpfünderbatterie auf 210 Fuß Entfernung bedurfte. Die Geschosse, die mit einer Ladung von 2⅔ Pfd. Pulver abgefeuert wurden — während ein alter Vierundzwanzigpfünder 16 Pfd. bedarf — drangen 6 Zoll tief in das Gestein ein und bildeten beim Zerspringen einen weiten Trichter. Das neue Feldgeschütz ist so niedlich, daß es der Karabiner der Artillerie genannt wird. Es wiegt nicht ganz 6 Ztnr., und sechs Kanoniere können es auf ihren Schultern über schwierige Stellen hinwegheben. Mit einer Ladung von 1 Pfd. Pulver schleudert es die Kugel eine Viertelstunde weit und trifft seinen Gegenstand mit Sicherheit auf 9300 Fuß. Die Geschütze werden von vorn geladen, was man für besser hält; das Verfahren der Bleibelegung der Kugeln, das so wichtig ist, wird sorgfältig geheim gehalten. Die Eisenblenden der französischen Kriegsschiffe leisten den konischen Kugeln der neuen Geschütze keinen Widerstand, weshalb drei Fregatten und zwei neue Linienschiffe mit stärkerer Rüstung erbaut werden sollen.

Stenographie.

— Die Wichtigkeit der Stenographie für den Kaufmann tritt von Tag zu Tag heller an's Licht. Bei Anstellungen von Handlungskommis in England, z. B. namentlich in großen Geschäften, sieht man jetzt darauf, daß dieselben die sogenannte short hand, d. i. die Kurzschrift ausüben können. Die bedeutenderen Kaufleute Englands verstehen dieselbe fast sämmtlich.

Post, Eisenbahnen und Telegraphen.

— Die österreichischen Posten haben im vorigen Jahr 61,595,500 Stück Briefe befördert, worin seit vier Jahren eine Zunahme von 10 Mill. Briefen besteht; gegen 1851 hat sich die Zahl verdoppelt.

— Es hat sich ein Komité zum Bau einer Eisenbahn von Northeim nach Nürey, beziehendlich Nordhausen, gebildet, das zur Zeichnung des Aktienkapitals von 3 Mill. Thlrn. einladet. Es wird dieser Anlage eine große Zukunft verhießen, die Gegenwart ist aber solchen Unternehmungen nicht günstig.

— Die österreichischen Telegraphen beförderten im vorigen Jahre 419,449 Depeschen und zwar 86,297 Staatsdepeschen mit 4,503,630 und 333,152 Privatdepeschen mit 6,878,093 Worten; letztere vertheilen sich auf 271,892 aufgegebene und 61,260 eingegangene Depeschen. Die bloße Beförderungsgebühr betrug 723,820 fl. oder 122,757 fl. weniger als 1857, dennoch hat überhaupt die Zahl der Depeschen um 37,729 zugenommen und die Länge der Linien erstreckt sich jetzt auf 1330½ geographische Meilen.

— Das preußische Haus der Abgeordneten hat sich am 19 März mit großer Mehrheit für die Abschaffung der Eisenbahnsteuer erklärt.

— Die Postdampfschifffahrtsverbindung zwischen Preußen und Schweden wird wieder in der Art unterhalten, daß vom 12. April ab jeden Dienstag Mittags 12 Uhr ein Dampfer von Stettin nach Stockholm und jeden Dienstag früh 8 Uhr von Stockholm nach Stettin; ferner jeden Sonntag und Donnerstag Mittags ein Dampfer von Stralsund nach Ystadt und jeden Dienstag und Sonnabend früh ein solcher von Ystadt nach Stralsund abgeht.

— Auf der Great-Western-Eisenbahn in England laufen seit ein paar Wochen Schlaf-Waggons. Sie enthalten in drei Reihen 36 Betten auf Federn mit Haarmatratzen und warmen Decken. Sonst haben die Schlaf-Waggons alle Bequemlichkeiten eines Schlafzimmers und schaukeln ihres Gewichtes wegen nicht so sehr, als die anderen Waggons. Die Damen haben ihren eignen Salon.

Handel und Gewerbe.

— Eine neue Zigarrenmaschine ist bei T. G. Peltzer in Düsseldorf im Gange, die täglich 6000 Stück liefert und nur 350 Thlr. kostet. Die Zigarre kommt vollständig ohne Umblatt aus der Maschine heraus, nur das Köpfchen wird mit der Hand angedreht.

— Durch eine gegenseitige Uebereinkunft zwischen Rußland und Preußen genießen die Unterthanen des einen Staats auch in dem andern die Rechte der Eingeborenen, dürfen Magazine, Läden und andere Lokalitäten miethen und besitzen, ohne als Fremde höhere Abgaben zu entrichten.

— Der von der ostfriesischen zur englischen Küste gelegte unterseeische Telegraph wird vom 1. April ab dem Publikum eröffnet; die einfache Depesche von 20 Worten kostet 2⅔ Thlr.

— Die Abgeordneten Reichenheim und 32 Genossen in Berlin haben den Antrag gestellt: die Regierung möge dafür Sorge tragen, daß im Voraus die Nachtheile beseitigt werden, welche durch die am 7. Dez. v. J. verkündeten österreichischen Gesetze für Fabrikmuster und Fabrikzeichen der preußischen und zollvereinsländischen Industrie erwachsen könnten." Da solche Nachtheile nicht nachzuweisen sind und man der Idee einer Zolleinigung mit Oesterreich in Berlin entschieden widerstrebt, so dürfte die Regierung wol keine Veranlassung zu derartigen Schritten finden.

— In Besançon findet künftiges Jahr eine internationale Uhrenausstellung statt, zu der sich außer Paris und der Schweiz auch der Schwarzwald rüstet. Auch in Sachsen ist die Uhrenfabrikation eingebürgert worden und könnte ihre Leistungsfähigkeit erweisen.

— Der zwischen Oesterreich und Modena am 15. Okt. 1857 geschlossene Zollvertrag ist gekündigt worden, wogegen Modena den zwischen Oesterreich und Sardinien am 18. Okt. und 22. Nov. 1851 geschlossenen Verträgen über Handel und Schifffahrt, sowie über Verhinderung des Schleichhandels — mit einigen zeitgemäßen Veränderungen — beitritt.

Baukunst und Bildhauerei.

— Das Festkomité zur Feier des 100jährigen Gedenktags der Schlacht bei Minden am 1. August d. J. versammelte sich am 14. März im mindener Rathhaussaale, um über ein auf dem Schlachtfelde zu errichtendes Denkmal zu berathen. Von Seiten des Königs von Hannover waren der Kommandeur des königlichen Garderegiments, Oberst Freiherr v. Grote, und vom Fürsten von Lippe-Schaumburg Regierungsrath v. Campe als Abgesandte bei der Berathung gegenwärtig und die Regierungen von Braunschweig, Kurhessen und

Lippe-Detmold hatten schriftlich die Förderung des Unternehmens zugesagt. Die Versammlung beschloß, ein Denkmal in Form eines gothischen Bauwerks, mit den Medaillen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und des Grafen Wilhelm von Bückeburg, sowie den Namen der betheiligten Regimenter geziert, zu errichten und mit den Sammlungen der Beiträge in allen deutschen Landen zu beginnen, da bis jetzt erst von der Stadt und dem Landkreis Minden 1500 Thlr. gezeichnet sind. Man hofft einen gedeihlichen Fortgang für das patriotische Unternehmen, dem der Zeitpunkt gerade jetzt günstig ist.

— Die Besitzerin der March'schen Thonwaarenfabrik in Berlin hat nach einem Modell des Professor Albert Wolff eine kolossale Statue des Evangelisten Matthäus in gebrannter Steinmasse anfertigen und dieselbe als Geschenk auf dem Platze vor der St. Matthäikirche auf einem Postament aufstellen lassen, das nach einem Entwurf des Geh. Oberbaurath Stüler ausgeführt worden ist.

— Zur Wiederherstellung des ulmer Doms sind reiche Beiträge eingeflossen; in Sachsen hat sich König Johann mit dem Zuschuß von 500 Thalern an die Spitze der Sammlungen gestellt, deren Ertrag die Summe von 2770 Fl. ergeben hat.

— Der in Rom weilende König von Preußen kaufte bei Steinhäuser aus Bremen einen großen Kandelaber für 2500 Scudi und bestellte bei dem Bildhauer Karl Voß aus Köln zwei lebensgroße Statuen, eine Hebe und einen Ganymed, jede zu 1000 Scudi.

Malerei.

— Franz Adam in München hat das Bildniß Radetzky's zu Pferde in Lebensgröße, das er im kaiserlichen Auftrage für das Arsenal in Wien gemalt, vollendet. Es wird als das bedeutendste Kunstwerk in diesem Zweige der Malerei gerühmt, welches in München in neuerer Zeit geschaffen worden ist.

— Graf Nellessen zu Aachen läßt in dem königlichen Institut für Glasmalerei in Berlin ein prachtvolles Glasgemälde anfertigen, welches er dem Dom zu Aachen für eines der vier größten Fenster desselben zum Geschenk bestimmt hat. Das Gemälde stellt eine Verherrlichung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß dar, hat eine Höhe von 85 Fuß und eine Breite von 17 Fuß 8 Zoll.

— Dem Museum in Amsterdam ist ein werthvolles Gemälde, eine heilige Familie darstellend, 35 Centimeter hoch und 28 breit, gestohlen worden.

Musik.

— Das Gedicht von Jul. Rodenberg: „Der Hahn von Gallien hat gekräht", ist von J. Heinrich Löffler in Schalkau für Männerchor komponirt und seinen deutschen Sangesbrüdern gewidmet worden. Das Lied ist ansprechend und darf auf den Beifall Aller rechnen, denen neben der Musik auch an zeitgemäßem Text gelegen ist.

— Der Kaiser Alexander II. beabsichtigt, den mehrstimmigen Männergesang auch in Rußland populär zu machen, und hat in Paris Gesanglehrer engagiren lassen, welche zu diesem Zweck in Petersburg wirken sollen.

— Ein Herr Morlat in Lausanne (Cité Nr. 2) sammelt Material zu einer vergleichenden Arbeit über die schweizerischen und die skandinavischen Volksmelodien und bittet um Beiträge zu der Sammlung.

— Der weimarische Hofkapellmeister Dr. Franz Liszt hat sich einen zweijährigen Urlaub ausgewirkt, den er zu einem längern Aufenthalt in Paris zu verwenden gesonnen ist.

— Im Pariser Industriepalast fand am 18. März das große Orpheon-Musikfest statt, wobei 6000 Sänger aus Paris und den Departements mitwirkten; der Eindruck der vorgetragenen mehrstimmigen Chöre wird als großartig geschildert. Der Kaiser hat zur Erinnerung an dies Fest Bronzemedaillen prägen und an die Sänger vertheilen lassen.

Theater.

— Der berühmte englische Schauspieler Phelps bringt gegenwärtig auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin eine Reihe Shakespear'scher Dramen zur Darstellung, welche mit Othello, Hamlet und König Lear eröffnet worden sind. Die vorzüglichsten Mitglieder seiner Gesellschaft sind die Herren Frederik Robinson, Carter, Belford, W. Ray und die Damen Miß Margareth Elburne und Miß Atkinson.

— Nachdem Franz Nissel verschiedene Kürzungen und Aenderungen in seinem Drama „Heinrich der Löwe" vorgenommen, fand es in Dresden bei seiner zweiten Aufführung am 20. März sehr gute Aufnahme und der Beifall steigerte sich mit jedem Akt.

— Kürzlich wurde in Breslau ein fünfaktiges romantisches Drama von J. Weilen: „Tristan", gegeben, welches man als ein Produkt hervorragenden poetischen Talents belobt.

Statistische Notizen.

Einer Statistik der Bibliotheken, welche die „Edinburgh Review" mittheilt, entnehmen wir folgende Angaben. Die meisten Druckwerke besitzt die kaiserl. Bibliothek in Paris, nämlich 800,000, ihr zunächst folgt das britische Museum mit 560,000, dann die öffentliche kaiserl. Bibliothek in Petersburg mit 520 000, die königl. Bibliothek in Berlin mit derselben Zahl, die königl. Bibliothek in München mit 480,000, die königl. Bibliothek in Kopenhagen mit 410,000, die kaiserl. Bibliothek in Wien mit 365,000, die Universitätsbibliothek in Göttingen mit 360,000, die Universitätsbibliothek in Breslau mit 350,000 und die öffentliche königl. Bibliothek in Dresden mit 305,000 Büchern.

Der „Economist" stellt eine umfängliche Vergleichung der Staatsschulden Frankreichs und Englands an, der wir nur einige Hauptresultate entnehmen. Die französische Staatsschuld hat sich in 42 Jahren, worunter sich nur zwei Kriegsjahre befanden, von 50,646,108 Pfd. St. auf 336,883,818 Pfd. St. und die jährliche Zinsenlast von 2,532,304 Pfd. St. auf 12,435,200 Pfd. St. vermehrt. Dazu sind im Jahre 1858 abermals 15,604,232 Pfd. St. Kapitalschuld hinzugetreten und das Jahr 1859 wird eine gleiche, wenn nicht größere Vermehrung mit sich bringen. Unter der kaiserlichen Regierung ist in sieben Jahren die Schuld um 123,058,376 Pfd. St. oder jährlich um 17,579,768 Pfd St. gewachsen; auch nach Abzug der 60 Millionen für den russischen Krieg bleibt noch eine jährliche Zunahme von 9,008,383 Pfd. St. Die Zahl der französischen Staatsgläubiger ist von 725,190 im Jahre 1853 auf 1,008,682 im Jahre 1858 gestiegen, sodaß jeder derselben durchschnittlich 334 Pfd. St. an den Staat zu fordern hatte und dafür eine Rente von 12 Pfd. St. bezog. — Die englische Staatsschuld erreichte 1816 ihre größte Höhe mit 816,311,941 Pfd. St., wofür 30,311,941 Pfd. St. an Zinsen zu entrichten waren. Bis 1830 war sie auf 771,251,932 Pfd. St. vermindert worden und erfuhr trotz der Kriegsanleihe bis 1858 nur eine Zunahme auf 779,225,459 Pfd. St. mit einer jährlichen Zinsenlast von 27,495,853 Pfd. St. Die englische Staatsschuld hat sonach in 43 Jahren um 37,086,446 Pfd. St. an Kapital und um 2,966,070 Pfd. St. an Zinsen abgenommen, während in dem gleichen Zeitraum Frankreich seine Schuld um 286,737,760 Pfd. St. an Kapital und um 9,902,896 Pfd. St. an Zinsen vermehrte. In England sind zumeist große Kapitalisten die Gläubiger des Staats und 1857 waren deren 268,995 vorhanden, von denen jeder durchschnittlich — nach der damaligen Höhe der Schuld — 2900 Pfd. St. Kapital zu fordern hatte und dafür 102 Pfd. St. als Rente bezog. Die Zahl der kleinen Gläubiger, die nur bis 10 Pfd. St. Zinsen erhielt, betrug 92,205, die Zahl derjenigen, welche über 1000 Pfd. St. Zinsen hatten, nur 1719, sodaß die Masse der Schuld sich in den Händen der Mittelklassen befand.

Literaturbericht.

Enthüllungen über Kaspar Hauser. Mit Hinzufügung neuer Belege und Dokumente und Mittheilung noch ganz unbekannter Thatsachen. Von G. Fr. Daumer. Frankfurt a. M., Verlag von Meidinger Sohn u. Ko.

Der Verfasser, einst Pflegevater Hauser's, im Uebrigen durch verschiedene Forschungen auf dem Gebiete der Religionsphilosophie bekannt, einst Junghegelianer, dann für den Islam begeistert, jetzt zum Katholicismus übergetreten, nennt sein Buch eine historische, psychologische und physiologische Beweisführung wider Eschricht und Stanhope (die bekanntlich nachzuweisen versuchten, daß Hauser ein Heuchler gewesen, der zuletzt sich selbst ermordet, lediglich um sich interessant zu machen). Wir finden darin nur den Beweis, daß Daumer sich nicht klar ist, was zu einem Beweis gehört. Eschricht ist durch die „neuen Belege" und „noch ganz unbekannten Thatsachen", die fast nur Nebendinge betreffen, nicht widerlegt, und am allerwenigsten ist bewiesen, daß die Geschichte Hausers in England ihre Wurzel hat und Graf Stanhope dabei ein Verdacht trifft. Die logische Klarheit Eschrichts hat übrigens Herrn Daumer zu Redensarten veranlaßt, die erstens gegen die Anforderungen guter Lebensart verstoßen, sodann aber geradezu beweisen, daß er sich nicht sicher wußte. Wenn man wirklich gute Beweismittel besitzt, bedarf man keines polternden und mit Schimpfworten gespickten Vortrags.

Grundsätze der Realpolitik. Neue Ausgabe. Einleitung. Stuttgart, Verlag von K. Göpel.

Das treffliche Buch ist bereits bekannt und von der Presse gewürdigt. Hier haben wir es nur mit der vom Verleger für sich versandten, die gegenwärtige Situation behandelnden Einleitung zu thun. Diese drückt, mit Ausnahme des wol zu strengen Urtheils über den preußischen Landtag und der Behauptung, Napoleon III. wolle den Krieg allein aus Furcht vor den Mordwaffen der Verschwörer à la Orsini, vollkommen unsere Ansicht aus, und wünschen wir ihr deshalb weiteste Verbreitung und allgemeinste Beherzigung. Die Urtheile über die sardinische und die österreichische Politik, die Stellung Preußens zu derselben, das wahrscheinliche Verhalten der übrigen deutschen Staaten im Falle eines unglücklich ausfallenden Kriegs mit Frankreich, die Charakteristik des Kaisers Napoleon sind Ergebnisse einer vollkommen nüchternen, unparteiischen Betrachtung, der Geist, der in ihnen lebt, ist der Patriotismus, der uns allein helfen kann. Der Verfasser schließt: „Militairische Autoritäten haben ganz kaltblütig den Grundsatz aufgestellt, daß Deutschland überhaupt vermöge seiner politischen und Kriegsverfassung sich nicht in der Lage befinde, einen Angriffskrieg zu führen, sondern ausschließlich auf die Vertheidigung angewiesen sei. Demnach wäre denn Deutschland nicht blos bestimmt, selbst den Schauplatz zu allen Kriegen herzugeben, die es zu führen hat, sondern auch schließlich im Kriege unterzugehen; denn die nothwendige ewige Defensive kann nur mit der vollständigen Niederlage, mit der Vernichtung enden. In dem gegenwärtigen Falle wird nun freilich der Krieg unter Verhältnissen stattfinden, die für Deutschland günstiger und für Frankreich ungünstiger sind, als sie in irgend einem Zeitpunkt während der letzten 30 Jahre gewesen sein würden. Der glückliche Ausgang des Krieges wird dadurch aber immer noch nicht verbürgt, und nicht eher wird Deutschland seinem mächtigen Nachbar vollständig gewachsen sein, als bis es sich zu einer Bundesreform entschließt, welche seine auswärtige Politik und seine Kriegsmacht ein für allemal in Eine Hand legt."

Der deutsche Patriotismus vor dem Richterstuhl des französischen Moniteur. Leipzig, A. Lehmann.

Eine lesenswerthe, wenn auch nicht besonders tiefe Rekapitulation der Geschichte Napoleon's III. bis auf die letzten Moniteurartikel. Die Ausfälle gegen die preußische Presse hätte der Verfasser unterlassen sollen. Auch wir sind der Meinung, daß Preußen, wenn es zum Kriege kommt, nicht neutral bleiben darf, aber die österreichischen Interessen sind durchaus nicht unter allen Umständen die Interessen Deutschlands. Wenn der Verfasser verspricht, Oesterreich werde durch treuen Beistand, durch Uebereinstimmung mit Preußen in der schleswig-holsteinischen Sache die Theilnahme beimahlen, die man ihm in dem jetzigen Streit zuwende, so wird das abzuwarten sein. Bis jetzt liegt davon kein Anzeichen vor, und der Verfasser hatte schwerlich von Wien her Auftrag, dahin zielende Zusagen zu machen.

Presse und Buchhandel.

Von der von Professor Böcking besorgten Ausgabe der sämmtlichen Schriften Ulrich's v. Hutten, die auf sieben Bände berechnet ist, erschien soeben der erste Band, die Briefe von 1506—1520 enthaltend.

Von Dr. Johannes Günther in Jena erscheint ein Organ für Autographensammler und Autographenhändler, welches ein Repertorium alles für Beide Wissenswerthen sein soll. Die erste Nummer erzählt unter Anderm den Fall des 1856 verstorbenen Abbé Ghanoin de Molan, der auf Empfehlung die Erlaubniß erhalten, auf beiden pariser Bibliotheken auch in Abwesenheit der Beamten zu arbeiten, und der das ihm geschenkte Vertrauen mißbrauchend, in den Stunden, wo er allein war, die Schränke geplündert und die werthvollsten Autographen und Kupferstiche gestohlen hatte. Die kaiserliche Bibliothek fordert aus seinem Nachlasse allein 514 Stück Autographen zurück.

Unter den Neuigkeiten der nordamerikanischen Literatur finden wir den ersten Band einer von John S. Abbott herausgegebenen Reihe von Spezialgeschichten der Monarchien von Europa. Oesterreich hat den Anfang gemacht; demnächst sollen folgen: Rußland, Spanien, Frankreich, Deutschland, jedes in einem Bande von 5—600 Seiten.

In Paris erscheint demnächst: Recueil des Traités, Conventions, Actes diplomatiques, Documents officiels et autres Pièces concernant les Possessions de l'Autriche en Italie et les diverses Etats de la Péninsule Italienne.

Dr. Schafhäutl ist vom König Max beauftragt worden, eine Geschichte der Musik in Bayern zu schreiben.

Das im Jahre 1858 bei Otto Wigand in Leipzig erschienene Buch: „Der Aufstand in der Stadt Braunschweig am 6. und 7. Sept. 1830", war kurz nach der Herausgabe konfiszirt worden, weil man eine verletzende Anspielung auf den Kaiser Louis Napoleon darin sehen wollte; die Preßbehörde hat das Buch vor Kurzem wieder freigegeben.

Die Filiale des berliner Preßbureaus in Frankfurt a. M. betrachtete man nach Entfernung des Regierungsraths Titelmann als aufgehoben. Dem ist nicht so, die Stelle wird durch einen andern Publizisten besetzt werden.

In Sachsen sind im vorigen Jahre 2837 Bücher gedruckt worden und 257 Zeitschriften erschienen. Nächst 260 Werken über Geschichte und deren Hülfswissenschaften lieferte die meisten Bücher die Theologie, nämlich 237, dann folgen 230 Romane, 214 vermischte Schriften, 190 Musikwerke, 178 Werke über Länder- und Völkerkunde, 168 belletristische Schriften, ebenso viel philosophische, 167 technische Werke, 145 über Natur-, 123 über Rechtswissenschaft u. s. w.

Soeben ist von Prof. Leopold Neumanns „Recueil des traités et conventions conclus par l'Autriche etc." der fünfte Band erschienen; der sechste (Schluß-) Band wird in wenigen Wochen nachfolgen. Das kaiserliche Archiv hat seine großen Schätze für die Sammlung hergegeben, welche den Zeitraum vom Hubertusburger Frieden 1763 bis zum Pariser Vertrag 1856 umfaßt.

Heraldische Spielereien.

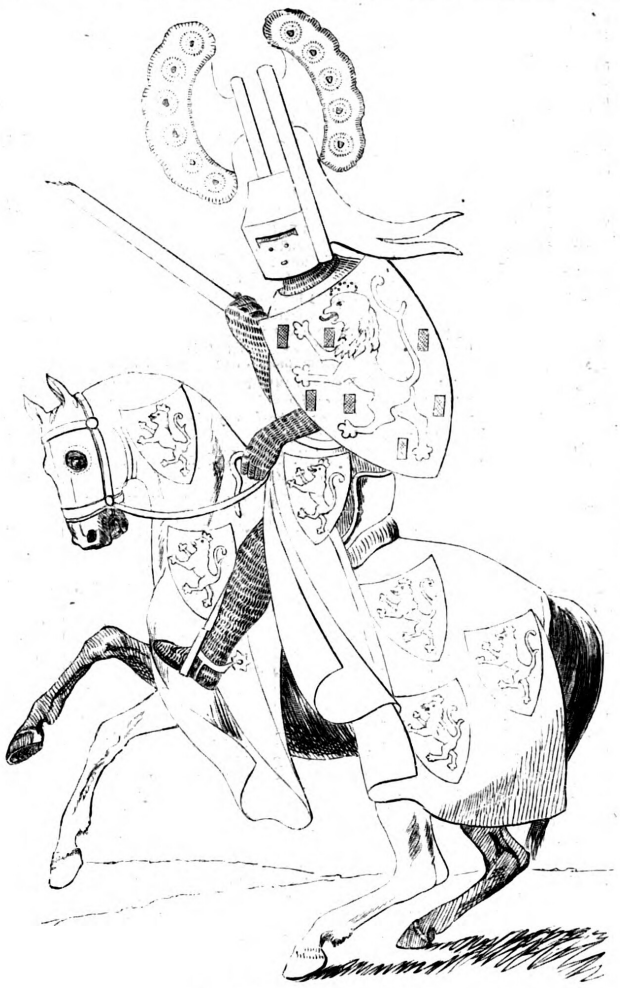
In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, als antike Formen noch vorherrschend giltig waren, hatte auch die Waffentracht kaum etwas von dem früheren Gebrauche eingebüßt; der römische Helm, das kurze Schwert, der Schuppenharnisch aus Horn und Metall, das Sagum und die anliegende Hose blieben bis in's 10. Jahrhundert die Haupttheile der kriegerischen Bewaffnung und Bekleidung. Zur Zeit der Kreuzzüge sah man die christlichen Streiter aber schon mit dem morgenländischen Kettenpanzer, mit dem asiatischen Nasenschirm am Helm nach Jerusalem ziehen; es erhielt auch zu dieser Zeit der Helm jene spitzzulaufende kegelförmige Gestalt des in Aufnahme kommenden asiatischen Hutes. Der Panzerrock behielt nach wie vor die hemdartige Gestalt der Tunika und die Panzerhose umschloß, der allgemeinen Hosentracht entsprechend, knapp das ganze Bein. Im Allgemeinen war die Bewaffnung derb, fast roh. Das Kettenhemd allein wog 40—50 Pfund, der dreieckige ausgebogene Schild reichte dem Manne vom Halse bis über die Knie, und welcher Art die Schwerter, die übrigens zu keiner Zeit im Mittelalter mit beiden Händen geführt wurden, wie man sehr oft fälschlich glaubt, kann man aus den fabelhaften Berichten byzantinischer Geschichtschreiber über die Schwertstreiche der Kreuzfahrer entnehmen, wonach Richard Löwenherz einem Emir Kopf, Schulter und Arm auf einen Hieb abgehauen und ein schwäbischer Ritter in Barbarossa's Heer einen Sarazenen bis auf den Sattel gespalten haben soll. Uhland hat diese Sage in einem Gedichte verherrlicht, es heißen darin derlei Hiebe — Schwabenstreiche. Das ganze Schwert vom Knauf bis an die Spitze hatte nur eine Länge von 3—4 Fuß und reichte einem wohlgewachsenen Mann von der Hüfte zur Ferse, war aber dagegen so unverhältnißmäßig breit und wuchtig, daß man wenigstens annähernd jene Erfolge anzunehmen sich berechtigt fühlen konnte. Als die sogenannten Stech- und Turnierhelme aufkamen, welche wie umgekehrte Blumentöpfe über die Panzerkappe gestürzt wurden, hatten diese meist die allgemeine Form zilindrischer oder konischer Hüte. Den ältesten Stechhelm zeigt bis jetzt ein Siegel Richard I. von England an einer Vergabungsurkunde vom Jahr 1198. Ein derartiger Stechhelm, vorn durch eine eiserne, mit Schlitzen (Helmfenstern) versehene Platte geschlossen, stand nicht auf der Schulter auf, wie die späteren, sondern er wurde unter dem Kinn durch einen eisernen Bügel gehalten. Die meisten Stechhelme bestanden vorn nur aus einer mit Sehlöchern versehenen Platte zum Schutze des sonst unbewehrten Gesichts; der bintere Theil war entweder von Holz oder gesottenem Leder, worüber dann, um dieses zu bemänteln, die Helmdecke binunter bing; an diese Helmdecke waren dann sehr oft die bemalten und aus in Oel gesottenem Leder bestehenden Helmzierden, als z. B. Thierköpfe, Rümpfe, Büffelhörner und dergleichen angebracht. Diese Stechhelme waren deshalb nicht stärker und schwerer, da der ganze Kopf und Hals — mit Ausnahme des Gesichts wie der übrige Körper bis zu den Fußsohlen durch den Kettenpanzer oder kurzweg Brünne genannt — hinlänglich gegen Verwundungen geschützt war, wenn man bedenkt, daß die Ritter in der rechten Hand das wuchtige Schwert und mit der linken die Tartsche führten. Sehr oft war auch der Stechhelm vergoldet und der meiste Staat auf den Wappenrock und die Helmdecken nebst Helmzierden verwendet. Auf dem Stadthause der Stadt Vötlabruck befindet sich ein Originalstempel von lichtgelber Bronze, auf welchem zwei Reiter sichtbar sind, welche über eine Brücke reiten, die an eine Burg mit Thor und Fallgitter führt. Das Pferd des einen Reiters, welcher der vornehmere zu sein scheint, geht im Schritt, während das des andern, auf halbe Pferdslänge zurück, galoppirt. In der Rechten hält jeder ein österreichisches Banner. Auf dem Haupte tragen sie gekrönte, bis an den Halsrand beruntergebende Stechhelme, von welcher hinten herab die Helmdecken flattern. Als Helmzier hat jeder einen sehr hohen Pfauenfederbusch, dessen breiterer Theil natürlich nach oben steht. Als Umschrift steht im Kreise: S. QVOD. FECIT. DE. VECLERVGKE. Da das Sigill, das auch dieser Stadt Wappen ist, nur der Kostüme wegen in Betreff der Helmdecken erwähnt wurde, so kann nicht weiter gegangen werden, wer diese Reiter gewesen, da selbst Gelehrte hierüber noch nicht einig sind. Nach dem Kostüme wäre dieses Siegel in die Zeit von 1270—1300 zu setzen. Auf einem Facsimile des Manessischen Kodex in der Bibliothek zu Paris ist eine Abbildung des Walther v. Klingen, des ritterlichen im Jahr 1298 verstorbenen Sängers zu sehen. Dieselbe stellt ihn im Turnier mit einem andern Ritter vor. Außer dem Panzerhemd, welches den ganzen Leib bedeckt, trägt der ritterliche Mann ein langes Obergewand ohne Aermel und auf dem Kopfe einen goldenen Stechhelm mit rother Helmdecke. Als Helmzier kommen zwei silberne große Beile vor, deren halbmondförmige Schneiden nach auswärts gekehrt und mit Pfauenfedern verziert sind. Dem um die Geschichtsforschung hochverdienten, Frühjahr 1855 zu Meersburg am Bodensee verstorbenen Joseph Frhrn. v. Laßberg, hat das Hefner'sche Trachtenbuch, das über so vielerlei Zweifel reichlichen Aufschluß ertheilt, die Abbildung des Walther's v. Klingen zu verdanken.

Auf einem ziemlich großen Sigill der Grafen Eberhard des Erlauchten vom Würtemberg, welches auf dem Umschlag der prachtvoll ausgestatteten Jahreshefte des „württembergischen" Alterthumsvereins abgebildet ist, galoppirt ein Ritter, dessen rechte Hand siegesfreudig das breite Schwert schwingt, während die linke den Schild mit den drei Hirschgeweihen, dann die Stangenzügel führt. Auf dem Kopf trägt dieser Ritter einen bis unter das Kinn gehenden Stechhelm, welchen ein gewaltiger Pfauenfederbusch schmückt. Rückwärts flattert die Helmdecke im Winde. Dieses Sigill befindet sich an einer Urkunde vom Jahr 1319. Die Herzöge von Württemberg führten dann später statt des Pfauenbusches ein mit seinen beiden Enden aufwärts stehendes Jagdhorn als Helmzier. Jene das Vordertheil eines Stechhelms bildende Platte wurde an das Hintertheil mittels eines eisernen Bügels oder einer Klammer befestigt, wie jener am Grabmonumente des Kaisers Günther von Schwarzburg, welcher im Jahre 1349 an Gift starb, im Dom zu Frankfurt sehr deutlich zeigt. Einen solchen Stechhelm zeigt auch das Grabmonument Rudolf IV. von Baden in der Klosterkirche zu Lichtenthal. An diesem Monument ist für den Forscher mittelalterlicher Trachten der Wappenrock, der das ganze badische Wappen in Gold und Roth bildet, und das Wehrgehänge von großem Interesse.

Wenn gleich später durch Einführung der Harnische aus geplatteten Eisenstücken statt der Brünne die Stechhelme verdrängt wurden, dafür jene an die Reihe kamen, wie sie gegenwärtig in den meisten Siegeln geführt werden, so wurden doch die ein zierliches Laubwerk bildenden Helmdecken von Wappenmalern beibehalten.

Der Helmzierden gab es eine unendliche Menge; man darf nicht glauben, daß dieselben willkürlich von Wappenmalern der damaligen Zeit so zum Zeitvertreibe oder zum Aufputz eben

darauf gemalt worden — nein — die meisten derselben wurden in Wirklichkeit auf den Helmen geführt, wie dies aus noch erhaltenen Malereien und plastischen Ueberresten zur Genüge erhellt. Bei diesen Helmzierden gilt als Regel, daß die auf dem Helme vorkommenden Figuren, Männer und Frauen, männliche und weibliche Rumpfe, Thiere und verschiedene Insignien als Adlerschwingen (halben oder ganzen Flug), asiatische Hüte und dergleichen immer dieselbe Ausstaffirung haben müssen, wie der Herzschild oder das Stammwappen ausweist. So bestand das Wappen der Welser zu Augsburg in einem von oben nach unten zur Hälfte in Silber und Roth getheilten Schilde, worin eine sogenannte Lilie sich befand; jener Theil der halbirten Lilie, welche in's silberne Feld fiel, war natürlicherweise roth, jener aber, welcher in's rothe fiel — silbern; als Helmzier hatte diese Familie einen ganzen Flug, welcher weiß und roth — mit halbirter rother und weißer Lilie — gemalt werden mußte, wenn er richtig dargestellt sein sollte. So führte die Familie Imhof einen Seelöwen im rothen Felde; aus eben diesem Grunde einen solchen auch als Helmzier. So hat von allen schwäbischen Geschlechtern die Familie Rehtinger zwei weiße, mit den Spitzen aufwärts stehende, Spickel im blauen Felde; auf jedem dieser Spickel ist eine goldene Rose. Da ihnen nun zwei Büffelhörner zuständig sind, so ist jedes Horn von oben herab blau, an seinem untern Drittel aber mit einem weißen Spickel und der Rose darauf verziert. Manche der sogenannten „asiatischen" spitz zulaufenden Hüte, welche aber immer eine Farbe des Schildes haben mußten, waren an ihrem untern Theile entweder mit einem Hermelinpelz oder mit einem Turban eingefaßt; so führten als Helmzier die Herren v. Langeneck bei Martinszell einen schwarzen Hut, dann unten herum einen weißen Türkenbund. Bei den Bodmann ist dieser Hut grün, bei den Langenmantel vom R roth.



Ritter Walter v. Klingen, † 1298.

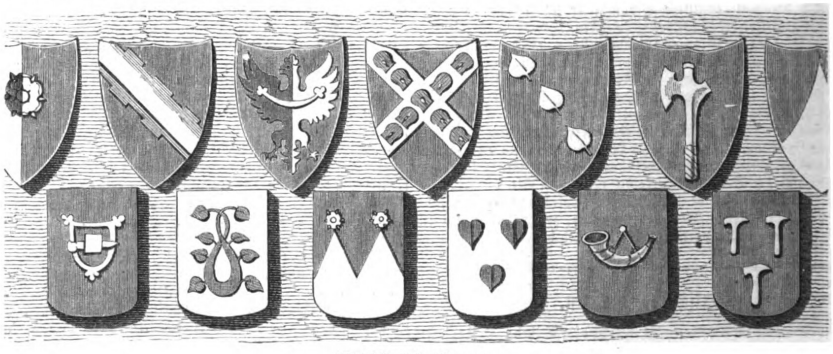
Eugène Bosco.

Die Vorstellungen, welche Eugène Bosco Sohn am Hofe des Prinz-Regenten von Preußen gegeben, haben diesen jungen Künstler schnell in die Sphäre seiner Kunstgenossen vom ersten Range emporgehoben, nachdem schon vorher eine mehr als gewöhnliche Anerkennung von Seiten des Publikums ihm zu Theil geworden war. Diese letztere verdankt Bosco der Sohn zum Theil wenigstens Bosco dem Vater, dessen weitberühmter Name sich in Berlin noch des Vorzugs einer besondern Popularität erfreut, denn obwol jetzt gerade volle 30 Jahre verflossen sind, seit die beiden Taschenspieler Bosco und Habitt durch ihren Wettkampf in Berlin die gesammte Bevölkerung in zwei feindliche Lager spalteten, an deren Spitze hüben und drüben sich die Koryphäen der damaligen Tagesliteratur stellten, Saphir für Bosco, Cosmar und Genossen für Habitt in Artikeln und Broschüren kämpften, — obwol, sagen wir, 30 Jahre seitdem verflossen sind, so hat sich doch das Andenken daran erhalten und der Name Bosco hat einen spezifischen Widerhall im Interesse des berliner Publikums. Andererseits aber würde es ungerecht sein, wenn wir nicht anerkennen wollten, daß die Persönlichkeit und die Leistungen des Eugène Bosco wesentlich dazu beigetragen haben, ihm die Gunst des berliner Publikums in so außergewöhnlichem Maße zu erwerben.

Jung, gebildet, von feiner Tournüre und eleganten Manieren, ist er ganz geeignet, die Zuschauer beim ersten Anblick für sich zu interessiren, und die noble chevaleresk-launige Weise seines Vortrags kann nicht verfehlen, das Interesse lebendig zu erhalten und zu steigern. Die treffendste Kritik hat die Prinzessin von Preußen bei Gelegenheit seiner ersten Vorstellung bei Hofe in vier Worten über ihn ausgesprochen. „Ihre Manier gefällt mir!" hatte die Fürstin mit freundlichem Lächeln nach Beendigung der Vorstellung zu Bosco gesagt, und eine bogenlange Abhandlung könnte ihn nicht erschöpfender und treffender beurtheilen.

Was in der Taschenspielerkunst an manuellen Fertigkeiten zu erlangen ist, das hat sich Bosco angeeignet, das hat er mit seinen Kunstgenossen gemein. Die Apparate sind etwas rein Aeußerliches, — was ihn vor Anderen auszeichnet und über die Meisten stellt, ist eben seine gefällige, elegante, wir möchten sagen geistreiche Manier seines Vortrags und seiner Auffassung. — Bosco hat zwei Vorstellungen bei Hofe gegeben, ein Beweis, wie sehr er dort gefallen hat. Die Prinzessin verehrte dem jungen Künstler eine kostbare, reich mit Brillanten und Opalen besetzte Tuchnadel, und der Prinz fügte ein fürstliches Geldgeschenk hinzu.

Uebrigens ist Bosko's Leben nicht ohne interessante Punkte. Er ist der Sohn von Bartolomeo Bosco und dessen Gattin Antoinette von Wlyanska, welche ihn 1830 unweit Turin in einem Postwagen gebar. Während Bosco der Vater in allen Ländern Europas Geld und Lorbeeren erntete, lebte seine Gattin mit ihren Kindern in Bologna, und dort weilte auch unser Eugène, bis er im 12. Lebensjahre seine Mutter durch den Tod verlor. Jetzt mußte er dem Vater nach Rußland folgen, wo derselbe ihn in Petersburg in dem Kadettenpensionat zu seiner Erziehung unterbrachte. Hier blieb er vier Jahre, genoß einen tüchtigen Unterricht in Sprachen und Wissenschaften und trat dann gegen seine Neigung, auf den Befehl seines Vaters, bei einem bedeutenden Kaufmann in Warschau ein, auf dessen Komptoir er drei Jahre arbeitete. Aber Bosco der Vater hatte vergebens versucht, die Vorsehung seines Sohnes zu spielen. Des Zwanges müde, sprengte dieser die verhaßten Fesseln, floh 1850 nach Italien und durchzog das Land als Taschenspieler. In Folge einer Versöhnung mit seinem Vater ging er bald darauf zu diesem nach Holland und von hier mit ihm nach Frankreich, — aber der zwischen Vater und Sohn einmal gestörte Friede war auf die Dauer nicht wieder herzustellen: schon 1852 entfloh der junge Mann wieder und ging ohne Geld, ohne Apparate, ohne jede Habe nach Holland, um dort durch seine Kunst wenn auch nur trockenes Brot, aber dies in Unabhängigkeit zu essen. Vier Jahre dauerte diese Sturm- und Drangperiode seiner Künstlerlaufbahn; 1856 kam er nach Deutschland und hier fing das Glück an, ihm zu lächeln. Noch einmal schien es, als ob das Schicksal ihn der Vernichtung geweiht hätte. Bei einer Vorstellung auf dem Hoftheater in Weimar hatte er das Unglück, sich mitten durch die rechte Hand zu schießen. Ein viermonatliches Krankenlager war die Folge, und als er wieder genesen war, war er nicht nur wieder ganz mittellos, sondern er hatte auch den Gebrauch seiner rechten Hand fast ganz eingebüßt. Hier entwickelte der junge Künstler zuerst die Thatkraft des Mannes. Monate lang übte er Tag und Nacht, bis er die Linke gezwungen hatte, die Stelle der Rechten zu vertreten und er nunmehr Künstlers Erdenwallen von Neuem beginnen konnte. Diese führten ihn endlich nach Berlin, und hier, auf der ebenso gefürchteten als ersehnten Arena der Künstler, eroberte er nicht nur den Lorbeer des Augenblicks, sondern, wir zweifeln nicht, den festen Boden einer ruhmvollen und goldreichen Zukunft.



Mittelalterliche Wappen.



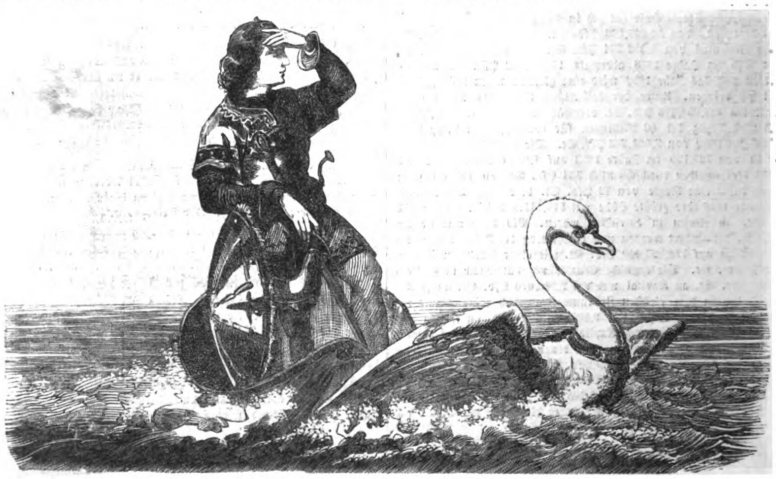
Mittelalterliche Waffen.

Zeit- und Lieblingsblumen*).

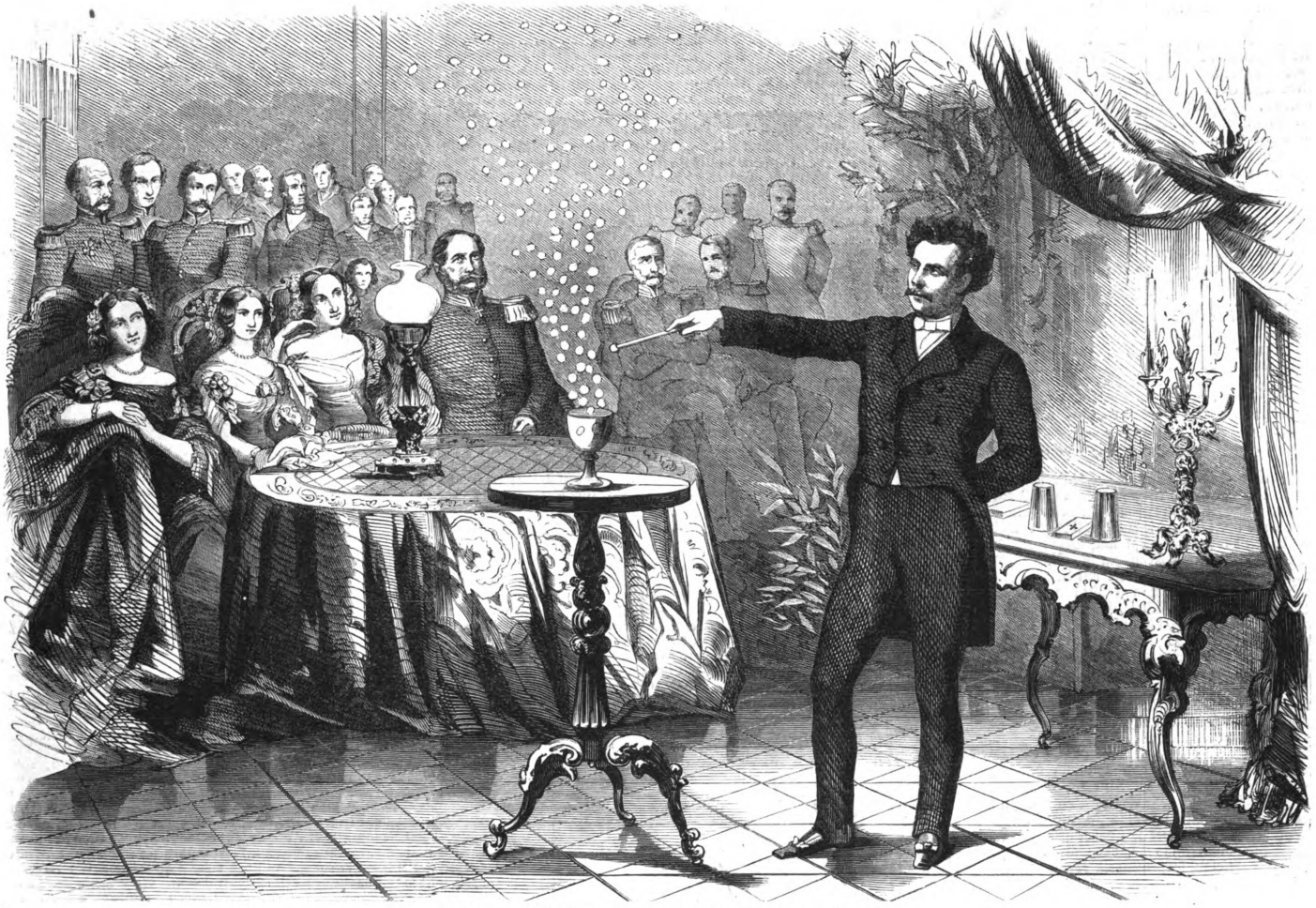
Das Cyclamen oder Alpenveilchen.

Wenn die Mode in der Blumenwelt fast ausschließlich solche Pflanzen bevorzugt, wo Farbenpracht oder sonderbare Bildung

*) Fortsetzung aus Nr. 815.



Dietrich von Cleve, der Schwanenritter.



Eugène Bosco's Vorstellung am Hofe des Prinz-Regenten von Preußen.

Aufsehen erregen, so wählt das Volk seine Lieblinge oft auf andere Weise und zieht bescheidene Blumen aus dem Dunkel des Waldes an das Licht, sich ihrer anspruchslosen Lieblichkeit erfreuend. Lieblichkeit und bescheidene, halb verborgene Schönheit haben auch das Cyclamen oder Alpenveilchen, wie wir es meist nennen hören und gern nennen, zum fast allgemeinen Liebling gemacht. Es gibt wenige Blumen, welche eine so allgemeine Verbreitung haben, wie das Alpenveilchen, vom Hause des wohlhabenden Städters bis in die Hütte des armen Mannes. Doch sieht man sie vorzugsweise bei Leuten, welche keinen oder nur einen kleinen Garten haben, seltner in den großen Gärtnereien der Reichen und Großen, weil dort diese zierlichen Pflanzen unter der Menge anderer Blumen vernachlässigt werden und in Vergessenheit gerathen. Was könnten wir von den Lieblingen fast Aller noch rühmen? Das Alpenveilchen ist bekannt genug, und unsere Abbildung in $^2/_3$ natürlicher Größe, eine schöne Spielart, das Cyclamen Atkinsii darstellend, ist so deutlich, daß sich Jedermann bei deren Anblick sogleich an die Pflanze erinnern wird. Mehre Arten zeichnen sich durch köstlichen Wohlgeruch aus, alle haben schöne, glänzende, oft weiß gezeichnete Blätter und karmoisinrothe, rosenrothe oder weiße, zuweilen zweifarbige Blumen von eigenthümlichem Bau. Es sind alle Arten von Alpenveilchen Gebirgspflanzen, aus den europäischen Alpen, aus Griechenland und von den Hochgebirgen Asiens und Afrikas. Es sind Knollenpflanzen, die einen zur Knolle verdickten unterirdischen Stamm oder Wurzelstock haben, von denen sich eine dünne Verlängerung bis an die Erdoberfläche erhöht, welche bei kultivirten Pflanzen ganz wegfällt.

Wir wollen die verschiedenen Arten und Sorten von Alpenveilchen und ihre Kultur näher betrachten. Cyclamen europaeum, das europäische Alpenveilchen, auch Erdscheibe und Schweinsbrot genannt, wächst in hellen Laubwaldungen und an Gebüschen und Hecken am Fuße der Alpen von Savoyen bis nach Niederösterreich und Steyermark, von da nördlich nach Mähren und Böhmen vorkommend. In den Buchenwäldern bei Wien ist das Alpenveilchen häufig zu finden. So sehr nun aber auch dem Botaniker und Blumenfreund das Auffinden einer so schönen, sonst nicht wild vorkommenden Pflanze erfreut, so sieht man doch im wilden Zustande selten eine schöne, vollblühende Pflanze. Sie blühen meist ohne Blätter oder sind in Laub versteckt und so tief, daß man sie kaum gut sehen, noch weniger riechen kann. Auch werden die schönsten Knollen immer ausgegraben, wol auch von Schweinen ausgewühlt. Die Blume davon ist karmoisinroth oder rosenroth, bei einer Abart weiß und wohlriechend. Die rundlichen Blätter sind glänzend grün, lederartig, schön weiß geadert und gezeichnet, unten roth.

Man bekommt die Knollen meistens aus Gegenden, wo sie wild wachsen, wo sie von Reisenden mitgebracht oder von Gärtnern zu Hunderten verschickt werden. Die meisten liefert die nordöstliche Schweiz, nämlich Zürich, St. Gallen, Appenzell und das sogenannte Salzkammergut, die Gegend von Salzburg, Ischl und Gmünden. Da die Knollen sehr tief in der Erde stecken, so haben sie gewöhnlich eine mehre Zoll lange stammartige Verlängerung, welche, wenn sie beim Ausgraben nicht abbricht, bis auf ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langes Stück abgeschnitten wird. Die beste Zeit, die Knollen auszugraben und zu verschicken, ist das Frühjahr und der Herbst vor der Blüte. Die Knollen werden in trocknem Moos verpackt und bei der Ankunft an einem schattigen Orte in feuchte Erde eingeschlagen oder sofort in Töpfe gepflanzt. Man kann die Alpenveilchen im Topfe oder im freien Lande kultiviren. Die Topfkultur ist lohnender, denn während die Pflanzen im freien Lande meist nur im Vorsommer, zuweilen im Frühling und Herbst blühen, so zeigen Topfpflanzen bei guter Kultur fast das ganze Jahr Blumen. Hier zeigt sich der merkwürdige Fall, daß durch eine naturwidrige Kultur bessere Erfolge erreicht werden, als durch eine der Natur ganz nachgeahmte Behandlung. Die Kultur im Topf und Zimmer bleibt bei allen Arten von Cyclamen dieselbe und die folgende Angabe gilt auch für die außereuropäischen.



Modeblumen: Cyclamen oder Alpenveilchen.



Städtewahrzeichen.
XIV. Nürnberg: 3. Der steinerne Ochse.

Man wählt flache, mehr breite als hohe Töpfe, ähnlich wie auf unserer Abbildung, oder man füllt tiefere ⅓ mit kleinen Steinchen oder zerschlagenen Topfscherben, Ziegelstücken ꝛc. an. Diese Unterlage ist nöthig, um den Wasserabzug zu befördern, da die Alpenveilchen nasse Erde nicht lange vertragen, ohne zu faulen. Als Erde nimmt man ⅖ Haide-, Holz-, Nadel- oder Lauberde, ⅖ lehmige Rasenerde und ⅕ nicht zu feinen Quarzsand. Auch alter Lehm ist anstatt Rasenerde brauchbar, nur nimmt man dann ⅕ weniger und von der vegetabilischen Erde mehr. Es gibt überhaupt Erdarten, worin die Alpenveilchen ohne allen Zusatz gut gedeihen. Diese Erden werden ganz grob, also ungesiebt verbraucht. Man nimmt den Topf nicht größer als nöthig ist, sodaß rings um die Knolle noch 1 Zoll Raum bleibt. Die Knolle wird so tief gelegt, daß sie ¼ Zoll stark mit Erde bedeckt wird; doch lieben es einige Arten, z. B. das schöne Cyclamen persicum, wenn die Knolle halb über der Erde steht. So lange die Knolle nicht treibt, wird der Topf selten gegossen, am besten von unten durch einen Untersatz, durch welchen die Erde nicht mehr Wasser anzieht, als sie braucht. Hat man aber viele Töpfe, so setzt man sie in ein kaltes Mistbeet, gräbt sie in Moos oder Sand ein und hält sie unterm Fenster schattig und in geschlossener Luft. Wenn die Pflanze treibt, so begießt man allmälig mehr, und später, wenn sie vollkommen mit Blättern und Blüten besetzt sind, reichlich. In Zimmern begießt man sie immer durch Untersätze und die Pflanzen befinden sich wohl dabei. Man stellt die Töpfe stets in den Schatten. Nach der Blüte, welche meist sehr lange dauert, begießt man seltener, bis sich wieder neue Blätter und Blüten zeigen, was, wie gesagt, bei Zimmerpflanzen fast das ganze Jahr der Fall ist.

Die Kultur des gemeinen Alpenveilchens im Freien ist sehr einfach. Man gräbt an einer schattigen Stelle ein Beet 1½ Fuß tief aus, füllt es ½ Fuß tief mit Steinen, darauf mit geeigneter grober Erde an, pflanzt die Knollen 6 Zoll von einander, bedeckt die Erde mit Moos und gießt nach Bedürfniß, was jedoch nur bei anhaltender Trockenheit nöthig ist. Sind Bäume in der Nähe, so muß man entweder das Beet mit Cement pflastern und auf den Seiten einfassen, oder man füllt den Grund hoch mit Steinkohlenabfällen an und sticht alljährlich die eindringenden Wurzeln der Bäume zwei Mal am Rande ab. Da die Blumen niedrig und abwärts stehen, so können sie eigentlich nur an einem erhöhten Standorte in ihrer ganzen Schönheit genossen werden. Deshalb sind auch erhöhte Beete anzuempfehlen und kleine Gartenfelsen ganz besonders geeignet. Im Winter bedeckt man das Beet stark mit Laub. Sollten um diese Zeit die Blätter noch grün sein, so legt man vorher Tannenzweige oder andere Zweige auf das Beet, damit Luft darunter bleibt.

Die bekannten Arten und Abarten von Cyclamen sind außer europaeum folgende: C. heteraefolium und repandum, mit epheuartigen Blättern, die unten roth, oben meist weiß gescheckt sind. Beide sehen sich sehr ähnlich und wachsen in Istrien, ersteres auch im Kanton Wallis in der Schweiz wild, blüht im Spätherbst und eignet sich daher sehr zur Winterflor. Die Blumen sind dunkler als bei europaeum, kommen auch weiß vor. — C. persicum, karmoisinroth oder weiß, bisweilen weiß mit rothem Schlunde, ist das schönste und für die Zimmerkultur sehr beliebt und geeignet. Es hat große, wohlriechende Blumen und schön gezeichnete Blätter. — C. Coum, aus Griechenland, dem C. europaeum ähnlich, aber mit ganz runden, kleinen, grünen Blättern und zahlreicheren, kleineren, geruchlosen Blumen. C. vernum, dem Coum ähnlich, aber mit dunkelrothen Flecken, eins der schönsten, aber geruchlos. C. Atkinsii, welches unsere Abbildung zeigt, ein Bastard von persicum und Coum, weiß mit roth, sehr vollblühend und wohlriechend. Noch hat man C. aleppicum, africanum (macrophyllum) mit 1 Fuß großen Blättern aus Algier, repandum, neapolitanum etc., die sich meist sehr ähnlich sehen. Die fremden Arten muß man nach dem Verpflanzen etwas warm stellen. Alle eignen sich für das Zimmer.

Städtewahrzeichen.

XVI. Nürnberg.

3. Der Ochse auf der Fleischbrücke, das Frauenbild an der Schülerbrücke und der Grabstein auf dem Johanniskirchhofe.

Ein neueres und dabei höchst materielles Wahrzeichen der Stadt ist der „Ochse" über dem Portale an der sogenannten Fleischbrücke des nürnberger Rialto, welche, nachdem die frühere hölzerne Brücke über die Pegnitz im März 1595 durch eine Flut dieses Flüßchens zerstört worden war, durch den nürnberger Peter Karl erbaut ward. Der Grundstein wurde am 17. Nov. 1597 gelegt und der ganze Bau in vier Jahren mit einem Aufwande von 82,172 Gulden vollendet. Die Brücke besteht aus einem einzigen sehr flachen Bogen, der 13 Fuß Höhe, 97 Fuß Spannung und 50 Fuß Breite hat.

Von der Grundsteinlegung der Brücke selbst war früher folgender Volkswitz im Gange. Wenn nämlich Jemand ein Freund von recht gutem alten Weine war, so pflegte man zu sagen, den könne er im Grunde der Fleischbrücke finden, weil man nämlich bei Begründung derselben auf der Marktseite in den Grundstein eine Flasche weißen und eine Flasche rothen Wein eingesetzt hatte, während man auf der entgegengesetzten Seite ein mit Wein gefülltes Glas und einen gleichfalls damit gefüllten Metallbecher einsetzte, weshalb auch noch der Volkswitz bemerkte, daß man aber, um einschenken zu können, erst durch die Pegnitz schwimmen müßte.

Da nun nach Vollendung der Brücke, auf welche die Nürnberger stolz waren, zwischen derselben und dem Fleischhause, nach dem sie auch den Namen führt, ein unschöner Zwischenraum blieb, so verdeckte man denselben durch ein Portal, das ein spanischer Baumeister ausführte.

Zur Krönung dieses Portals wählte man jedoch im Hinblick auf die Nachbarschaft einen ruhenden lebensgroßen Ochsen, der aus Stein gehauen ist, und brachte, um doch auch hierbei sich witzig zu zeigen, folgendes lateinisches Distichon an dem Postamente an:

„Omnia habent ortus, suaque incrementa, sed ecce,
Quem cernis, nunquam bos fuit hic vitulus."

Welches Distichon ein Chronist also verdeutscht hat:

„Ein jedes seinen Anfang hat
Der Ochse aber in der Stadt
Wie du ihn siehst, zu keiner Frist
Ein junges Kalb gewesen ist."

Ebenso wurde auch ein an der Schülerbrücke in kolossaler Größe in Fresko ausgeführtes Frauenbild als ein vorzügliches handwerksgerechtes Wahrzeichen der Stadt betrachtet.

Endlich ist noch als besonderes Wahrzeichen Nürnbergs von den Topographen ein Leichenstein auf dem berühmten Johanniskirchhofe erwähnt, auf dem man die Inschrift liest:

Ist das nit ein senlich vode jammerliche klag
Ich starb us meynem Hus selv drvzehend vf einer Tag.

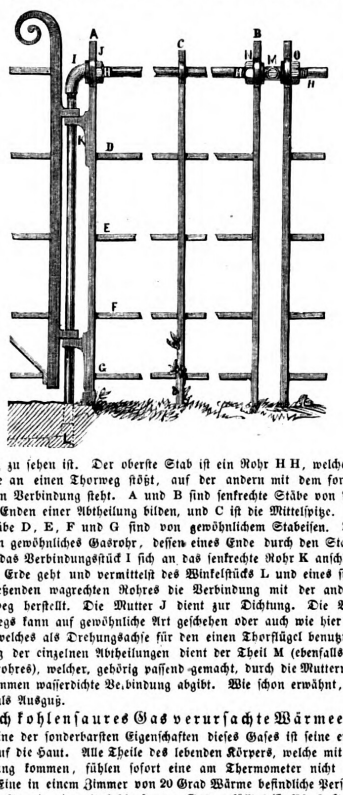
Diese Inschrift bezieht sich darauf, daß ein Familienvater mit 13 der Seinen an einem Tage starb.

Polytechnische Mittheilungen.

Fette Oele elastisch zu machen. Damit beschäftigen sich jetzt die Chemiker Rochleder, Knoffin, Perra und Andere, und zwar mit Hülfe einer Behandlung durch gelben Chlorschwefel (Schwefelchlorür), Halbchlorürschwefel. Das Oel wird dadurch zu einer Art Gallerte, auf welche weder Aether, Alkohol oder Wasser einen Einfluß zu äußern scheinen. Man kann das geschwefelte Oel bei der Fabrikation von Tapeten, zu Fensterscheiben auf Schiffen, zu künstlichem Marmor für Tische u. s. w. benutzen.

Gewebte Goldstoffe. Goldstoffe werden gewöhnlich durch Einweben von Goldfäden gefertigt, wodurch sie schwer und steif werden. Ein gewisser Burot hat eine Methode erfunden, Goldstoffe elektrisch zu erzeugen. Das zu vergoldende Stück, gleichviel ob Seide oder ein anderer Stoff, wird in eine Auflösung von salpetersaurem Silber und Ammoniak getaucht, ein paar Stunden darin gelassen, nach dem Herausnehmen gut getrocknet und einem Strom von reinem Wasserstoffgas ausgesetzt, in Folge dessen das Salz reduzirt wird und das Silber in metallischem Zustand auf dem Stoffe zurückbleibt. Auf diese Weise ist eine silberne Oberfläche hergestellt, welche auf gewöhnlichem galvanischen Wege vergoldet werden kann. Es wäre zu versuchen, ob das sehr billige und vollkommen erprobte Verfahren von Oskar Meister in Chemnitz, Gespinnste und Gewebe mit Silberglanz zu versehen, nicht als Grundlage für die spätere galvanische Vergoldung dienen könne, welche letztere denn doch auch an sich noch ihre Schwierigkeit haben dürfte.

Geländer mit Röhrenleitung zur Bewässerung. W. Bayliß in Wolverhampton hat in England ein Patent auf ein Geländer erhalten, das durch theilweise Anwendung von Röhren anstatt Stäben den Doppelzweck der Einfriedigung und Röhrenleitung erfüllt. Daß durch diesen Doppelzweck Ersparniß an Anlagekapital erzielt wird, ist klar; außerdem ist es aber ein großer Vortheil, daß man die Röhrenleitung stets vor Augen hat und bei einer Störung sehr leicht die Ursache finden kann. Auch die Anwendung derselben ist durchaus nicht einseitig, sondern sie kann mit gleichem Vortheil zur Bewässerung von Gärten, zum Füllen von Trögen und Zisternen zum Tränken des Viehs auch für andere Zwecke, wo Wasser gebraucht wird, dienen. Die Bauart dieses Geländers ist kurz folgende: Es besteht aus verschiedenen, sich aneinander reibenden Abtheilungen, die durch Verbindung senkrechter und wagrechter Stäbe hergestellt werden. Die Röhrenleitung wird nun hauptsächlich durch den obersten wagrechten Stab gebildet, indem derselbe aus einem Rohr (am bequemsten bedient man sich dazu der gewöhnlichen Gasröhren) besteht. Die Röhren der einzelnen Abtheilungen werden durch T förmige Zwischenstücke verbunden, welche fest angeschraubt und mit Bleiweiß und Lederscheiben gedichtet werden. Diese Zwischenstücke bilden die Ausgüsse und können nach Befinden verschlossen oder offen sein, je nachdem es der Zweck erfordert. Im Fall ein Thor oder eine Thür den Zusammenhang der Rohre stören sollte, hat man nur nöthig, dieselben darunter hinweg zu leiten, worauf wir bei Erklärung der Zeichnung zurückkommen. Das Wasser muß aus einem höher gelegenen Behälter zugeleitet werden oder, wenn dies nicht möglich ist, durch andere Kraft Druck erhalten. Die beigegebene Zeichnung stellt einen Theil eines Geländers dar, an dem die ganze



Einrichtung zu sehen ist. Der oberste Stab ist ein Rohr H H, welches auf der einen Seite an einen Thorweg stößt, auf der andern mit dem fortlaufenden Geländer in Verbindung steht. A und B sind senkrechte Stäbe von Flacheisen, welche die Enden einer Abtheilung bilden, und C ist die Mittelspitze. Die wagrechten Stäbe D, E, F und G sind von gewöhnlichem Stabeisen. Das Rohr H H ist ein gewöhnliches Gasrohr, dessen eines Ende durch den Stab A geht und durch das Verbindungsstück I sich an das senkrechte Rohr K anschließt, welches in die Erde geht und vermittelst des Winkelstücks L und eines sich an dieses anschließenden wagrechten Rohres die Verbindung mit der andern Seite des Thorweg herstellt. Die Mutter J dient zur Dichtung. Die Befestigung des Thorwegs kann auf gewöhnliche Art geschehen oder auch wie hier durch das Rohr K, welches als Drehungsachse für den einen Thorflügel benutzt ist. Zur Verbindung der einzelnen Abtheilungen dient der Theil M (ebenfalls ein Theil eines Gasrohres), welcher, gehörig passend gemacht, durch die Muttern N und O eine vollkommen wasserdichte Verbindung abgibt. Wie schon erwähnt, dient dieses Stück als Ausguß.

Durch kohlensaures Gas verursachte Wärmeempfindung. Eine der sonderbarsten Eigenschaften dieses Gases ist seine entschiedene Wirkung auf die Haut. Alle Theile des lebenden Körpers, welche mit dem Gase in Berührung kommen, fühlen sofort eine am Thermometer nicht angezeigte Wärme. Eine in einem Zimmer von 20 Grad Wärme befindliche Person, welche den nackten Arm in ein mit kohlensaurem Gas gefülltes Gefäß steckt, hat ein Gefühl, als ob sie denselben in ein Etwas hielte, das 15 bis 20 Grad höhere Temperatur als das Zimmer besitzt. Diese Eigenschaft hat medizinische Anwendung gefunden und zwar in Badeanstalten, wo Bäder und Douchen von Gas, theils rein, theils gemischt, Gebrechlichen verordnet worden sind. In deutschen Bädern, unter anderen in Pyrmont, Kissingen, Karlsbad, wendet man solche Gasbäder mit Erfolg an. Boussingault erzählt, daß er im Stollen einer alten Schwefelmine in Neugranada durch dieses Gas fast erstickt und in heftigen Schweiß gerathen sei. Die Hitze schien ihm 40 Grad zu sein, obgleich sein Thermometer, nachdem es eine Stunde in jenem Stollen sich befand, nur 19 Grad zeigte und trotzdem auf der Erdoberfläche im Schatten 3 Grad weniger waren. Auch verursachte das Gas dem Reisenden ein stechendes Gefühl in den Augen. Berglente versicherten ihm, daß sie sehr an Schwäche litten und daß Blindheit die gewöhnliche Folge der unausgesetzten Einwirkung dieses Gases sei.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 21. bis 26. März.

Album des königl. Schauspieles und der königl. Oper zu Berlin. IV. Abtheilung. Berlin, G. Schauer.

Brendel, Franz. Franz Liszt als Symphoniker. Leipzig, C. Merseburger.

Commersbuch, Allgemeines deutsches. Unter musikalischer Redaktion von Fr. Silcher und Fr. Erk. Vierte verbesserte Auflage. Lahr, M. Schauenburg u. Ko., Leipzig, G. E. Schulze.

Müller, Otto. Der Selbstmord. Eine psychiatrische Skizze. Harburg, G. Elkan.

Patriotische Klänge von 1859. Ein Liederkranz, gewunden dem deutschen Volke. Frankfurt a. M., H. Keller.

Pohl, Richard, Gedichte. Weimar, Landesindustriekomptoir.

Schuster, Fr., Erster Zahlenkreis, von 1—10, in ganzen, gebrochenen und gemischten Zahlen, veranschaulicht durch Zahlenbilder, mittelst welcher zugleich eine abgekürzte Rechnungsweise angebahnt wird. Hamburg, G. W. Seitz.

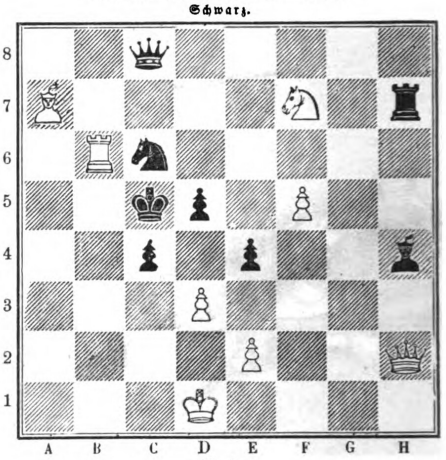
Würdig, L., Des alten Dessauers Leben und Thaten. Für Jung und Alt im deutschen Vaterlande erzählt. Dessau, Baumgarten u. Ko.

Schach.

Aufgabe № 749.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Dr. A. N....ny in W.....in.

Schwarz.



Weiß.

„So iß doch! die Suppe wird kalt!" Er aber liest weiter. Endlich ergreift er den Löffel, findet die Suppe noch zu heiß und fährt fort zu lesen. Bis sie, zu kalt, kaum mehr zu essen ist. Der Braten kommt. Die gute Frau legt ihm ein Nierenstückchen vor. Er zerschneidet's auf dem Teller und, die Gabel in der Rechten und das Buch in der Linken, ißt er und liest nicht eben zum Wohlgefallen der lieben Frau. Nach Tische sitzt er auf dem Sopha, immer noch das Buch in der Hand, und schläft ein? Heute nicht; das Buch erhält ihn munter bis zur Dämmerung. Immer pflegte er und immer so gern im traulichen Dunkel mit seiner lieben Frau sich zu unterhalten; heute aber sagt er nichts als: „Licht!" und liest weiter, bis der Sternenhimmel ihn auf die Sternwarte ruft. Jetzt redet er: „Mein liebes Kind, erst halb 1 Uhr kann ich, bald nur der Himmel heiter bleibt, zurückkommen. Ruhig aber gehe Du um 10 Uhr zu Bette. Gute Nacht!" Da saß nun die junge Frau im einsamen Stübchen, die Hände übereinander geschlagen und — weinte? Das wäre ganz in der Ordnung gewesen. Zufällig aber war sie eine äußerst verständige Frau; als solche mußte sie erst wissen, was ihren Mann so gewaltig gefesselt, was er gelesen. Hier liegt ja das Buch! Sie schlägt es auf und findet eine große Anzahl Schachpartien (76) von einem fahrenden Ritter, in der alten und in der neuen Welt gespielt, mit Anmerkungen und Diagrammen ausgestattet, die ein Bild von dem interessanten Ende geben. Von allem dem versteht die gute Frau nichts. Die Partien aber wechseln mit Erzählungen, die mit dem Ritter und der Heldenschar, die alle an seinem Triumphwagen ziehen müssen, vertraut machen. Und diese liest sie und liest noch halb 1 Uhr. Mit Schrecken sieht der zurückkehrende Astronom noch Licht in seinem Zimmer. Welche Freude aber, als die vergnügte Gattin ihm sagt, wie angenehm sie sich unterhalten und wie sie mit Staunen erkannt habe, welch eine große Sache das Schach sein müsse. „Und auch ich muß es lernen!" ruft die begeisterte Frau. Aber was hat sie denn gelesen?

Paul Morphy.

Skizze aus der Schachwelt.

(Von M. Lange, Redakteur der Berliner Schachzeitung.)
207 S. 8. Leipzig, Veit u. Komp. 1858.

Wir geben daraus folgende Partie, aber nur mit einer einzigen von den vielen Anmerkungen:

Zwischen L. Paulsen und P. Morphy.

	Weiß. — L. Paulsen.	Schwarz. — P. Morphy.
1)	E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2)	S. B 1 — C 3	2) S. B 8 — C 6.
3)	S. G 1 — F 3	3) L. F 8 — C 5.
4)	L. F 1 — B 5	4) S. G 8 — F 6.
5)	Rochirt	5) Rochirt.
6)	S. F 3 nimmt E 5	6) T. F 8 — E 8.
7)	S. nimmt S. C 6	7) D 7 nimmt S.
8)	L. B 5 — C 4	8) B 7 — B 5.
9)	L. C 4 — E 2	9) S. F 6 nimmt E 4.
10)	S. C 3 nimmt E 4	10) L. nimmt S. E 4.
11)	L. E 2 — F 3	11) T. E 4 — E 6.
12)	C 2 — C 3	12) D. D 8 — D 3.
13)	B 2 — B 4	13) L. C 5 — B 6.
14)	A 2 — A 4	14) B 5 nimmt A 4.
15)	D. D 1 nimmt A 4	15) L. C 8 — D 7.
16)	L. A 1 — A 2	16) L. A 8 — E 8.
17)	D. A 4 — A 6	17) D. D 3 nimmt L. F 3.

Dieses Damenopfer frappirte alle Umstehenden, namentlich aber den bekannten Meister Stanley, so, daß dieser, wie Marache in Leslie's illustrirter Wochenschrift berichtet, laut ausrief, Mr. Morphy wäre wol von Sinnen. Erst beim 25. Zuge geht den Herren ein Licht auf.

18)	G 2 nimmt D.	18) T. E 6 — G 6 †.
19)	K. G 1 — H 1	19) L. D 7 — H 3.
20)	T. F 1 — D 1	20) L. H 3 — G 2 †.
21)	K. H 1 — G 1	21) L. G 2 nimmt F 3 †.
22)	K. G 1 — F 1	22) L. F 3 — G 2 †.
23)	K. F 1 — G 1	23) L. G 2 — H 3 †.
24)	K. G 1 — H 1	24) L. B 6 nimmt F 2.
25)	D. A 6 — F 1	25) L. H 3 nimmt D.
26)	T. D 1 nimmt L.	26) T. E 8 — E 2.
27)	T. A 2 — A 1	27) T. G 6 — H 6.
28)	D 2 — D 4	28) L. F 2 — E 3.

Aufgegeben.

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Era-Schachproblemturnier-Buch.

Eine Auswahl von 64 der besten für das von der londoner Zeitschrift „The Era" ausgeschriebene Schachturnier eingesendeten Aufgaben, nebst deren Lösungen und den Urtheilen der Preisrichter. Preis 20 Ngr.

Katechismus der Schachspielkunst.

Von K. J. S. Portius. Zweite verbesserte Auflage. Preis 10 Ngr.

Sammlung neuer Schachpartien.

Mit kritischen und historischen Noten. Von M. Lange. Preis 1 Thlr.

Himmelserscheinungen.

Folgende Planeten sind dem unbewaffneten Auge sichtbar: Venus kurze Zeit vor Sonnenaufgang am östlichen Himmel, ganz nahe beim Horizont; Mars kurze Zeit nach Sonnenuntergang nahe beim Horizont am westlichen Himmel; Jupiter nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel, noch ziemlich hoch über dem Horizont, Untergang Mitternacht; Saturn halb 8 Uhr im Meridian, hoch über dem Horizont, Untergang 3 Uhr früh. Der Mond ist in der Nähe des Mars den 5. April, in der Nähe des Jupiter den 7. April.

Von Verfinsterungen der Jupitersmonde findet nur eine am ersten Mond statt den 6. April, deren Ende 9 Uhr 25 Min. erfolgt.

Den 6. April Abends zwischen ½ auf 8 und 8 Uhr geht der Mond durch die Sterngruppe der Plejaden und bedeckt dabei mehre Sterne; den 8. April von 9 bis ½ auf 10 Uhr bedeckt er einen Stern vierter Größe im Stier (ε Tauri).

Literarische Anzeigen.

Bücher u. Zeitschriften, Musikalien, Landkarten u. Kunstsachen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 13276

Schwarz, K., Predigten aus der Gegenwart.
8. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr. Geb. 2 Thlr.

Zum ersten Male tritt hier der seiner freisinnigen theologischen Richtung wegen ebenso gefeierte als vielfach angefeindete Schriftsteller, dessen Berufung in sein gegenwärtiges wichtiges Amt seinerzeit so viel Aufsehen erregte, als Kanzelredner mit einer Sammlung seiner Predigten vor das größere Publikum.

Von dem Verfasser erschien früher ebendaselbst:

Zur Geschichte der neuesten Theologie. Zweite Aufl. 8. 2 Thlr.

Dr. C. Schwarz, 13289
Oberhofprediger und Oberkonsistorialrath in Gotha.

Gotthold Ephraim Lessing als Theologe
dargestellt. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie im 18. Jahrhundert.
Preis 1½ Thlr.

Durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Pfeffer's Verlag in Halle.

Im Verlage des Oester. Lloyd in Triest erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: 13315

Die heiligen Stätten der Christenheit.
Nach der Natur gezeichnet von Otto Georgi. In 11 Stahlstichen, 7 Holzschnitten und beschreibendem Texte. Neue Ausgabe.

Die Stahlstiche sind: Jerusalem von Silvah aus. Vom Oelberge aus. Portal der h. Grabkirche. Golgatha. Ober der h. Grabstiche. Rotunda des h. Grabes. Bethlehem. Inneres der Geburtskirche. Unterirdische Kapelle derselben. Nazareth.

Die Holzschnitte: Grab der Maria. Gethsemane. Grotte der Blutschwitzung. Grundriß der h. Grabkirche. Jordansaue mit dem Orte der heiligen Taufe. Genezareth und Tiberias.

Alles rein Konfessionelle ist ausgeschlossen und das Werk für Katholiken und Protestanten gleichmäßig bestimmt. Es wird unter Anderm auch als Konfirmationsgeschenk willkommen sein.

Preis: broschirt 2 Thlr., elegant gebunden mit Goldschnitt 2½ Thlr.

Würdige Konfirmationsgeschenke.

In meinem Verlage erschien in 22. Auflage: 13308

Spitta, Psalter und Harfe. Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. In Leinen gebunden 1 Thlr., feine Ausgabe in engl. Einband 1 Thlr. 16 Ngr.

Diese echt christlichen Lieder sollten in keiner Familie fehlen; für den hohen Werth dieser herrlichen Dichtungen spricht der Absatz von 55,000 Exempl. am lautesten.

Worte einer Mutter an ihre Tochter.
Nach der dritten Auflage aus dem Norwegischen übertragen von Julie Rudtorff. Min.-Ausg. Eleg. geb. Preis 10 Ngr.

„Das Büchlein kann sich den besten derartigen Produkten würdig an die Seite stellen, die auf heimischem Boden gewachsen sind."
(Volksblatt für Stadt und Land.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Rud. Friese in Leipzig.

Konfirmationsgeschenk. 13306

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

Lavater: Worte des Herzens. Für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von C. W. Hufeland. Prachtausgabe (10. Aufl. 1856.) mit einer biographischen Einleitung von A. Krummacher mit Lavater's Porträt in Stahlstich und Farbendrucktitel. In engl. Einband mit Goldschnitt 1 Thlr. 15 Sgr. — Kabinetausgabe (14. Aufl. 1858.) mit Lavater's Porträt im Stahlstich und Widmungsblatt. In engl. Einband mit Goldschnitt 1 Thlr.

Diese Sammlung, lange Zeit theures Eigenthum einer edlen Fürstin, und nachdem von dieser dem verehrten Arzt Hufeland die Herausgabe zu einem milden Zweck gestattet war, durch Beiträge aus den Papieren Lavater's vermehrt, enthält eine reiche Fülle von schönen Gedanken, wie sie diesem edlen Herzen so leicht entströmten. Mit Versen wechseln Sentenzen, Auszüge aus Briefen und andere Fragmente, an denen der Leser sich wahrhaft erquicken kann.

Der Flüchtling, von Iwan Golowin.
1 Thlr.

Die Leibeigenschaft in Russland.
10 Ngr.

La Russie depuis Alexandre le Bien-
Intentionné par Ivan Golovine. 20 Ngr.

Das Porträt von Iwan Golowin.
1 Thlr.

Zu beziehen durch Heinrich Hübner in Leipzig.

Der Wohlgesinnte (Russisch). 2. Nummer: Englische Schatten von Fürst Howra. Die 3. Nummer: Geschichte von Ferdinand VII., ist im Drucke. Der Subskriptionspreis für 12 Bücher ist von 12 Thlr. bei 13294
Alber u. Komp. in Berlin.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 13300

Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs. Zweite Auflage. 8. Geh. 24 Ngr.

Von dieser Schrift ist wenige Wochen nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage nöthig geworden, und sie hat namentlich in Oesterreich selbst große Aufmerksamkeit erregt.

In zweiter sehr verbesserter und vermehrter Auflage erschien im Verlage von L. Garcke in Naumburg und Leipzig soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 13014

Die Geheimnisse der Tauben- und Hühnerzucht. 8. Geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese Geheimnisse unter Anderm: Die Würmerei als Grundlage der vortheilhaftesten Hühnerzucht im Großen und Kleinen. — Das künstliche Ausbrüten vermittelst einer brennenden Lampe. — Hühner und überhaupt jedes zahme Federvieh. Hennen als Hähne, zu jeder Jahreszeit durch ein einfaches Mittel zum Brüten zu bringen. — Zu bewirken, daß die Hühner viele und große Eier mit doppeltem Dotter legen. — Aus den unterzulegenden Eiern nach Belieben Hühner oder Hähne zu erzielen. — Mästung junger Hühner ꝛc. oder ein Verdienst von 1000 Proz. — Woran ein gutes Legehuhn zu erkennen ist. — Kapaunen und Hähne zu vorzüglichen Zuchthennen zu verwenden. — Wenn die Hühner die Eier verlegen. — Wenn ein Huhn Windeier legt. — Ein Riesenei zu bilden, wovon sich eine ganze Gesellschaft satt essen kann ꝛc. Es wird in dieser Schrift thatsächlich, auf Jahre lange praktische, in einer der größten Geflügelzüchtereien Deutschlands gewonnenen Erfahrungen gestützt, nachgewiesen, wie durch die Geflügelzucht 500 Proz., ja 1000 Proz. wirklich verdient werden, und wie Jedermann, ohne Landwirth zu sein, diesen Gewinn zu erzielen vermag. So unglaublich dies auch klingt, so kann sich doch Jedermann durch den Augenschein von der Wahrheit selbst überzeugen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: 13269

Taschenbuch der Gesundbrunnen, Bade-, Kurorte und Heilanstalten Deutschlands, der Schweiz und der angrenzenden Länder, nebst Anleitung zum Gebrauch der Trink- und Badekuren von Dr. Karl Weller. Preis 10 Ngr.

Früher erschien:

Das Licht des Auges und dessen Erhal-tung und Pflege im gesunden wie kranken Zustande, von Dr. Karl Weller. Preis 10 Ngr.

Heinrich Hübner in Leipzig.

Leipzig, Veit & Komp. 13309

Magazin für die Literatur des Auslandes.
28. Jahrgang. Preis jährlich 3 Thlr. 10 Ngr., halbjährlich 1 Thlr. 20 Ngr. Wöchentlich 12 Seiten in kl. Folio.

Inhalt von Nr. 35—37. Jahrgang 1859.

Napoleon's I. Korrespondenz, zweiter Band.
Die Chronik Ludwig's des Heiligen.
Zur Geschichte der Puritaner.
Linguistisches.
Deutsche Vorlesungen in Nordamerika.
Die englisch-amerikanischen Gefängnißreformen in ihrer geschichtlichen Entwickelung.
Bevölkerung von Paris.
Ausdehnung und Volkszahl der Jonischen Inseln.
Dr. Eduard Vogel.
Eine Unterredung Louis Blanc's mit dem Gefangenen von Ham.
Gedichte aus dem Russischen. Uebersetzt von Paul Fuchs.
Die italienische Frage und das französische Volk.
Breslauer Montagszeitung.
Russische Aktiengesellschaften.

☞ Das „Magazin für die Literatur des Auslandes" ist durch alle Buchhandlungen, sowie durch das königl. preußische Zeitungskomptoir in Berlin zu beziehen.

Faust 1859, Sechster Jahrgang. Nr. 7
enthält folgende Kunstbeilagen: 13293

1. Würfelspieler. Gez. u. lith. von E. Endet in Wien.
2. Die romanische Kirche in Schöngrabern in Nieder-Oesterreich. Gez. von Oescher. Gest. von G. Reiffenstein.
3. Die Almrosen. Von E. v. Kobell. Erf. und radirt von Eugen Neureuther in München.

Pränum.-Pr. vierteljährlich 2 Thlr. = 3 Fl. 15 Kr. österr. W. Ganzjährig 8 Thlr. = 12 Fl. 60 Kr. österr. W. nebst Prämie:

Die Kartenschlägerin im Schwarzwalde.
Gem. von Kirner. Prachtstahlstich von Schleich.

Nova im Gebiete der Literatur der Botanik. 13305

Wimmer, Dr. Fr., Das Pflanzenreich.
Nach dem natürlichen System mit Hinweisung auf das Linné'sche System. Nebst einer Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie. Neue Bearbeitung. Mit 560 Abbildungen. Geh. 27½ Sgr. Geb. 1 Thlr.

Atlas des Pflanzenreichs. In nahe an 1000 naturgetreuen Abbildungen von Pflanzen und Bäumen, Pflanzen- und Baumgruppen, nach Originalzeichnungen in Holzschnitt ausgeführt. Mit erläuterndem Text von Dr. Fr. Wimmer. Geh. 1/. Thlr. Geb. 1⅓ Thlr.

Flora von Schlesien, preussischen und österreichischen Antheils. Dritte Bearbeitung. Von Dr. Fr. Wimmer. Geh. 3½ Thlr.

Verlag von Ferdinand Hirt, königl. Universitätsbuchhändler in Breslau. Vorräthig in jeder namhaften Buchhandlung des In- und Auslandes.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 13015

Höchst wichtige Mittheilungen für alle Pferdebesitzer. Siebente, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. Geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese von den größten Züchtern und Pferdekennern, so z. B. von dem weltberühmten Reisenden Catlin, Fürst Puckler-Muskau und dem amerikanischen Roßehändler Karey, herrührenden Mittheilungen unter Anderm: Aufzucht der Pferde im ersten Lebensjahre. — Ernährung der Fohlen bei fehlender Milch. — Die verminderte Freßlust der Pferde wieder herzustellen und abgezehrte Pferde bald wieder in guten Stand zu versetzen. — Ein Pferd für die Hälfte der bisherigen Kosten gut zu ernähren. — Wie die Araber und Perser ihre Pferde füttern. — Heilung der Rotzkrankheit. — Wider die Kolik, die Drüse, die Mondblindheit, den Koller, Satteldruck der Pferde; sämmtlich vielfach erprobte und bewährte Mittel. — Den Pferden das Beißen, Schlagen, das Durchgehen, das Niederlegen im Wasser, das Koppen- oder Krippensetzen auf eine ganz leichte Weise abzugewöhnen. — Wie die Indianer eben eingefangene wilde Pferde augenblicklich zahm wie ein Lamm machen. — In erkrankte und erschöpfte Pferde neues Leben zu bringen. — Zu ermitteln, ob eine Stute tragend ist. — Das Ballen des Schnees unter den Füßen der Pferde verhindern. — Schutz der Pferde vor jedem Fliegenstich ꝛc.

Außer einer Einleitung und Abhandlung über Pferdezucht enthält diese Schrift noch 73 höchst wichtige, durchaus erprobte und bewährt gefundene Mittheilungen für alle Pferdebesitzer, von denen jede einzelne in vorkommenden Fällen sich hundertfach bezahlt machen wird. Es sollte deshalb kein Pferdebesitzer diese geringe Ausgabe scheuen. Der Absatz von 7000 Exemplaren binnen Jahresfrist zeugt übrigens am besten für das hohe Interesse, daß diese Schrift trotz der in neuester Zeit unglaublich großen Konkurrenz fortwährend zu bieten vermag. (Man wolle bei der Bestellung daher genau auf obigen Titel [Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig] achten.)

In der Gottschick'schen Buchhandlung zu Neustadt a. d. Haardt ist erschienen:

Kurerfolge zu Bad Gleisweiler.
Preis 5 Ngr. 12914

Im Verlage von Wilh. Löblich in Reudnitz bei Leipzig ist erschienen und durch alle guten Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen: 13286

Das Neueste von Modellirkartons.
Nützliche und belehrende Beschäftigung für Knaben und Mädchen.

Bäder und Heilanstalten.

Jodbäder zu Hall in Oberösterreich. Die ständischen Kuranstalten zu Hall in Oberösterreich werden auch heuer am 15. Mai eröffnet und am 30. September geschlossen. Nach den bisherigen Erfahrungen erweist sich die hafer Jodsole beim lymphatischen Krowie, bei Skrofeln und Drüsenanschwellungen anderer Art, dann bei tertiärer Syphilis höchst wirksam. Durch die Einrichtungen der Badeanstalt ist dafür gesorgt, daß die Jodbäder in allen Abstufungen des Bedarfes, dann Dampf- und Douchebäder gebraucht werden können. Durch Erbauung einer zweckmäßig eingerichteten Trinkhalle ist nebst dem Gebrauche der Jodwole zur Trinkkur auch jener von Molken und von frisch gepreßten Kräutersäften erleichtert. Die erweiterten und verschönerten Gartenanlagen, sowie die vergrößerten Konversations-Lokalitäten werden zur Erhöhung der Bequemlichkeit und des Vergnügens der Kurgäste wesentlich beitragen.

Auskünfte über den Kurort ertheilt auf frankirte Briefe die Badeverwaltung in Hall in Oberösterreich, welche auch Bestellungen auf Wohnungen besorgt, wobei die Kurgäste darauf aufmerksam werden, daß Bestellungen auf Wohnungen für die Zeit von Mitte Juni bis Mitte August bei Zeiten gemacht werden müssen, indem wegen des zahlreichen Besuches während dieser Zeit die Wahl der Wohnungen im Kurorte Hall oftmals sehr beschränkt ist. 13297

Wasserheilanstalt Königsbrunn in der Sächsischen Schweiz, nächst der Eisenbahnstation Königstein. 13280
Direktor und Arzt der Anstalt Dr. Putzar.

Die durch ihre gesunde Lage in reizender Umgebung wie durch treffliche Einrichtung rühmlichst bekannte 13299

Kaltwasser-Heilanstalt zu Wolfsanger
bei Kassel wird am 1. Mai eröffnet und werden Anmeldungen unter der Adresse des Dirigenten, Dr. Herzog in Wolfsanger bei Kassel (in Kurhessen), zeitig erbeten.

Der Vorstand.

Privatheilanstalt für Gehin- und Nerven-krankе in Ahrensburg in Holstein. Prospekte gratis bei dem Inhaber und Vorsteher Königl. Physikus Dr. Cruse. 13319

Für Aerzte die Notiz, daß sich mein

Institut für Gehirn- und Nervenkranke
zu Bendorf bei Coblenz durch Neubauten wieder erweitert habe.
Dr. Ettenmeyer. 13298

Bekanntmachungen aller Art.

Das neueste und Beste für Photographen
Seit geraumer Zeit sind die Objektive für Photographen die Veranlassung zu vielen öffentlichen Streitigkeiten und einigen wissenschaftlichen Untersuchungen gewesen. — Diese Streitigkeiten gingen leider in blos gegenseitiges Herunterreißen über und boten kaum ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse, die Schriften eines bekannten und verdienten Gelehrten in diesem Fache etwa ausgenommen. — Den wiederholten gegen mich gerichteten Angriffen will ich durch die Mittheilung entgegentreten, daß es mir durch wissenschaftliche und praktische Mittel gelungen ist, Objektive ganz neuer Konstruktion (d. h. durch Anwendung ganz neuer Kurvenverhältnisse u. s. w.) zu verfertigen, die einem zweifachen Zwecke entsprechen und ad libitum mit oder ohne Focidifferenz (letzteres im strengsten Sinne des Wortes) gebraucht werden können. — Bei der Anwendung des einen Systems (mit etwas kürzerer Brennweite und ohne Focidifferenz) besitzen diese Objektive eine bisher unerreichte Lichtstärke, eine erwünschte Bildschärfe und die von so vielen Photographen geforderte Bildtiefe. — Bei dem andern System ist die Lichtstärke wie bei meinen bisherigen Objektiven, die wegen dieser Eigenschaft beliebt geworden sind. Die Brennweite ist jedoch eine etwas längere, die Bildgröße bedeutender, die Focidifferenz nur einen Grad der Theilung auf dem Rohre bei jeglicher Entfernung des Objekts vom Objektiv. Dieses System gibt so scharf gezeich ete Bilder daß sie das Erstaunen Aller erregen, welche sie zum ersten Male sehen. Um ein Objektiv in das eine oder das andere System zu verwandeln, bedarf es nur der Verwechslung der einen Linse durch eine andere extra beigegebene, — um wird der vollkommene Achromatismus durch den Linsenwechsel nicht alterirt. — Nach diesen Systemen werden nur drei-, vier- und fünflöllige Objektive verfertigt. — Einige unparteiische Autoritäten in der Photographie sind mit Untersuchung dieser Objektive beschäftigt und sollen die schriftlichen Urtheile derselben demnächst in dieser Zeitung abgedruckt werden. — Auf portofreie Anfragen wird das Nähere mitgetheilt von den Optikern K. Christeinicke u. Komp. in Hamburg, Rödingsmarkt 85, bei welchen Herren schon jetzt solche Objektive zur Ansicht stehen. Vom 8 Febr. d. J. an sind diese Objektive in den drei genannten Größen zum Versand bei ihnen vorräthig. — Garantie für die Güte der Objektive wird geleistet. 13087

L. W. Kranz.

Für Photographen! Panotypkollodium,
à Pfd. 2 Thlr., Lack für negative und positive Glasbilder à Flasche 15 Ngr., sowie Chemikalien und Papiere bei 12726
Jul. Fesser in Berlin, Leipziger Straße 67.

Für Photographen! Panotypkollodium,
ausprobirt und sicher arbeitend, à Flasche 1 Thlr., positiven und negativen Lack à Pfund 3 Thlr., sowie sämmtliche Chemikalien und Papiere von vorzüglicher Beschaffenheit und vollkommen chemisch rein empfehlen 13226
Fesser u. Steindorff, Berlin, Französische Str. 48.

Den Herren Photographen und Kaufleuten
empfehlen wir unser seit so vielen Jahren berühmtes eignes Fabrik-Engros-Geschäft von Steinpapprahmen und die beliebten Medaillonrahmen in schwarzem, marmorartigem und dunklem Polisander, sowie die ovalen Bayrahmen in den schönsten Dessins aus reiner Masse; Passe Partouts, elegant und sauber, die ganz fertig und bei denen das Ausschneiden an der Rückseite nicht erst nöthig, zu außerordentlich billigen Preisen. Gleichzeitig empfehlen wir unser Magazin der besten Objektive aus den berühmtesten Fabriken Frankreichs und Deutschlands, sowie Chemikalien und alle anderen Utensilien ꝛc. 13262
Berlin, Niederwallstraße Nr. 8. bei Aders u. Blumberg.

Photographische Apparate u. Chemikalien
von bester Beschaffenheit liefert das Photographie-Institut von Ed. Liesegang in Elberfeld. Unterricht in allen Branchen der Photographie. Stereoskopen und Einrahmungen jeder Art. Preiscourant pro 1859 gratis versandt. 13238

Das photographische Lehr-Institut
von Friedrich Manecke in Leipzig 13302

empfiehlt sein Lager Krauß'scher, ganz neu konstruirter Apparate. Dieselben haben eine doppelte, beliebig zu wechselnde Linsenkombination und nehmen hinsichtlich ihrer großen Lichtstärke, Schärfe und Korrektheit den ersten Rang ein. Jedem von mir selbst vor der Abgabe probirten Apparate von 3 Zoll Oeffnung an wird eine Extralinse zum Systemwechsel beigegeben und kann sich jeder Fachmann in meinem Institute von der Vortrefflichkeit dieser Instrumente überzeugen. Preiscourante stehen auf frankirte Briefe zu Diensten. Praktischer Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird fortwährend von mir ertheilt und habe ich stets ganze Ateliers für Schüler bereit.

Für Leder- und Glasfabriken liefert
der Solenhofer Aktien-Verein in Solenhofen, Königreich Bayern, Gerbersteine, Toilettplatten, Polier-, Ober- und Unterseine, Preßköpfe ꝛc. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. 12777

Die Gold- und Silberschlägerei, Schlag-metall ꝛc. von C. F. Schulze in Dresden, fertigt Blattgold von 1□″ bis zu 4½□″, als: grün, zitron-, orange- und dunkelgelb. Blattsilber, weich, rein, ohne Flecken, von 3½□″, 4□″ und 4½□″ und noch größeres. Vorzügliches Anlegeöl auf Holz, Stein, Essen, Thon ꝛc.; graues und rothes Poliment, Metallgold, Bronzen und Brocat in jeder Farbe. Echtes Standgold und Silber, Platina ꝛc. ꝛc. 13004

Edmund Ganneron, Civil-Ingenieur,
56, Quai de Billy (Stadtviertel der Champs Elysées) zu Paris.

Ackerbau-Material aus den besten
Fabriken Frankreichs und des Auslandes.
Zucht-Vieh. 12292

Echt englischer Portland-Cement,
pr. Tonne 4 Thlr. und 3 Thlr. 18 Sgr. — Bester Mastix-Cement pr. 100 Pfund 2 Thlr. — Engl. Asphalt-Dachfilz pr. Rolle 5 Thlr. 18 Sgr. — Mineral-Asphalt pr. 100 Pfd. 1½ Thlr. und div. Baumaterialien bei 13043
Heinrich Fr. Schlimann u. Komp. in Hamburg, Bahnhofsstraße 7.

Die wirklich zuverlässigen 13245

Vorschriften zu Hefe (Germ):

1) flüssige — welche von Jedermann, in beliebiger Quantität, binnen 2 Stunden, in jedem Lokale, das preuß. Quart für 6 Pfennige = 1½ Xr. — der reinen Bierhefe an Ausehen und Wirkung ganz gleich, herzustellen ist und im Sommer zwei, im Winter bis vier Wochen kräftig bleibt;
2) Preßhefe — künstliche — von bester Wirkung und Haltbarkeit, das Zollpfund für kaum 2½ Sgr. = 8 Xr., ohne große Umstände zu bereiten;
3) Preßhefe — reine Mutterhefe, — welche sich von selbst fortpflanzt, wovon bei sehr geringen Einrichtungskosten (obwol hierzu ein kleines, beizbares Lokal gehört), das Pfund kräftigster Waare, nach jetzigen Getreidepreisen, kaum 2 Sgr. = 12 Xr. zu stehen kommt, — — geben wir, auf Grund einer Menge Dankschreiben und Anerkenntnissen von achtbaren Fabrikanten, Braumeistern, Gastwirthen, Bäckermeistern ꝛc., welche zum Theil den hiesigen Behörden, sowie der königlichen Regierung zu Liegnitz vorlagen und wir gern einer amtlichen Rekognition unterwerfen, resp. achtbaren Privaten vorlegen, mit den sehr wesentlichen Neuerungen und Verbesserungen,

jede für ein Honorar von nur 6 Thlr. oder Rubel Silber = 10 Fl., zusammen — mit spezieller Anleitung zur besten Mahlbereitung für diesen Zweck und dem Verfahren, Bierhefe rasch, vollständig und billig zu entbittern ꝛc., 15 Thlr. oder Rubel Silber = 24 Fl.,

um die Gemeinnützigkeit dieser wirklich praktischen Vorschriften zu fördern und die Solidität unseres, in mehr als ganz Europa geachteten Instituts immer mehr darzuthun.

Frühere und spätere Entnehmer aller unserer Vorschriften empfangen auf Franko-Verlangen alle neuen Erscheinungen und Verbesserungen, sowie alle Beantwortungen von Fragen in dem betreffenden Fache gratis.

Das landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir von Wilhelm Schiller u. Komp. in Freistadt (preuß. Schlesien).

Copia.

Herrn Wilhelm Schiller u. Komp. in Freistadt (Niederschlesien).

Hiermit sende ich Ihnen die andern 3 Thlr. für die Vorschrift zur Bereitung von Kunsthefe. Ich habe mich fest überzeugt, daß Sie mich ganz reell bedient haben und danke Ihnen dafür sehr.

Hochachtungsvoll und ergebenst
C. Fischer, Königl. Kammerguts-Braumeister.

P..... 2. Juni 1858.

Pflanzen-Offerte! Zur elegantesten Ausschmückung der Gartenanlagen und Blumenparterres empfehle ich nachstehend **dauldare, leichtblühende und solide** Pflanzengattungen: Gladiolus in wahrhaft effektreichen Varietäten, à St. 7½ Sgr.; neueste großblumige **Verbenen** und **Fuchsien** in den prächtigsten Hybriden, worunter gestreifte, weiß korollige und gefüllte, wobei Imperialis fl. plena (abgebildet in Nr. 787), à Dutzd. 1½ Thlr., à St. 4 Sgr.; **Heliotrop** (Vanille), **Pentstemon** (Barbaten), à Dutzd. 1½ Thlr., à St. 4½ Sgr.; **Calceolarien** (strauchartige), höchst schmuckreiche Akquisition für die Anlage, à Dutzd. 1¾ Thlr., à St. 5 Sgr., Statice, wertvoll für Bouquets, à St. 6 Sgr., **Petunien**, von dieser in neuerer Zeit so beliebt gewordenen Modeblume biete ich das Vorzüglichste, richtiger die **Koryphäen**, in gefüllten und einfachen Varietäten, worunter **Schmuck des Ilmthales** (abgebildet in Nr. 787), à Dutzd. 1½ Thlr., à St. 4½ Sgr.; **Malven**, beste schottische, à Dutzd. 1½ Thlr., à St. 4 Sgr.; **Schlingpflanzen**, Tropaeolum, Lophospermum, Thunbergia, in wirklich reizenden Varietäten für's Freie und das Zimmer, à Dutzd. 2 Thlr., à St. 5 Sgr.; Lobelia fulgens, brillant purpur scharlach, zählt sich unter die Elite der Rabatten- und Gruppenpflanzen, à St. 7½ Sgr.; Scarlet Pelargonium, **Lantanen** und **Salvien**, ihrer leuchtenden Farben und ihres bis zum Frost dauernden Flors wegen zu den brillantesten Gruppen geeignet, à Dutzd. 2 Thlr., à St. 5 Sgr.; 12 Pflanzen für's Blumenparterre und das Zimmer, worunter rankende und Schlingpflanzen, 1½ Thlr.; 12 Pflanzen in 12 verschiedenen Gattungen für die Rabatte und Gruppe in **höchst gewählter** Zusammenstellung, 2 Thlr.; **Monatsrosen**, kräftige, blühbare Pflanzen, à Dutzd. 22½ Sgr.; **Pensees** (Stiefmütterchen), **Ranglblumen** mit Knospen, à Schock 20 Sgr.; **Georginenknollen** und **Pflanzen** in den prächtigsten Varietäten, worunter gestreifte, à Dutzd. 1½ Thlr. **Versendung Ende April.** — Ferner 120 herrliche Species Sommerblumenpflanzen, als großblumige Sommerlevkojen, französische Päonienasters, Phlox Drummondii, Nelken, Stabiosen, Strohblumen ꝛc. ꝛc., à Schock 5 Sgr. **Versendung Ende Mai.** — Grassamen zu englischem Zierrasen à Pfund 7½ Sgr.

☞ Zu **Arrangements imposanter Blattpflanzengruppen**: Canna, Ricinus, Panicum, Zea Caragua, Riesenhanf, Perilla, die musterhafte Uthea pinnatifida und Polymnia nov. Spec. ꝛc. ꝛc., à Dutzd. 2 Thlr.

Die Pflanzenkultur wird in meinem Etablissement mit besonderer Vorliebe und Einrichtung betrieben, und durch vielseitige Anfragen in den verflossenen Geschäftsjahren aufgemuntert, habe ich die interessantesten und hervorragendsten Modisten von frankirten Modepflanzen in mehren Exemplaren akquirirt, damit ich solche in der Weise vermehren konnte, daß auch bei der außergewöhnlichsten Nachfrage stets mit kräftigen, gesunden, überhaupt annehmbaren Exemplaren bedient werden kann. — Porto und sonstige Spesen werden durch reichliche Beigabe von Pflanzen entschädigt. Emballage wird auf's Billigste berechnet. Alle Korrespondenzen erbittet sich franco

Weißenfels a/S. bei Erfurt (Thüringen). 13285

A. Singer, Samen- und Pflanzenhandlung.

Nr. 19, Preiscourant von G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachsen, liegt auf frankirte Anfragen zur Franko- und Gratisversendung bereit. 13095

Wie schon der Umfang desselben andeutet (an 100 Seiten kompressesten Drucks), umfaßt jetzt das Etablissement alle Kulturen von der gewöhnlichsten Staude bis zur seltensten Palme, sodaß jeden Ansprüchen Genüge geleistet werden kann.

G. Geitner.

Ebendaselbst kann diese Ostern ein hierzu befähigter **Lehrling** eintreten.

D. O.

Die Unterzeichnete hat in diesem Frühjahr folgende Pflanzenverzeichnisse publizirt, welche, einzeln oder zusammen, auf frankirte Aufforderung franco und unentgeltlich von derselben zu erhalten sind: 13304

Blumisten-Katalog. Verzeichniss von Flor- und Modeblumen, mit einem Anhang von Freilandpflanzen. Gr. 8. 44 Seiten.

Katalog der Gewächshauspflanzen aus allen Zweigen der Hortikultur, nebst den neuesten Einführungen und einer großen Anzahl seltener Gewächse. Gr. 8. 46 Seiten.

Die Laurentius'sche Gärtnerei zu Leipzig.

Blumenfabrikate, unübertroffen an Eleganz und Schönheit aus trockenen natürlichen und frischen Blumen, Bouquets von 18 Sgr. bis 240 Thlr. pr. Dutzend, Bouquets in Gold-, Silber- und Atlasmanschetten, Blumentischdecken, Ballfächer, Haarputze, Ballfeiderbesätze, Guirlanden, Ballkränze, Geburtstagskränze, Hochzeitskränze, Blumenkörbchen, Blumenkartons, Blumentableaux zu Zimmerdekorattonen, Trauerkränze, Guirlanden um Monumente zu Fabrikpreisen allein bei 13146

F. W. Stolze u. Komp. in Erfurt (Preußen).

Der beliebte, angenehm zu nehmende echte 13092

Schneebergs-Kräuter-Alloy, nach ärztlicher Vorschrift aus frisch gepreßten Brust- und Lungenkräutern wird genau erzeugt durch **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen, und **Julius Bittner**, Apotheker in Gloggnitz. Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 24 Ngr. — Die Emballage für 2 Flaschen in Kistchen wird mit 3 Ngr. berechnet.

☞ Allfällige Bestellungen werden gegen vorherige Einsendung des entfallenden Betrags schnellstens effektuirt. ☜

Hauptdepot bei **Julius Bittner**, Apotheker in Gloggnitz bei Wien.

Aufträge übernehmen in:

Leipzig: **Theodor Pfishmann.**	Krefeld: **Wilhelm Esser.**
Gotha: **Guido Wenige.**	Prag: **Joseph Preßig**, Apotheker.
Krakau: **A. Alexandrovics**, Apotheker.	Nürnburg: **M. Strobach.**
Koblenz: **Christ. Menn.**	Wien: **H. Jesowits**, Apotheker, Wallzeile.

Stollwerk'sche Brust-Bonbons, auf der pariser Industrieausstellung 1855 mit der Medaille gekrönt, sind in den meisten größeren und kleineren Städten Deutschlands, sowie in der Fabrik, Köln, Schildergasse 47, fortwährend das Packet à 4 Sgr. = 14 Kr. rhein. zu haben. Hier in Leipzig bei Herrn **Th. Pfishmann**, Hauptniederlage für ganz Sachsen. 12734

Franz Stollwerk, Hoflieferant.

Die neuesten Verfahrungsarten der 13246

Schnell-Essigsprit-Fabrikation, nachdem dieselben die praktische Probe in mehren Musterfabriken verschiedener Staaten und Länder bestanden, geben wir stets anschließend an unsere, soeben auch neu bearbeitete, praktisch-technologische Hauptvorschrift — also „**das Ganze**", was dieses Fach überhaupt bietet — für nur 10 Thlr. Pr. Cour. = 15 Rub. Silber oder 16 Fl. K.-M. — Jeder Laie kann nach unserer Vorschrift diese Anlage machen. — Neuerungen, Verbesserungen und Beantwortung von speziellen Fragen in diesem Fache empfangen die Gutnehmer unserer Vorschrift stets gratis nach. — Ebenso über **Spiritus**- und Branntwein-Entfuselung und Veredelung, Liqueurfabrikation ꝛc. (Vorschrift nur 3 Thlr.), **Hefenfabrikation** (Vorschrift zum Ganzen 15 Thlr.), **Glanzwichsfabrikation** (Vorschrift 10 Thlr.) ꝛc.

Nähere Auskunft sehr speziell **gratis**: Belege, **Geschäftsprogramm** unter Kreuzband **franco**. — Im Letzteren, sowie im Allgemeinen bietet unser Institut stets praktische **Erwerbsquellen** für Reiche, Bemittelte und Unbemittelte. — „**Zeit ist Geld**" für Den, der sie zu verwerthen sucht und weiß. — — Mit „**Unbemittelten**" wird jede mögliche Rücksicht genommen. — — Praktische Erfindungen und Erfahrungen. Rezepte ꝛc. honoriren wir stets und nehmen solche unter Umständen in Verschluß. — Es kann daher Jeder durch uns auch spezielle Kenntnisse über irgend welches Fach verwerthen. — Kassengelder aller Staaten werden angenommen. — — **Postvorschüsse** nach Oesterreich, Rußland und England sind nicht zulässig, obwol wir nach St. Petersburg über Stettin, per Packetdampfschiff mit Nachnahme expediren. — Dagegen können wir die Beträge durch Postvorschuß erheben: nach allen süddeutschen Staaten, inkl. Dänemark und der Schweiz. — Das landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir und allgemeine deutsche Rezeptmagazin des

Wilhelm Schiller u. Komp. in Freistadt, preuß. Schlesien.

(Adresse einfach an „**Wilhelm Schiller u. Komp.** ꝛc.")

Englische glasirte Thonröhren zu Wasser-, Jauche- und Wärmeleitungen, Dielen, Abflüssen, Ueberbrückungen, russischen Röhren ꝛc. in 2—18 Zoll Durchmesser, werden wegen der vorzüglichen Zweckmäßigkeit und Billigkeit anderen Röhren gegenüber empfohlen. Preiscourante gratis bei 13235

Winckler u. Komp. in Hamburg.

Jodpomade, erfunden und verfertigt von **François Boëtte**, Chemiker, 50 Rue Peyninière in Paris. 13120

Die Zierde des menschlichen Hauptes ist ein schöner Haarschmuck, Haarmangel dagegen ein unangenehmer Umstand. Mit Recht kann ich daher meine längst in Frankreich, England, Rußland ꝛc. berühmte Jodpomade zur Wiedererzeugung verlorenen Haarwuchses als das einzige bewährte Mittel empfehlen.

Preis der Kristalldose 5 Frcs. = 2 Fl. 20 Kr.

Hauptniederlage für Deutschland, Schweiz und Italien bei **Karl Schaaf** in Frankfurt a. M.

NB. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Die Fabrik türkischer Teppiche von **Gevers und Schmidt** 13225

in Görlitz und Schmiedeberg in Schlesien empfiehlt türkische Teppiche aus einem Stück ohne Naht in allen Größen, und diverse andere Teppiche aus neuen Stoffen.

Lager in Berlin bei Herrn H. Gerson.
„ „ Breslau „ „ **Ad. Sachs.**
„ „ Dresden „ „ **F. W. Newmar.**
„ „ Frankfurt a. M. bei Hrn **J. C. Besthorn.**

Lager zur Messe in Leipzig: Hainstraße Nr. 1, 1. Etage.

Bewahrung des Anstrichs der Tapeten!

Die Feuchtigkeit verursacht die meisten Krankheiten! 13195

Um Wohnungen vor Feuchtigkeit zu schützen und gesund zu erhalten, Rheumatismus, Podagra und Skropheln entfernt zu halten, werden bereits seit 20 Jahren die patentirten Metallblätter mit bestem Erfolge angewendet, deren Benutzung eine leichtfaßliche und ausführbare ist.

Man beliebe sich deshalb an das allgemeine Depot des Herrn **Hpte. Rousseau jun.**, Fabrikant von Zinnfolien für Spiegel-Beleg in Mannheim (Baden), zu wenden.

Patent Messerputz-Maschinen, worauf man in einer halben Minute 5 bis 7 Messern das vollständige Ansehen der Neuheit gibt, ohne die feinsten Messer im Geringsten anzugreifen. Ihre Zweckmäßigkeit ist begleubigt durch die allgemeine Einführung derselben in den Hotels, wie in den ersten Privathäusern. Dieselben werden angefertigt und sind auf Lager bei 13204

W. Campbell u. Komp. Nachfolger, Hamburg, Neuerwall 52.

C. Beermann in Berlin,

Unter den Linden 8, empfiehlt in bester Ausführung: 13278



Nähmaschinen

für Schneider- und Schuhmacherarbeiten in stärkeren Stoffen, Leder ꝛc., zum Nähen von Säcken, Segeln ꝛc. Preis 55 Thlr. Neue Einrichtungen machen es möglich, auch die weichsten und ungleichförmigsten Stoffe, sowie sehr große Gegenstände auf diesen Maschinen zu nähen.

Amerikanische Nähmaschinen

nach **Wheler u. Wilson**, für feine Wäsche zum Preise von 55 Thlr., für Tuch, Filz, feines Leder und grobe Leinwand à 65 Thlr.

Die vortheilhaftesten Nähmaschinen, durch ihr einfaches patentirtes System besonders zu empfehlen, anwendbar für alle Stoffe, mit Vorrichtung zum Einfassen der Hüte und Schirme, liefert zu billigen Preisen die mechanische Werkstatt von 13288

Heinrich Pfitzer in Oschatz (Sachsen).

En gros ☞ **Stereoskope** ☜ En detail

neuester und verbesserter Konstruktion von 20 Sgr. an bis 12 Thlr. Die größte Auswahl von Bildern aus allen Ländern auf Glas, Papier und Silberplatten von 3¾ Sgr. an.

Ein Stereoskop

mit 12 überraschend schönen Bildern (Ansichten von Paris), darunter die Wiege des Prinzen Napoleon, für 2 Thlr.

Da mein Lager das größte in ganz Deutschland ist, so kann ich bei der größten Reichhaltigkeit ganz billige, jedoch feste Preise stellen. 13242

Preiscourante auf Franko-Anfragen gratis.

C. Eckenrath, Berlin, Charlottenstr. 29, Kronenstraßen-Ecke.

Inserate in alle Zeitungen Deutschlands sowol wie in russ., schwed., franz., engl., italien., türk., griech., belg., niederl., span. ꝛc. ꝛc. Zeitungen werden prompt, gewissenhaft und billigst vermittelt durch **A. Retemeyer's** Central-Annoncenbureau in Berlin. — Tarife stehen auf Franko-Verlangen gratis zu Diensten. 13031

Die rationelle Behandlung der Stahlfeder oder neuentdecktes Verfahren, neue und alte Stahlfedern so zu präpariren, korrigiren und reguliren, daß eine so viel Dienste thut, als bisher fünf bis acht. Zu beziehen auf Buchhändlerwege oder im Selbstverlage des unterzeichneten Erfinders und Verfassers gegen Franko-Einsendung von 10 Sgr. = 30 Kr. C. M. = 40 Kr. rhein. in beliebigen Frankomarken. Die Zusendung geschieht portofrei. 13303

Eward Weltston in Chemnitz (Sachsen), Schloßvorwerk, Leipziger Straße Nr. 18.

Englische Drehmandeln, welche wenig Raum einnehmen und sehr leicht und bequem zu handhaben sind, empfehlen 13281

Heinicke u. Schlößmann in Meißen.



J. Pintus u. Ko., Berlin,

empfehlen Bentall's **Musmaschine**, Preis 40 Thlr., das beste Instrument zum Zerkleinern von Wurzelgewächsen (Rüben, Kartoffeln) zum Behufe des Mastfütterungssystems. Ausführliche Mittheilungen und illustrirte Kataloge auf Franko-Anfragen gratis. Fabrik aller landwirthschaftlichen Maschinen und Patent-Waagen. Agentur sämmtlicher bedeutender englischer Fabriken, deren Erzeugnisse zu den Originalpreisen ohne Erhöhung geliefert werden. Briefe franco. 13189

Hotel Bellevue in Dresden. Beim Beginn der Saison erlauben sich die Unterzeichneten die ergebene Anzeige, daß sie eine bedeutend erweiterte Anzahl Zimmer ihres in schönster Lage Dresdens gelegenen Hauses zum

„Hotel-Betrieb"

eingerichtet haben. Diese Erweiterung setzt uns in den Stand, den Ansprüchen und Erfordernissen des lebhaften Besuches, dessen wir uns seit Beginn unseres Geschäfts zu erfreuen haben, vollständig und in jeder Weise entsprechen zu können.

Wir haben, wie wir versichern, Alles aufgeboten, um mit der unten näher geschilderten, anerkannt reizenden Lage unseres Hauses alle Requisiten eines ersten Hotels zu verbinden und empfehlen dasselbe dem Wohlwollen hoher Herrschaften und des geehrten reisenden Publikums.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dresden, im Februar 1859. **Kayser u. Francke.**

P. S. Hotel Bellevue liegt unmittelbar an der Elbe, zwischen den beiden Brücken, gegenüber dem königl. Schlosse, dem königl. Theater, der katholischen Hofkirche, dem neuen Museum (Bildergalerie), dem Zwinger und in nächster Nähe der Brühl'schen Terrasse; ferner befindet sich ein schöner Garten am Hause mit der herrlichsten Fernsicht auf die Elbe und Gebirgsumgegend. 13239

Zschocke's Hotel in Meerane empfiehlt sich allen geehrten Reisenden als dem hiesigen Bahnhof nächstgelegenes Gasthaus und verspricht die aufmerksamste und möglichst billige Bedienung. 12745

Lübeck. Hotel de l'Europe, vormals Hotel du Nord, Gasthof ersten Ranges, mit allem Komfort ausgestattet, empfiehlt sich einem geehrten reisenden Publikum bestens. Kalte und warme Bäder. Stallung und Remise. 13296

Ein in der Residenzstadt Braunschweig belegener Gasthof ersten Ranges soll sammt Inventarium unter vortheilhaften Bedingungen aus der Hand sofort verkauft werden. 13307

Nähere Nachricht ertheilt der Kornhändler Herr **Jürgens**, Reinweg Nr. 19, zu Braunschweig.

Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Konservatorium der Musik ein neuer Unterrichtskursus und Donnerstag den 28. April d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Konservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungskommission im Konservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Konservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partiturspiel; Direktionsübung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Deklamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirektor Dr. **Hauptmann**, Kapellmeister **Rietz**, Musikdirektor und Organist **Richter**, Dr. R. **Papperitz**, Professor **Moscheles**, L. **Plaidy**, E. F. **Wenzel**, Kouzertmeister F. **David**, Konzertmeister R. **Dreyschock**, F. **Grützmacher**, F. **Herrmann**, E. **Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. F. **Brendel** und Mr. **Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thlr., zahlbar pränumerando in vierteljährlichen Terminen à 20 Thlr.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Direktorium unentgeltlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden. 13317

Leipzig, im März 1859.

Das Direktorium am Konservatorium der Musik.

Hamburg Besuchende wollen nicht versäumen, das optisch-physikalische Institut der Firma **K. Christnicke u. Komp.**, Nödingsmarkt 85, zu besehen. Es ist sehr komplet assortirt und bietet viel Neues und Nützliches. — Im Auditorium des Instituts sind stets Instrumente der neuesten Erfindungen in ihrer Wirkung zu sehen. — Für Photographien ist ein Lager der besten photographischen Apparate aufgestellt. — Unterricht in allen Zweigen der theoretischen und praktischen Photographie wird ertheilt und der Erfolg garantirt. 13124

Eine Fernrohrboussole von Pistor in Berlin, mit zwei Fernröhren von neuester Konstruktion, ganz vollständig und neu, ist aus einem Nachlasse billig zu verkaufen. Näheres bei **August Kind** in Leipzig, Hotel de Saxe. 13318

G. Rey & Komp. in Hamburg.

Kommissions-, Speditions- und Inkassogeschäft. Spedition nach allen überseeischen Plätzen. 13233

Die Haupt- und Schlussziehung der von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen genehmigte und garantirte 55. große Geldverlosung beginnt am 9. Mai und endigt am 24. Mai d. J.

Gewinne: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 mal 10,000, 10 mal 5000, 25 mal 2000, 200 mal 1000 Thlr. ꝛc. ꝛc. Zusammen 22,500 Treffer, wovon der geringste 65 Thlr. beträgt.

Loose zu dieser wichtigen Geldverlosung à 51 preuß. Thlr. = 86 Fl. österr. W., ¼ Loose à 26½ Thlr., ½ Loose à 13¼ Thlr., ¼ Loose à 6 Thlr. 18 Sgr. = 10½ Fl. österr. W. sind bei uns direkt zu beziehen.

Der Verlosungsplan, sowie s. Z. die amtliche Ziehungsliste **gratis**. Papierzeld jeder Art wird an Zahlung genommen und strengste Verschwiegenheit, sowie die pünktlichste Besorgung zugesichert. 13310

Moritz Stiebel Söhne, Bank- und Wechselgeschäft in Frankfurt a. M.

Am 4. April wird die 4. Klasse unserer 55. königl. sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu ½, ¼ und ⅛ Originalloose, auch Ganzloose (à 51 Thlr. Cour. pro Loos für alle 5 Klassen) empfiehlt der königl. sächs. Lotteriekollecteur

C. F. Bühring in Leipzig, Komptoir gr. Tuchhalle.

Lotterie-Anzeige.

Die 5. (Haupt-) Klasse 55. K. S. Landes-Lotterie wird vom 9. bis 24. Mai d. J. in Leipzig gezogen.

Diese Ziehung enthält 22,500 Gewinne, worunter Gewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. u. s. w.

Loose dazu gegen Franco-Einsendung von 6 Thlr. 12½ Ngr. für ¼ — 12½ Thlr. für ½ — 25½ Thlr. für 1/1 — 51 Thlr. für 1/1 — versendet bis in die entferntesten Gegenden unter Zusicherung reellster Bedienung und strengster Verschwiegenheit 13295

Karl Zieger in Leipzig.

Für Hotels und Kaffeehäuser! 13292

Tageslisten der Königl. Sächs. Lotterie, eine Stunde nach jeder Ziehung zur Post gelangend, liefere ich seit 25 Jahren. Preis für 13 Ziehungen 5. Klasse 1½ Thlr. = 2½ Fl. österr. ohne Porto. **E. F. B. Lorenz**, konzess. Lotteriecollecteur.

Empfehle gleichzeitig Loose in 1/1, ½, ¼ und ⅛ zum Planpreise.

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank in Leipzig.

Grundkapital 600,000 Thlr., sowie die Zeitwerthe aller zum Abschluß kommenden Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Bedingungen alle Arten Lebensversicherungen. Mit

ganzen Gruppen von Menschen,

also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf Kapitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Vereinsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gunsten dritter Personen auch im Falle verfrühten (unnatürlichen) Todes des Versicherten die volle Versicherungssumme auszahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vormünder die

Kinderversorgungs- und Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmöglichen Vortheile gewährt, indem sich die Kassenantheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von 3½ % Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Vererbung kommenden Hinterlassenschaften der verstorbenden Kinder vermehren.

Nähere Auskünfte (Statuten, Prospekte ꝛc. gratis) ertheilt das Bureau der Teutonia in Leipzig, Neumarkt Nr. 41, Große Feuerkugel, sowie alle Agenten der Bank. 10698

Die

Neue Humboldt-Feder

aus der Fabrik von **J. Alexandre** in Birmingham und Brüssel.

Seit Erfindung der Gementfeder ist der unermüdlich thätige J. Alexandre bemüht gewesen, seinem Fabrikat eine immer größere Vervollkommnung zu geben, und es ist ihm gelungen, sie zu einer Vollkommenheit zu bringen, die allen Anforderungen entspricht, welche man an eine Stahlfeder zu machen berechtigt ist.

Die Vorzüglichkeit dieses neuen Fabrikats hat den gefeierten **Alexander v. Humboldt** veranlaßt, dem Erfinder die Erlaubniß zu ertheilen, die Feder nach seinem Namen benennen zu dürfen.

Die neue **Humboldt-Feder**, in eleganten Schachtein, mit dem Bildniß Alexander v. Humboldt's geziert, ist in vier verschiedenen Sorten: **Breit, Mittel, Fein** und **Extrafein**, jede Sorte zu dem Preise von 5 Frcs. = 1 Thlr. 10 Ngr. die Schachtel von 12 Dutzend, in allen Buch-, Kunst- und Schreibmaterialienhandlungen, in

Leipzig in der Expedition der Illustrirten Zeitung

zu obigem Preise zu haben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.